

DIE FELSBILDER DES WOLFGANGTALES

Von Werner Pichler

Diese Publikation ist Ergebnis eines Forschungsprojektes, das vom „Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung“ finanziert wurde.

Inhalt

1. Einleitung
 2. Nachtrag zum Thema „Kienbachklamm“
 3. Die Felsbildfundstellen des Wolfgangtales
 - 3.1. Mönichsee
 - 3.2. Felsbildregion Vormauerstein
 - 3.3. Felsbildregion Lugberg
 - 3.4. Halleswies
 - 3.5. Kollmannswand
 - 3.6. Gartenloch
 - 3.7. Brustwand
 - 3.8. Bärenstein
 - 3.9. Bleckwand
 - 3.10. Sulzau
 4. Analyse der Fundumstände
 5. Analyse der Bildmotive
 6. Interpretation
 7. Felsbildmotive im Kirchturm von St. Wolfgang
- Literatur

1. Einleitung

Die vorliegende Publikation ist nach den „Felsbildern der Kienbachklamm“ der zweite Schritt zu einer konsequenten Dokumentation der Felsbilder des öö. Salzkammergutes. Die Aufgabenstellung des gesamten Forschungsprojektes wurde in der Einleitung zur genannten Publikation (Pichler 1994:9f) ausführlich erläutert. Auch die allgemeinen Ausführungen über Felsbildtechniken, Dokumentation, Datierung und Interpretation haben für alle Teile des Gesamtprojektes Gültigkeit und müssen somit an dieser Stelle nicht wiederholt werden. Da über einige Teilaspekte divergierende Meinungen aufgetaucht sind, soll auf einige Grundprinzipien aber doch noch einmal eingegangen werden.

Lage: Die Fundgebiete sollen zwar im groben geografisch fixiert werden (Name des Berges, Tales, Sees etc.), aber nicht exakt beschrieben werden, um

ein allzu leichtes Auffinden durch Laien zu erschweren und damit die Gefahr des Vandalismus zu verringern.

Dokumentation: Ideal wäre ohne Zweifel eine flächendeckende Dokumentation aller Felsbilder durch Fotografie und Zeichnung. Da Fotos nur im Sinne von Detail- und nicht von Übersichtsaufnahmen aussagekräftig sind, ergebe diese Vorgangsweise bei einer Fundregion von der Größe des Wolfgangtales (mit über 100 Paneelen) die Notwendigkeit des Abdruckes von mehreren hundert Fotos. Ein Aufwand, der publizistisch nicht durchführbar bzw. finanzierbar ist. Deshalb wurde auch bei dieser Dokumentation ein vertretbarer Kompromiß gewählt: die möglichst lückenlose Abzeichnung sämtlicher Paneele (in möglichst großen zusammenhängenden Flächen) wird durch exemplarische Fotos von Details ergänzt. Muß eine Felsritzfläche aufgrund ihrer Größe bei der Wiedergabe in mehrere Teile zerlegt werden, so muß eine Skizze die Lage der Teile zueinander klarstellen.

Beschreibung: Keine große Bedeutung wird der verbalen Beschreibung der einzelnen Felsbilder im Zusammenhang der objektiven Fundumstände gegeben: Da sie mit rein beschreibenden Elementen (gerade Linie, Kreis etc.) in der Praxis nicht auskommt, ist sie immer interpretierend und somit subjektiv.

Der Schwerpunkt dieser Publikation liegt also eindeutig in der möglichst vollständigen und exakten Dokumentation der Felsbilder sowie einer Analyse ihrer Fundumstände. Darüber hinaus gilt es zu untersuchen, inwieweit sich die Darstellungen des restlichen Wolfgangtales von denen der Kienbachklamm unterscheiden.

Das Wolfgangtal ist jene Region des öö. Salzkammergutes, über die es mit Abstand die meisten Publikationen über Felsbilderfunde gibt. Und dennoch wurden damit nur etwa 35 % der heute bekannten Felsbild-Paneele erfaßt und auch davon die meisten nur ausschnittsweise. Da gibt es auf der einen Seite die sehr ambitionierten Fundberichte der Entdecker: Soukop/Unteweger (1989), Kopf/Pfarl (1988) und Kopf (1989), auf der anderen Seite eine – nach Seiten gemessen – umfangreiche Publikation, die sich „Die Felsbilder des Wolfgangtales“ nennt (ANISA 1993). Den einleitenden Kapiteln über Kult (Pfarl), Geologie (Reiter), Jagd- und Forstwirtschaft (Ostermann) und Almwirtschaft (Stehrer) ist tatsächlich wenig hinzuzufügen. Sie bieten sehr brauchbare Hintergrundinformationen über den geografischen Raum und seine Nutzung durch den Menschen. Der Hauptteil besteht jedoch bedauerlicherweise nicht aus einer vollständigen Dokumentation der Felsbilder der Region, sondern nur aus Motivvergleichen „ausgewählter Bildstellen“ (Mandl 1993:61). Mandl schreibt selbst, daß nur die „wichtigsten“ und „interessantesten“ Darstellungen ausgewählt wurden. Wer bestimmt hier die Wichtigkeit nach welchen Kriterien? Mandl beantwortet diese Frage umgehend, indem er sein Auswahlkriterium definiert: „Aus der Vielzahl und Vielfalt der Felsritz-

bilder wurden vom Verfasser jene Bilder ausgesucht, die den unbelasteten Leser und Betrachter dieses Bildbandes in die Welt der Zeichen und Symbole des einfachen Menschen der vergangenen Jahrhunderte führen soll (sic)“. Diesen Zweck, exemplarisches Anschauungsmaterial für den interessierten Laien zu liefern, erfüllt die Publikation auch tatsächlich – der eigenen Definition durch den Verfasser muß nichts mehr hinzugefügt werden.

Fazit der inhaltlichen Analyse: Keine einzige Fundregion ist vollständig wiedergegeben, sechs von fünfzehn Fundstellen fehlen völlig. Soviel zur Notwendigkeit der vorliegenden Dokumentation.

2. Nachtrag zum Thema „Kienbachklamm“

Nach der Publikation des ersten Projektabschnittes in der Reihe „Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich“ erschien im Mitteilungsblatt 1994 des Vereines ANISA unter dem Pseudonym „Dr. B.K.“ eine Rezension, auf die hier kurz eingegangen werden muß.

Der einzige Punkt, in dem ich dem Rezensenten recht geben kann, ist der Vorwurf, daß einige Einzeldarstellungen möglicherweise unvollständig oder falsch wiedergegeben sind. Trotz vielfacher Begehungen zu unterschiedlichsten Tages- und Jahreszeiten (insgesamt über einen Zeitraum von 15 Jahren) kann es passieren, daß unter tausenden Linien dort und da ein Strich fehlt oder zu viel ist. Besonders bedauerlich ist die tatsächlich falsche Darstellung eines Mühlespiels in Abb. 28/2 (Pichler 1993:29), ist sie doch die bisher einzige bekannte ihrer Art im Salzkammergut. Eines ist klar: eine perfekte Dokumentation der Kienbachklamm wird es nie geben – zu schlecht ist der Erhaltungszustand vieler Ritzungen, zu viele Sichtweisen sind möglich je nach Lichteinfall. Daher sind Fehler im Detail nahezu unvermeidlich. Selbst so sorgfältigen Rechercheuren wie dem italienischen „Felsbilderpapst“ Emmanuel Anati passiert es, daß er eine der Darstellungen der Kienbachklamm („anthropomorphes Paar“ der Fundstelle 3) seitenverkehrt und mit der Fundortangabe „Totes Gebirge“ wiedergibt (Anati 1991:54). Auch für die Felsbildforschung gilt der (leicht abgewandelte) Satz: Nobody and nothing is perfect! Sachliche Kritik im Sinne der Falsifikation ist also wünschenswert und produktiv.

Andere Vorwürfe des Rezensenten sind allerdings einfach nicht nachvollziehbar. So heißt es: Unklar ist, wieso ein bereits dokumentierter Felsbildort ausgesucht wurde. In Kapitel 1.2 meiner Dokumentation wird ausführlich erläutert, wieso es dringend notwendig war, die Felsbilder der Kienbachklamm vollständig zu erfassen:

Burgstaller (1989) dokumentiert Teile von 10 Fundstellen, Mandl (1993) Teile von 20 Fundstellen. Tatsache ist also, daß Burgstallers Dokumentation nur etwa 30 %, Mandls Dokumentation nur etwa 50 % aller Felsbilder der Kienbachklamm enthalten.

Weiters heißt es: Ein vollständiger Übersichtsplan fehlt.

Dieser Vorwurf ist schwer verständlich, enthält die Publikation doch einen Lageplan der gesamten Kienbachklamm incl. aller Fundstellen in Grund- und Aufriß.

Zum Thema von Übersichtsskizzen, die das räumliche Nebeneinander von Felsbildern auf größeren Paneelen klarstellen, heißt es: „Der von Pichler so dringend geforderte Kontext zwischen den einzelnen Darstellungen wird auch nicht dadurch erzielt, daß er die Seiten füllt, indem er Übersichtsfotos und -skizzen aneinanderreihet“.

Hier irrt der Rezensent. Es ist eine grobe Verkennung der Grunderfordernisse jeder seriösen Dokumentation, solche Übersichtsskizzen als unnötige Seitenfüller abzuwerten. Durch sie wird sehr wohl der nötige Kontext von Zeichen hergestellt, ohne den eine sinnvolle Interpretation überhaupt nicht möglich ist.

Zum Kapitel Interpretation wird die Behauptung aufgestellt, der Autor referiere ausschließlich „gängige Meinungen“ ohne hierbei „über bereits Bekanntes hinauszukommen“.

Es ist tatsächlich nicht leicht, im Bereich der Symbolanalyse grundlegend Neues zu formulieren. Gerade das aber geschieht in der Publikation über die Kienbachklamm. Für jeden laienhaften Besucher der Klamm ist augenfällig, daß die Leiter- und Raddarstellungen klar dominieren und beide häufig kombiniert vorkommen. Jeder, der sich mit der Thematik der nordalpinen Felsbilder näher befaßt, weiß, daß das eine auffällige Besonderheit innerhalb dieses Raumes ist. Mandl (1993:38) stellt dazu lapidar fest: „Die große Anzahl von 57 Leiter- und 34 Raddarstellungen (die Zahlen sind im übrigen falsch) ist besonders beeindruckend“. Darüber hinaus begnügt er sich mit einer Zählung der Sprossen bzw. Speichen. Moderne Felsbildforschung kann sich jedoch nicht mit dem rein syntaktischen Aspekt, d. h. mit der Registrierung dessen, was sinnlich wahrnehmbar ist, zufriedengeben und schon gar nicht mit einer subjektiv-emotionalen Bewertung dieser Fakten. „Ich halte es für zweckmäßig, immer dann, wenn ein auffälliges statistisches Phänomen auftritt, eine Hypothese oder auch mehrere alternative Hypothesen zu formulieren, die dieses Ergebnis erklären könnten“ (Striedter 1983:25). Genau dies geschieht im vorliegenden Fall: Es wird nach Erklärungsmustern für ein signifikantes Phänomen gesucht und als eine der Möglichkeiten – ausdrücklich als „These“ und „keinesfalls als bewiesen“ (Pichler 1994:37) formuliert – ein Zusammenhang mit dem Mithraskult angeboten. Daß dieser Deutungsansatz in wenigen Zeilen mit einem historischen Faktum legitimiert wird (daß nämlich nur wenige Kilometer entfernt tatsächlich ein Mithras-Heiligtum existiert hat) nennt der Rezensent: der Thematik einen „ungebührlich breiten Raum“ widmen. Diese Vorgangsweise, den pauschalen Vorwurf zu erheben, daß interpre-

tativ nichts Neues geboten werde und gleichzeitig das vorsichtige und durch Indizien ergänzte Abwägen völlig neuer Thesen ohne Nennung von Gegenargumenten als „äußerst gewagte Spekulation“ abzuqualifizieren, offenbart ein recht eigenartiges Wissenschaftsverständnis des Rezensenten. Im Gegensatz zu metaphysischen Aussagen ist es wissenschaftlichen Aussagen immanent, daß sie korrigierbar, ja widerlegbar sind. Das Formulieren und Abwägen von Thesen als „Spekulation“ abzuwerten, widerspricht nicht nur den heute anerkannten methodischen Grundlagen der Felsbildforschung im besonderen, sondern den Prinzipien der Wissenschaft im allgemeinen: Unser gesamtes Wissen besteht ohne Ausnahme aus Hypothesen, Aussagen, Behauptungen.

Die Rezension enthält auch im übrigen zahlreiche subjektive Wertungen wie „schlampig, unseriös, oberflächlich, dilettantisch“ sowie ein psychologisches Ferngutachten meiner Person. Alles Elemente, die leider zum wohlbekannten Lieblingswortschatz des Rezensenten gehören, in einer wissenschaftlichen Diskussion aber nichts verloren haben. Es erübrigt sich daher, dazu Stellung zu nehmen.

3. Die Felsbildfundstellen des Wolfgangtales

3.1. Münchensee

Das Südufer des kleinen Münchensees wird von einer markanten senkrechten Felswand in einer Länge von etwa 30 Metern begrenzt. Da der Wandfuß nur wenige Meter über dem Seeufer liegt und ein Steig unmittelbar an ihm entlangführt, ist es kein Wunder, daß sich hier unzählige Bergsteiger in den letzten Jahrzehnten verewigt haben. Dies gilt besonders für den westlichen Teil der Wand. Im Sinne der für das Gesamtprojekt gültigen Einschränkung (Pichler 1994:11) werden solche rezente Namens- und Datumseintragungen nicht in die Dokumentation aufgenommen. Ein kleiner Ausschnitt (gerahmtes Feld mit Wappendarstellung) soll einen Eindruck von diesem Abschnitt der Felswand vermitteln. In unmittelbarer Nähe findet sich ein weiteres Wappen mit schräggestreiftem Querbalken. Als eine der ganz wenigen geometrischen Darstellungen sei ein gitterförmiges Zeichen herausgegriffen.

Weniger durch allerneueste Namenseintragungen zerstört ist die wesentlich kleinere Ritzzeichenfläche im Ostteil der Wand: ein weiteres Wappen (mit überkreuztem W darüber), eine möglicherweise anthropomorphe Figur und ein Kreuz mit aufgesetzter Krone sind zu erkennen.

3.2. Felsbildregion Vormauerstein

Dem Schafberg ist im Südosten ein aus Plattenkalk mit zwischengelagertem Plassenkalk aufgebauter Gebirgsstock vorgelagert, der im Vormauerstein

(1450 m), Käferwandl (1320 m) und im Sommeraustein (1275 m) drei markante Gipfel aufweist. An den recht unwegsamen Nordosthängen dieser Berge haben im Sommer 1986 Peter Pfarl und Andreas Kopf eine Felsbildregion erschlossen, die ohne Zweifel zu den interessantesten des Salzkammerguts gehört. An sehr abgelegenen und nur über steile Jagdpfade erreichbaren Felswänden, Sturzblöcken und Halbhöhlen fanden sich eine erstaunliche Vielzahl und Vielfalt von Ritzungen, wobei das Dominieren geometrischer Figuren und das fast völlige Fehlen von Initialen und Jahreszahlen auffällig ist. Die Fundstellen reihen sich fast an einer Linie auf, die vom Tal-einschnitt des Schwarzenbaches bis zur Vormaueralm führt.

3.2.1 Knappenwand

Die bedeutendste Fundstelle dieser Region ist ein keilartiger Felsporn, dessen Nordwand auf einer Länge von 150 Metern mit zehn Gruppen von Zeichnungen bedeckt ist. Schon wenige Meter oberhalb der stumpfen Spitze des Felssporns sind vor dem Eingang zu einer markanten Kluft unmittelbar neben einem schräg gewachsenen Ahornbaum einige interessante Ritzungen angebracht. Auf einer hellen Felspartie unterhalb eines kleinen Wulstes findet sich ein Pentagramm, verbunden mit einem durchkreuzten Sechseck. Neben einigen Kreuzen sind u.a. zwei Gitter, ein Kreis mit durchkreuztem Quadrat, eine Armbrust und eine hausähnliche Darstellung erkennbar.

Steigt man rechts von der Kluft weiter entlang der Felswand an, so erreicht man nach etwa 40 Metern eine zweite Fundstelle in bequemer Grifffhöhe auf einer hellen Felsfläche. Die Eintragungen sind stark verwittert, sehr seicht und daher nur schwer identifizierbar. Ein sechsspeichiges Radkreuz ist umgeben von verschiedenen einfachen Kreuzen, einem durchkreuzten Quadrat und einem rudimentären Christuszeichen.

In den Wandpartien unmittelbar nach dieser Fundstelle sind zwei vereinzelte Zeichen zu finden: ein Kreuz mit aufgesetztem Pfeil und eine durchkreuzte Raute.

Beim weiteren Aufstieg trifft man kurz nach der Stelle, an der zwischen einem Baum und der Felswand mehrere Blöcke eingeklemmt sind, auf die nächste Ritzzeichenfläche. Auch hier muß festgestellt werden, daß die Zeichen sehr seicht und schwer erkennbar sind. Wieder sind es verschiedene Kreuze, daneben ein Gitter und eine sechsstufige Leiter.

Gut zehn Meter weiter aufwärts im hier sehr steilen Gelände ist in der sonst ziemlich kompakten Felswand eine auffällige Vertiefung zu bemerken, in der die Entdecker dieses Felsbilderreviers einen künstlichen Stollen zu erkennen glauben. Der Hang unmittelbar unter dieser Vertiefung ist von Unmengen Geröll bedeckt, in dem Brocken mit Erzresten gefunden werden konnten. Vieles spricht für einen frühen Erzabbau an dieser Stelle. Neben der

Bezeichnung „Knappenwand“ meint Andreas Kopf auch die Flurbezeichnung „Rauhgrube“ (= Rauchgrube) für eine Mulde mehrere hundert Meter unterhalb der Knappenwand in diesen Zusammenhang stellen zu können. Vielleicht standen in dieser Mulde kleine Öfen zur Erzverhüttung. Am Rande der Grube gefundene Trümmer einer verfallenen Hütte könnten die Überreste einer Knappenbehausung sein. Auch im Mondseer Namensbuch wird darauf hingewiesen, daß an dieser Stelle mehrmals Bergbau versucht worden sei.

Etwa 30 Meter oberhalb des genannten Felsspaltens und unmittelbar nach einem Felsüberhang beginnen sich die Ritzungen zu häufen. Eine erste kleinere Gruppe besteht neben tiefen Kerben aus Kreuzen und Radkreuzen. Wenige Schritte weiter beginnt die Bilderwand 7, die sich auf einer leicht geneigten Felsplatte über eine Länge von etwa 4 Metern erstreckt. Die Vielzahl an Radkreuzen, Rauten, geschäfteten Bögen, Gittern und sonstigen Linienkombinationen näher zu beschreiben, würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Es sei hier nur auf eine absolute Rarität unter den österreichischen Felsbildern hingewiesen: konzentrische Kreise mit zentralem Näpfchen. Vom Typus her sind diese Darstellungen (meist als Wellenkreise bezeichnet) in Europa keine Seltenheit. Auch in den Alpen gibt es dafür Beispiele, etwa an der bronzezeitlichen Fundstelle der Alpe Carschenna im Kanton Graubünden. In der Sorgfältigkeit ihrer Ausführung und der Exaktheit ihrer Linienführung sind die Ritzungen an der Knappenwand jedoch höchstens mit einem Vorkommen bei Capo di Ponte im Val Camonica vergleichbar, das von den Experten ebenfalls als bronzezeitlich eingestuft wird. Festgehalten sei ferner, daß an dieser Stelle der Knappenwand vielfach übereinander geritzt wurde, so daß die ältesten Eintragungen kaum noch zu erkennen sind. So ist das Gebilde aus 7 oder 8 konzentrischen Kreisen an beiden Flanken von Leitern überlagert. Übertagt wird die Bilderwand von einer Zeichengruppe aus Buchstaben und Zahlen, die mit den übrigen Darstellungen sichtlich wenig zu tun hat.

Auf den der Bilderwand 7 folgenden Metern gibt es noch einige Ritzungen: eine durchkreuzte Raute, die mit einem kaum noch erkennbaren Gitter verbunden ist, eine Gruppe mit einem großen geschäfteten Bogen, einem kleinen Bogen und einer weiteren Darstellung konzentrischer Kreise, sowie abschließend einer Gruppe von Rillen, die kaum noch von natürlichen Vertiefungen unterscheidbar sind.

3.2.2. Käferwandl

Steigt man vom oberen Rand der Knappenwand weiter in nordwestlicher Richtung an, so erreicht man ein abgelegenes Felssturzgebiet am Fuße des Käferwandls. Im Gewirr dieser Blöcke findet man u.a. eine Durchkriechstelle,

gebildet aus zwei aneinandergelehnten Blöcken. Neben dem nördlichen Eingang unter das niedrige Dach, unter dem Tierknochen gefunden wurden, sind drei Kreuze und vier Näpfchen erkennbar.

Noch höher am Hang erstreckt sich nordwestlich des Käferwandl-Gipfels ein Grat, dessen steil abfallende Nordwand von mehreren Halbhöhlen durchlöchert ist. An der östlichsten dieser Felsnischen befindet sich gegenüber einem Überhang eine kleine Gruppe von Gravierungen. Rund um eine Raute sind u. a. der Rest einer Leiter (oder eines Gitters), ein kleines Kreuz und ein rudimentäres Jesuszeichen zu sehen.

3.2.3. Vormauerbach

An der Fundstelle Vormauerbach 1 zieht etwa 20 Meter über dem Bach eine hohe Felswand in Richtung Vormauer-Alm. Unweit des östlichen Ansatzes dieser Wand trifft man auf eine Fundstelle, die sehr an einige Partien der Knappenwand erinnert, denn es dominieren verschiedene Arten von Kreuzen und Radkreuzen. Neu sind zwei Heugabeln im linken oberen Teil.

Verfolgt man die markante Felswand 50 Meter weiter aufwärts in Richtung der Vormauer-Alm, so findet man die Fundstelle Vormauerbach 2. In etwa einem Meter Höhe sind neben einer auffällig hellen, sehr rauhen Wandstelle eine Heugabel, eine Leiter und ein an eine Hausmarke erinnerndes Zeichen zu erkennen. Wahrscheinlich sind durch die Verwitterung weitere Zeichen verloren gegangen, so links unten eine nur noch ansatzweise erkennbare Leiter.

3.2.4. Vormauerstein

Unweit des Weges, der die Vormauer-Alm mit der Summerau-Alm verbindet, gibt es am Nordhang des Vormauersteins eine Unzahl von kleinen Felswänden, an denen sehr vereinzelt Ritzungen zu finden sind, vor allem Initialen und Kreuze. Herausgegriffen sei hier nur eine Fundstelle mit Initialen (u. a. ein doppelt umrandetes J.H.) und einer trotz der starken Verwitterung noch deutlich erkennbaren Raute.

3.3. Felsbildregion Lugberg

Südlich des Schwarzensees erhebt sich der 926 m hohe Lugberg, dessen größtenteils bewaldete Hänge nach Westen sehr steil zum Schwarzenbachgraben, nach Osten aber in flachen Kuppen zum Rußbach abfallen. Die Ritzzeichenfelsen häufen sich vor allem im niedrigen Ostteil des Geländes, zum kleineren Teil auch in der weiteren Umgebung des Gipfels.

3.3.1. Nixloch

Das Nixloch ist nördlich von Rußbach in einem steilen bewaldeten Hang der östlichsten Ausläufer des Lugberges zu finden. An der linken Seite des vier Meter breiten und zwei Meter hohen Höhlenportals ist auf sehr rauhem und stark bemoosten Fels eine kleine Gruppe von Ritzungen angebracht. Neben einigen Zahlen und Buchstaben fällt eine kleine menschliche Figur auf, die am ehesten an eine Gespensterdarstellung erinnert.

3.3.2. Lugberg 1–6

Diese Fundstelle liegt in einem unscheinbaren Hochwaldgelände, in dem man derartige Ritzzeichenfelsen kaum vermuten würde. In einem fast halbkreisförmigen Bogen gruppieren sich zwei bis drei Meter hohe Felswände mit zum Teil sehr rauher Oberfläche, die glatteren Mulden sind wohl als Gletschertöpfe anzusprechen und erinnern an den Ofenauer Berg in Salzburg. In zentraler Lage und von größter Bedeutung sind die Felsen 4 und 5. Dicht gedrängt liegt Ritzung neben Ritzung, die Palette reicht von „Uraltzeichen“ bis zu christlichen Symbolen. Leitern, Rauten, ein großes Speichenrad, ein auf der Spitze stehendes und nach unten geöffnetes Pentagramm, mehrere Tiere und Christus-Trigramme wechseln ab mit schwer deutbaren Linienkompositionen.

Die beiderseits dieser beiden Felsen angeordneten Fundstellen 1 bis 3 und 6 sind zum Großteil deutlich jüngeren Datums. Lugberg 1 bietet eine nicht mehr deutbare Anordnung von Linien, Lugberg 2 neben rezenten Namens-eintragungen mehrere seitenverkehrte K und Lugberg 3 eine Figur, von den Entdeckern als Waldgeist gedeutet. Lugberg 6 zeigt neben einem markanten Sexualsymbol vor allem aus der Zeit des Nationalsozialismus stammende Ritzungen (Hakenkreuze, Eichenlaub, SA und SS, Jahreszahlen aus den 40er Jahren).

3.3.3. Lugberg 7–12

Ähnliches wie für die zuletzt beschriebenen Fundstellen gilt auch für die sechs Ritzzeichenfelsen, die südlich davon im Gelände verstreut in einer Entfernung bis zu 200 Meter zu finden sind. Die alten Ritzungen scheinen bis in neueste Zeit Anregung für Eintragungen gewesen zu sein, so daß fast alle geeigneten Stellen genutzt wurden. Es überwiegen Initialen und Jahreszahlen aus dem 20. Jahrhundert. Besonderheiten sind ein sorgfältig und realistisch gearbeiteter Gamsenkopf auf Fundstelle 8 und ein primitiver Vogel auf einem kleinen Bäumchen auf Fundstelle 9.

3.3.4. Lugberg 13

Diese Fundstelle liegt unweit des höchsten Punktes, an dem eine Hochspannungsleitung den Lugberg überquert. Unmittelbar neben einem kleinen Riß, aus dem Wasser austritt, wurde eine kleine, siebenstufige Leiter eingeritzt.

3.3.5. Lugberg 14

Diese höchstgelegene Fundstelle der Region liegt ca. 50 Meter südwestlich des Lugberg-Gipfels. Auf einem leicht abfallenden Felsband, an dem ein undeutlicher Steig entlangführt, sind neben zahlreichen Näpfchen ein D und ein überkreuztes M eingraviert.

3.4. Halleswies

3.4.1. Halleswies 1: An der steilen Nordseite des Waldrückens, die die Pichler Alm vom Südteil der großen Halleswies-Karstwanne trennt, fand Andreas Kopf im Jahre 1988 einen Ritzzeichenfels. An den glatteren, leicht überhängenden Stellen des schräg gebankten Felsen, an dem ein schmaler Jagdsteig entlangführt, lassen sich zwei Gruppen von Ritzungen unterscheiden.

Im rechten Teil finden wir knapp über dem Boden eine kleine fünf-sprossige Leiter und links daneben ein rudimentäres Jesus-Trigramm mit deutlichem Dreisproß. Links daneben erstreckt sich etwas höher ein schmales Band mit Ritzungen auf einer Länge von etwa zwei Metern. Auffällig eine große Leiter mit ca. 10 Sprossen, daneben mehrere IL, H und M sowie Jahreszahlen zwischen 1722 und 1881. Im linken Teil der Wand sind sehr undeutlich netzartige Strukturen zu erkennen.

3.4.2. Halleswies 2: Ca. 150 Meter östlich der Fundstelle 1 fand der Autor etwa auf selber Hanghöhe eine nur 2–3 Meter hohe, 40 Meter lange, senkrechte Felswand, auf der sich – verteilt auf eine Strecke von 16 Metern – einige Felsritzungen befinden. Im rechten dunklen Teil der Wand fallen durch ihre Arbeitstechnik und ihren hohen Verwitterungsgrad zwei Darstellungen auf. Etwa 40 Zentimeter über dem Boden eine Figur aus drei geschwungenen Linien, die wie die untere Hälfte eines weiblichen Körpers aussieht und mit ihrer Überbetonung der Hüften und den sich nach unten stark verjüngenden Füßen frappant den für das Jungpaläolithikum typischen Frauendarstellungen ähnelt. An der rechten Hüft- bzw. Gesäßpartie ist eine pfeilartige Kombination dreier gerader Linien zu erkennen.

In einem Meter Entfernung schräg links darüber wurde sehr sorgfältig eine interessante Kombination aus Dreiecken und senkrechten Strichen 5 Millimeter tief und flächig aus dem Fels gearbeitet. Die unmittelbar daneben eingravierte Zahlen- und Buchstabengruppe erweist sich mit ihren seichten und

schmalen Rillen und dem bedeutend geringeren Verwitterungsgrad als wesentlich jüngere Hinzufügung. Ähnlich die beiden Jesus-Trigramme: das rechte mit sorgfältig gestaltetem Kruckenkreuz, drei Nägeln und seitenverkehrtem S, das linke nur fragmentarisch.

Im mittleren Teil der Wand findet sich in einem Meter Höhe ein sehr stark verwittertes Sonnenrad mit etwa 14 Zentimeter Durchmesser, dessen Speichen nur noch ansatzweise zu erkennen sind. Rechts daneben zwei Tiere in einfacher Strichtechnik.

Neun Meter davon entfernt wurde ein vereinzelt IL eingraviert. Weitere eineinhalb Meter links davon beschließt eine geometrische Darstellung die Ritzungen dieser Wand. Innerhalb eines markanten hellen Felsstreifens sind in einem Gewirr unzähliger tiefer Erosionsnäpfchen zwei durch einen senkrechten Strich getrennte Dreiecke zu erkennen. An einigen weiteren Wandstellen deuten fast nicht mehr sichtbare Linien eine Fülle noch älterer Ritzungen an.

3.5. Kollmannswand

Diese schwer auffindbare Ritzzeichenwand liegt hoch über der Kienbachklamm, einige Meter südlich des Portales des Kleinen Kollmannsloches. An der recht gut erhaltenen Hauptfläche fallen zwei geschäftete Bögen (Armbrüste?), eine große standartenartige Zeichnung mit Kreuz und ein mit Näpfchen versehenes H auf.

Etwa zwei Meter rechts davon ist in der hier stark verwitterten Wand erstaunlich deutlich ein überkreuztes M innerhalb eines Gebildes aus tiefen und breiten Kerben zu erkennen.

Im Gegensatz dazu hebt sich die nächste Zeichengruppe nur noch sehr undeutlich von der rauhen Felsoberfläche ab. Bei sehr gutem Licht sind über einer etwa zehnsprossigen Leiter und einem Kreis mit rudimentärem Drudenstern noch weitere Zeichen zu erahnen.

Nochmals zehn Meter weiter rechts sind wiederum Ritzungen zu erkennen, die nur noch sehr schwer deutbar sind. Im linken Teil ist möglicherweise eine menschliche Figur dargestellt, daneben sind zwei Kreuze, eine Leiter und ein Rechteck mit Näpfchen erkennbar.

3.6. Gartenloch (auch: Schützenhöhle)

Nördlich von Radau, einer kleinen Ortschaft an der alten Straße von Bad Ischl nach St. Wolfgang, überragt eine langgezogene, steile Felswand die Waldhänge. Im obersten Abschnitt dieser „Gartenwand“ befindet sich das Gartenloch, nur etwa einen Kilometer Luftlinie von der Kienbachklamm entfernt. Das Höhlenportal ist etwa 12 Meter breit und 5 Meter hoch. Einige Pfosten

und Überreste von Feuerstellen deuten darauf hin, daß die Höhle schon mehrfach Jägern als Unterstand gedient hat. Vom Portal aus verengt sich der Vorraum sehr stark nach hinten, nach etwa 20 Metern vermittelt ein niedriger Durchschlupf Zugang zum hinteren Höhlenteil.

Von Jägern darauf aufmerksam gemacht, besuchte Dipl.-Ing. Othmar Schaubberger schon in den 50er Jahren die Höhle. Im Sommer 1970 fand Dkfm. Wolfgang Pfarl unabhängig davon die Ritzungen am Höhlenportal und legte die dabei angefertigten Fotos Prof. Burgstaller vor, der die Ritzungen als „beherrschendes Doppelkreuz in der Mandorla und Rautenvarianten“ beschrieb und als ausgezeichnete Entdeckung einstufte.

Die Ritzungen sind – wie fast immer – an der linken Höhlenwand angebracht, drei Meter vom Portal entfernt und in etwa einem Meter Höhe. An dieser Stelle ist auch der relativ glatte Fels am besten zu einer Ritzung geeignet, das übrige Portal weist eine ziemlich rauhe Felsoberfläche auf. Das auffälligste Merkmal im Vergleich zu den meisten ähnlichen Felsbildstationen ist das völlige Fehlen von rezenten Namenseintragungen und Jahreszahlen. Auch das Aussehen der Ritzungen selbst und die Striche und Näpfchen in der Umgebung, die wie Reste noch älterer Zeichnungen aussehen, legen die Vermutung nahe, daß es sich beim Gartenloch um eine wenig besuchte und relativ alte Felsbildstation handelt. Drei Rauten weisen ein zentrales Näpfchen auf, zusätzlich sind alle mit unterschiedlichen Linienkombinationen versehen.

Dkfm. Pfarl äußerte schon 1970 die Möglichkeit, daß die Sonne zur Zeit der Sommersonnenwende für kurze Zeit auf die Ritzungen scheine, diese Vermutung konnte allerdings bis heute nicht überprüft werden.

3.7. Brustwand

Von der Ortschaft Weißenbach bei Strobl zieht ein Bergrücken in südwestlicher Richtung über den Brustwandkopf und Rabingstock zum Sparber (Die Fundstelle wurde von Kopf unter der Bezeichnung „Sparber“ publiziert). In seinem östlichsten Abschnitt bricht dieser bewaldete Rücken nach Norden in einer unterschiedlich hohen, senkrechten Wand ab, unterhalb derer ein Jagdsteig bergan führt. Zahlreiche geeignete Wandflächen laden zu Eintragungen ein. Die beiden ersten Ritzzeichenfelsen befinden sich an der Stelle, an der man die sonst sehr steile Wand bequem überschreiten kann.

3.7.1. Brustwand 1: Die hohe dunkle Felswand ist mit Ritzungen übersät. Neben Initialen und Jahreszahlen aus dem 19. und 20. Jahrhundert fällt vor allem eine Linienkombination auf, die an einen Pferdekopf erinnert.

3.7.2. Brustwand 2: Zwischen zwei netzartigen Darstellungen glaubt Andreas Kopf, der Entdecker dieser Fundstellen, in zwei geschwungenen Linien rudimentäre Tierhäupter erkennen zu können, was thematisch gut zusammenpassen würde.

3.7.3. Brustwand 3: Zwischen zahlreichen, schwer deutbaren Liniengefügen fällt die Kombination einer pfeilartigen Darstellung mit vier breiten Strichen auf, die in ihrer Konzeption an eine ähnliche Ritzung am Halleswiesensee erinnert. Am linken Rand der Bildwand sind zwei Gruppen von Näpfchenreihen erkennbar.

3.7.4. Brustwand 4: Die ursprüngliche Oberfläche einer stark verwitterten Wand ist nur noch in Form einer kleinen, einige Zentimeter vorspringenden Schuppe erhalten. Auf dieser Schuppe sind noch einige Kerben erkennbar, vor allem eine viergeteilte Raute mit aufgesetztem Kreuz.

3.7.5. Brustwand 5 und 6: An den Wänden, die zu den obersten Fundstellen hinaufführen, finden sich zwei vereinzelt Ritzungen: eine Gruppe von drei Kreuzen und in einer kleinen Felsnische eine gatterartige Zeichnung.

3.7.6. Brustwand 7: Am rechten Portal einer kleinen Halbhöhle sind einige schwer erkennbare Zeichen eingeritzt: ein Dreieck, ein Halbkreis, eine Gabel und ein winziges überkreuztes M. An der Rückwand der Halbhöhle ist noch eine Armbrust identifizierbar.

3.7.7. Brustwand 8: Rund um eine Grenzmarkierung aus dem Jahre 1908 sind auf einer schräg aufwärts führenden Wand zahlreiche, nicht mehr deutbare Liniengefüge eingetragen, u. a. ein netzartiges Gebilde. Ein IP weist auf Totengedenken hin.

3.8. Bärenstein

Im Jahre 1980 entdeckte Frau Sieglinde Laimer diesen Felssturzblock in dem Graben, der von der Nestler Alm zum Weißenbachtal abfällt. 1991 führte Andreas Kopf erste Erkundungen durch, die schließlich zur Dokumentation dieses wichtigen Fundplatzes durch Franz Mandl führten. Da sie offensichtlich unter großem Zeitdruck erfolgte, ist die daraus resultierende Dokumentation (Mandl 1992) von sehr unterschiedlicher Qualität, so daß in der Folge sehr differenziert auf sie Bezug genommen wird.

Der einleitenden Lage- und Fundortbeschreibung (S. 89 f) ist kaum etwas hinzuzufügen, so daß hier auf eine Wiederholung der Fakten verzichtet wird. Eine kleine Korrektur gilt einer Anmerkung zur Geologie. Mandl schreibt, der Bärenstein bestehe aus Dachsteinkalk. Da der Sparber laut geologischer Karte der Republik Österreich (Blatt 95) in seiner Hauptmasse aus hellem Massenkalk (Oberrhät) und Hierlatzkalk (Lias) besteht, dürfte das auch für den Sturzblock zutreffen. Dachsteinkalk steht jedenfalls in der Umgebung nicht an, erst wieder östlich des Weißenbachtals im Bereich des Rinnkogels und Rettenkogels.

Auch die Grundrißskizze der Fundstelle (S. 92) ist ausgezeichnet. Äußerst problematisch ist jedoch die Wiedergabe der Felsbilder selbst. Sie erfolgt – wie immer bei Mandl – nach den zufälligen Begrenzungen von kleinen

Detailfotos. Das ergibt recht brauchbare Detailergebnisse, vor allem, wenn die Fotos durch Skizzen ergänzt sind, was aber leider nur zum Teil geschehen ist. Der große Nachteil dieser Methode besteht jedoch darin, daß die Lage der Details zueinander völlig unklar bleibt. Willkürlich angesetzte Bildschnitte bringen es u. a. auch mit sich, daß Bildensembles bzw. Bilder selbst zerschnitten werden.

Dieses Manko läßt sich keinesfalls durch Übersichtsfotos (wie z. B. Abb. 12/S. 105 oder Abb. 23/S. 114) beheben, da auf ihnen absolut nichts zu erkennen ist. Die einzige Möglichkeit einer Klarstellung sind Übersichtsskizzen, die alle Details einer gesamten Felsbildfläche umfassen. Tatsächlich ergänzt Mandl bei dieser Veröffentlichung erstmals zwei „Abbildungsverzeichnisse“: Südost- und Ostseite (S. 94), Nordseite (S. 129). Diese halten jedoch einer Überprüfung in keiner Weise stand.

Im Detail: Von den 55 eingetragenen Nummern geben 2 gar keine Felsbildflächen wieder: Abb. 2 dokumentiert eingesammelte Felsabsplitterungen, Abb. 50 zeigt ein Jagdfries auf dem Gasthof „Zur Post“ in St. Gilgen. Umgekehrt fehlen die Abbildungen 56 und 57 in den Übersichtsplänen. 6 weitere Nummern beziehen sich auf Übersichtsfotos, die keinen Beitrag zur Dokumentation leisten können, da auf ihnen nichts zu erkennen ist. Von den 47 Abbildungen, die tatsächlich Ausschnitte der Felsbildflächen wiedergeben, sind leider fast alle an falscher Stelle eingezeichnet, eine davon (Abb. 41) sogar an der falschen Seite des Felsen (Nordseite anstatt richtig Ostseite). Eine der Abbildungen (Abb. 9) steht auf dem Kopf.

Ein weiteres Problem: Die willkürlich gewählten Foto-Ausschnitte lassen z.T. beträchtliche Lücken zwischen sich unberücksichtigt, d. h. es wird nicht flächendeckend gearbeitet, sondern nur ein Teil der Ritzungen wiedergegeben.

Fazit: Eine solche Dokumentation erlaubt weder exakte Motivanalysen, da sie lückenhaft ist, noch Kontextanalysen, da der Zusammenhang der Ausschnitte nicht einsichtig bzw. falsch angegeben ist.

Noch eine kurze Anmerkung zu den Größenverhältnissen: Bei 21 Abbildungen fehlt der Maßstab, bei 4 weiteren ist er falsch angegeben (am ärgsten bei Abb. 25).

Typisch für das heutige Aussehen des Ritzzeichenfelsen „Bärenstein“ sind die zahlreichen Namenskartuschen mit sehr unterschiedlichem Erhaltungszustand: z.T. sorgfältig geglättet und mit tiefen Rillen umrahmt, z.T. absichtlich zerstört, zum kleineren Teil vollständige Namen in schöner Schreifschrift, zum größeren Teil nur Initialen. 17 Jahreszahlen decken den Zeitraum von 1733 bis 1935 ab (die älteste Jahreszahl ist nicht wie bei Mandl angegeben 15.4: an dieser Stelle steht in Wirklichkeit IC.H – siehe Abb. 9 rechts oben): zwei aus dem 18. Jh., neun aus dem 19. Jh. und sechs aus dem 20. Jh. Im

Bereich eindeutig religiös-kultischer Eintragungen sind zwei IHS, zwei (oder drei?) INRI und vier IF bzw. IP zu registrieren.

Die überhängende SSO-Seite des Sturzblockes ist in einer Länge von 7 Metern von unzähligen Felsbildern übersät. Dokumentation und Beschreibung haben (ähnlich wie bei zahlreichen Bildfelsen der Kienbachklamm) auch hier mit zwei Hauptproblemen zu kämpfen:

- Zahlreiche Stellen der Wand wurden mehrfach benutzt: bereits beritzte Flächen wurden wieder geglättet und für weitere Eintragungen verwendet.
- Die Felsoberfläche ist relativ rau und mit zahlreichen natürlichen Rillen und Näpfchen versehen, so daß eine Abgrenzung zu künstlichen äußerst schwierig (und letztlich immer subjektiv) ist.

Nach eingehendem Studium der Bildflächen (insgesamt 4 Tage Studium in situ) neige ich dazu, weniger Kerben, Näpfchen, „Ausbohrungen“ und „Ausschläge“ als künstlich (= vom Menschen hervorgerufen) anzunehmen als Mandl.

Nahezu an zentraler Stelle dieser SSO-Wand findet sich eine Kirchendarstellung, deren Turm durch geometrische Figuren und Näpfchen „verziert“ ist. Unmittelbar links daneben befindet sich eine weitere Kombination aus geometrischen Flächen und sehr markanten Näpfchen. Mandl interpretiert diese Figur, die durch Frostabsplitterung arg beschädigt ist, als hl. Wolfgang. Er glaubt, Bischofsmütze, Kasel und Pluviale erkennen zu können und über dem Kopf ein Beil sowie ein Buch. Diese Interpretation ist zwar kühn, aber – als eine Möglichkeit unter anderen – durchaus denkbar. Wieso die Figur des hl. Wolfgang – falls es sich um sie handeln sollte – allerdings eine der „wichtigsten Darstellungen der ostalpinen Felsritzbildwelt“ (Mandl 1993:107) sein sollte, ist mir nicht verständlich. Eindeutig zu weit geht die Interpretation, wenn sie ein kleines Rechteck mit winzigen Näpfchen als „Buchdarstellung mit Andeutung von Buchstaben“ erklärt. Jedes Detailfoto läßt mühelos erkennen, daß sich die winzigen Näpfchen nicht auf die Fläche des Rechtecks beschränken, sondern der ganzen Felspartie eigen sind.

Noch eigenartiger, aber im Stil durchaus verwandt ist eine Komposition, die sich etwas weiter rechts, aber ebenfalls in den untersten Partien der Bildwand findet: Spitzbogenartige Gebilde sind kombiniert mit Kreisen und einem vierteilten Quadrat mit sorgfältig angeordneten Näpfchen (Abb. 6 links unten). Ich glaube, daß alle diese Darstellungen in enger Verbindung zu sehen sind mit den einfacheren, aber im Prinzip verwandten Darstellungen im äußersten linken Teil der Bildwand. Hier sind die Figuren noch stärker geometrisiert (fast ausschließlich Dreiecke und Rechtecke) und die Näpfchen exakt gereiht.

Neben zahlreichen nicht (oder nicht mehr) deutbaren Linienkombinationen sind auf dieser Bildwand weiters unzählige Kreuze, einige Radkreuze (keine Leitern!), eine kleine bäumchen- und eine blumenartige Darstellung (Abb. 1 links unten/Abb. 5 rechts unten), eine Armbrust und ein Pentagramm

zu erkennen. Auf Abb. 2 ist ein winziges Strichmännchen zu registrieren, auf Abb. 2, 3 und 7 drei ebenfalls sehr kleine Strichzeichnungen von Vögeln (Hühnern?). Darüber hinaus gibt es auf Abb. 2 drei nur sehr rudimentär erhaltene Tierdarstellungen, die nur im Zusammenhang mit der „Jagdszene“ an der Nordseite des Felsen eine Deutung als Bären zulassen.

An der schmalen Ostseite des Sturzblockes sind nur einige zwar sehr breite und tiefe, aber stark verwitterte Kerben erkennbar.

An der Nordseite wird deutlich, daß der riesige Sturzblock in zwei große Teile gespalten ist. Auf der linken (östlichen) Wandfläche befindet sich die von Mandl ausführlich beschriebene und kommentierte „Braunbären-Jagdszene“. Dennoch bleiben einige ganz wesentliche Fragen offen, die die grafische Gestaltung der Szene betreffen: Wieso ist der Kopf des oberen Bären so plump, ja unrealistisch dargestellt? Wieso ist die menschliche Figur so klein (sie wirkt kindlich und hilflos und sieht gar nicht nach Jäger aus)? Wieso steht die Figur auf der Waffe (nach Mandl ein Jagdspieß), die offensichtlich in den Fängen des Bären steckt? Beruht das alles ausschließlich auf der mangelnden zeichnerischen Begabung des Künstlers oder sind es absichtlich gesetzte Bildelemente?

Außer dieser „Jagdszene“ enthält die kleine Bilderwand Initialen, Jahreszahlen aus dem vorigen Jahrhundert, ein rudimentäres IHS und eine undeutliche Hausdarstellung. Die zwei Strichzeichnungen im Bereich der Jahreszahl 1882 könnten durchaus primitive Tierdarstellungen sein.

Der rechte (westliche) Teil des Sturzblockes enthält hauptsächlich Initialen, Namen und Jahreszahlen, daneben ein hausmarkenartiges Zeichen (auch hier erscheint Skepsis angebracht in Hinsicht auf den künstlichen Charakter der zahlreichen winzigen Näpfchen, die es umgeben) und darüber ein markantes Kreuz neben einem spiegelverkehrten INRI und einem IF.

3.9. Bleckwand

3.9.1. Bleckwand 1: Im Sommer 1988 fanden Konrad Unterweger und Werner Soukup einen ersten Ritzzeichenfelsen an den Nordhängen der südlich des Wolfgangsees gelegenen Bleckwand. In etwa 1100 Meter Seehöhe ist von einem markanten Felsen ein Brocken abgebrochen und mehrere Meter nach vorne gekippt, so daß zwischen beiden eine Gasse entstand. An der Nordostseite des abgebrochenen Blockes liegt, von einem kleinen Überhang geschützt, eine erste Zeichengruppe. Der Fels weist einige hellere Flecken auf, dort sind die Ritzungen gut erkennbar, an den dunkleren bemoosten Stellen sind nur Andeutungen zu erkennen. Unmittelbar aus dem Waldboden scheint ein kleines Bäumchen mit je sieben Ästen an beiden Seiten herauszuwachsen. Unter den übrigen Darstellungen sind zwei Radkreuze, Reste von Leitern, zwei überkreuzte W mit Näpfchen und ein IP mit benachbartem Kreuz zu identifizieren.

Einige Meter rechts davon ist an der NNO-Seite des Blockes eine zweite Zeichengruppe zu finden. Die Wand ist ziemlich glatt, die Ritzungen liegen innerhalb eines schräg aufwärtsziehenden, dunklen Fleckes und bieten ein verwirrendes Bild. Im unteren Teil ist ein Haus (eine Kirche?) abgebildet, im mittleren Teil über der Jahreszahl 1838 eine winzige Swastika und daneben ein ebenso kleines Pentagramm mit zentralem Näpfchen. Im oberen Teil sind außer einigen Buchstaben nur noch Kerben und Kreuze erkennbar.

3.9.2. Bleckwand 2: Wenige Monate nach der Auffindung der ersten Ritzzeichenwand gelang Konrad Unterweger und Werner Soukup unweit dieser Stelle eine weitere Entdeckung. Etwas tiefer am Hang und weiter vom Weg entfernt fanden sie eine noch interessantere Bildwand. Drei ganz unterschiedliche Gruppen von Ritzungen lassen sich unterscheiden.

Im linken Teil der Wand wurden zwischen zwei kleinen Spalten, aus denen nach Regenfällen Wasser austritt, mit einem offensichtlich sehr groben Werkzeug breite und tiefe Rillen herausgearbeitet. Der Fels ist durch natürliche Näpfchen stark aufgeraut und an einigen Stellen abgesplittert. Die Entdecker dieser Fundstelle glaubten in dem mittleren Gebilde ein Sonnenrad erkennen zu können, doch scheint diese Deutung angesichts der kantigen Umrisse eher unwahrscheinlich. Die Jahreszahl rechts davon ist möglicherweise als 1634 zu lesen.

Im Mittelteil der Wand sind auf einem sehr flachen Vorbau ein Kreuz und ein kleiner Haken eingeritzt.

Die Bedeutung dieser Fundstelle beruht aber auf der dritten Zeichengruppe, die auf einer geneigten, sehr glatten Felsplatte angebracht wurde. Neben Jahreszahlen aus dem Zeitraum von 1814 bis 1908 ist das von vielen Fundstellen her bekannte Inventar vertreten, allerdings konzentriert wie kaum sonst wo: verschiedene Heugabeln, drei Christus-Trigramme, zwei überkreuzte W, zwei Leitern, ein Sonnenrad, ein Pentagramm, ein Gitter und eine Raute mit zentralem Näpfchen. Eine bemerkenswerte Besonderheit aber sind die geometrischen Darstellungen, die (bewußt oder unbewußt) verschiedenste Kombinationsmöglichkeiten der Zahlen 3 und 4 beinhalten (siehe Interpretation).

3.9.3. Bleckwand 3: Im steilen und unwegsamen Gelände westlich der Fundstelle 2 konnte der Autor im Sommer 1990 eine dritte Bildwand finden. Ein etwa 15 Meter hoher Felsen weist an seiner NO-Seite einen Überhang auf, der, nach den Exkrementen zu schließen, zumindest vom Wild als Unterstand benützt wird. Die Rückwand wird durch eine auffällig glatte, leicht geneigte Harnischfläche gebildet, die mit zum Großteil sehr schlecht erkennbaren Ritzungen bedeckt ist. Erkennbar sind zwei (oder drei?) offensichtlich äsende Tiere in primitiver Darstellung und in Bodennähe zwei Buchstabengruppen mit jeweils einem überkreuzten W in der Mitte.

3.10. Sulzau

Ein einzelnes Felsritzbild wurde im Weißenbachtal bei Strobl gefunden, und zwar im steilen, unwegsamen Gelände östlich der Sulzaustube. An den Hängen des „Bleamlsteins“ fand sich eine stark verwitterte netzartige Darstellung. Die Vermutung Mandls, daß es sich um eine Falle handle, könnte durchaus zutreffen.

4. Analyse der Fundumstände

In diese Untersuchung werden die bereits publizierten Fundstellen der Kienbachklamm einbezogen, da diese ja Teil der Region Wolfgangtal ist.

4.1. Lage

Die Felsbildfundstellen des Wolfgangtales befinden sich nur zum allgeringsten Teil in unmittelbarer Nähe stark begangener Wege (z. B. Münchensee). Zum überwiegenden Teil wurden abgelegene, schwer begehbare Landschaften gewählt. Es war also offensichtlich nicht so sehr der Aufforderungscharakter glatter Felsen selbst, der zu der Vielzahl an Ritzungen geführt hat (zahlreiche solcher Felsen wurden nicht benutzt), sondern das Bedürfnis, an ganz bestimmten, eher verborgenen Stellen Eintragungen zu hinterlassen. Daß an der Nordflanke des Tales bisher wesentlich mehr Felsbilder gefunden wurden als an der südlichen Begrenzung könnte auf intensivere Geländebegehungen zurückzuführen sein.

4.2. Art der Felsen

Über 80 % der Felsbildpaneele des Wolfgangtales sind auf (meist senkrechten) Felswänden zu finden, 10 % auf Felssturzböcken und 8 % an Höhlenportalen.

4.3. Höhe

Eine Untersuchung der Höhenlage ergibt eine ziemlich gleichmäßige Verteilung der Fundstellen von talnahen Stationen (Nixloch 620 m, Kienbachklamm um 650 m) über die Hanglagen (Bärenstein 900 m, Bleckwand 1000 m) bis zu gipfelnahen (Gartenloch 1180 m) und almnahen Stationen (Vormauer Alm 1250 m).

4.4. Geologie

Daß für die Ritzungen und Punzierungen ausschließlich die Zonen der massigen, ungeschichteten Kalke aus Jura und Trias gewählt wurden, ist kein Zufall, sondern beruht auf der besonderen Eignung dieser Gesteine. Der von Reiter (1993:16) aufgestellten Behauptung, daß die Bevorzugung eines speziellen Gesteins nicht festgestellt werden könne, kann nicht zugestimmt werden. Gerade im Wolfgangtal ist – was die Vielzahl verschiedener Fundstellen betrifft – ein ganz klares Dominieren des Tithon-Plassenkalkes zu registrieren. Daneben sind vor allem der Hauptdolomit, aber auch Hierlatz- und Oberalmer Kalke aus der Zeit der Trias vertreten.

4.5. Orientierung

N	NO	O	SO	S	SW	W	NW
47 %	12 %	3 %	3 %	1 %	5 %	7 %	32 %

Nur ganz wenige Felsbilder sind an südwärts gerichteten Felsen angebracht. Wie auch in anderen ostalpinen Regionen überwiegt die Nordrichtung ganz deutlich: 89 % der Paneele entfallen auf den Sektor NW/N/NO !

4.6. Neigung

Ähnlich deutlich wie bei der Frage der Himmelsrichtung sind auch die Ergebnisse der Untersuchung der Hangneigung benutzter Felsflächen. 83 % der Paneele entfallen auf den Bereich fast senkrechter, senkrechter oder leicht überhängender Felsen (80°–100°), weitere 12 % auf den Bereich stark geneigter Flächen (60°–80°). Nur in ganz wenigen Ausnahmefällen (es sind dies fast nur Felssturzböcke) wurde auf flachen Felsen geritzt (ausschließlich Kienbachklamm und Bleckwand).

4.7. Technik

Wie überall im ostalpinen Bereich sind die Felsbilder fast ausschließlich in der Technik der Ritzung durchgeführt. Da aber daneben auch die Techniken des Felsglättens, des „Bohrens“ von Näpfchen und der Punzierung vorkommen, erscheint es nicht angebracht, den Begriff „Felsritzbilder“ als Sammelbegriff für die Gesamtheit der Manifestationen zu verwenden.

5. Analyse der Bildmotive

Im Mittelpunkt dieser Betrachtungen steht ein Vergleich der Bildmotive der Kienbachklamm mit denen des restlichen Wolfgangtales. Es ist nicht überraschend, daß alle Bildmotive der Kienbachklamm auch im übrigen Wolfgangtal zu finden sind, mit einer kleinen Ausnahme: Es ist dies Motiv 15 in der Statistik der häufigsten Zeichen (Pichler 1994:49) – eine Darstellung, die an ein Bäumchen oder ein Mehrfachkreuz erinnert und ausschließlich auf Bildwand 13 der Kienbachklamm vorkommt.

Bei zahlreichen Motiven stimmt sogar die Häufigkeit ihres Vorkommens überein, z. B. bei Rauten, Gittern, Pentagrammen und dem W mit überkreuzten Linien. Haus- und Armbrustdarstellungen kommen in der Kienbachklamm wesentlich häufiger vor als im übrigen Wolfgangtal, Tierdarstellungen wesentlich seltener.

Das wesentlichste Unterscheidungsmerkmal ist jedoch die Häufigkeit von Leiter und Rad: Machen diese beiden im Wolfgangtal zusammen nur 8 % der identifizierbaren Bildmotive aus, so entfallen in der Kienbachklamm auf sie 22 %. Vor allem die Kombination Leiter + Rad kommt im Wolfgangtal praktisch nicht vor. Das ist ein starkes Indiz für die bereits in der Publikation über die Kienbachklamm geäußerte These, daß mit diesen Leitern mehr als eine profane Aufstiegshilfe gemeint sei.

Besonderes Augenmerk gilt im folgenden Kapitel den Darstellungen des Wolfgangtales, die in der Kienbachklamm nicht registriert werden konnten: Es sind dies in der Reihenfolge ihrer Häufigkeit: rechen- und gabelartige Darstellungen, konzentrische Kreise, Hakenkreuz und Swastika, Rosetten, die Kreuzinschrift INRI und Wappen.

Durchaus interessante Ergebnisse erbringt ein Vergleich der Häufigkeit von Motiven, wenn man sie in Sinnbezirke gliedert. Es sei hier noch einmal betont, daß eine solche Analyse wegen der Unmöglichkeit einer exakten Abgrenzung der einzelnen Themenbereiche keine exakten Zahlen liefern kann, sondern nur eine ungefähre Vorstellung von deren Gewichtung.

		Kienbachklamm	restliches Wolfgangtal	gesamtes Wolfgangtal
1	Magie-Kult-Religion	48 %	39 %	43 %
2	Anwesenheit	27 %	38 %	33 %
3	Mensch und Umwelt	15 %	13 %	14 %
4	Sonst. geometr. Zeichen	10 %	10 %	10 %

Erstaunlich groß ist die Übereinstimmung der Prozentzahlen in den Bereichen Mensch und Umwelt (Häuser, Geräte, Tiere etc.) sowie einfacher geometrischer Zeichen (Dreieck, Quadrat etc.). Ebenso deutlich ist jedoch der Unterschied in den beiden übrigen untersuchten Bereichen. Während im restlichen Wolfgangtal deutlich mehr Anwesenheitsbekundungen zu finden sind, überwiegen in der Kienbachklamm die magisch-kultisch-religiösen Manifestationen. Wenn nahezu die Hälfte der Felsbilder recht müheles diesem Sinnbezirk zugeordnet werden können und dies bei anderen Felsbildstationen der Umgebung nicht der Fall ist, so ist dies eine weitere Stützung der These, daß es sich bei der Kienbachklamm um eine wichtige Kultstätte gehandelt hat.

6. Interpretation

Wie im vorigen Kapitel angedeutet, erübrigt es sich hier, auf die bereits in der Publikation über die Kienbachklamm ausführlich erörterten Themenbereiche noch einmal einzugehen. Mit einer Ausnahme: Die Näpfcendarstellungen werden noch einmal kurz angesprochen, da sich hier durch Neufunde zusätzliche Aspekte ergeben haben.

Einige der oben angeführten Zeichen bedürfen keiner besonderen Interpretation:

Rechen bzw. **Heugabeln**: Darstellungen bäuerlichen Gerätes (Rechen, Pflug, Egge etc.) sind im ostalpinen Bereich zwar nicht extrem häufig, aber durchaus bekannt (z. B. in der Notgasse im Dachstein-Gebirge). Die Annahme, daß sich darin der Wunsch nach göttlichem Segen für die Arbeitsgeräte bzw. die bäuerliche Arbeit ausdrückt, verfügt über ein hohes Maß an Wahrscheinlichkeit.

Hakenkreuz bzw. **Swastika**: Die einzige Swastika-Darstellung innerhalb dieser kleinen Gruppe (Bleckwand 1/2) steht in direktem Zusammenhang mit der Jahreszahl 1939 und einem Pentagramm mit zentralem Näpfcchen. Die Swastika ist „eines der ältesten und komplexesten Symbole“ (Cooper 1986:188). Es wäre deshalb vermessen, ein einzelnes Vorkommen in seiner Bedeutung exakt festlegen zu wollen. Die übrigen Hakenkreuzdarstellungen sind in die Zeit des Nationalsozialismus zu datieren. Besonders deutlich wird dies bei Lugberg 6, wo sie neben Jahreszahlen aus den 40er Jahren, Eichenlaub sowie SA- und SS-Inschriften vorkommen.

Rosette: Über die symbolische Bedeutung von Rosetten gibt es nicht allzu viele Anhaltspunkte: Besonders häufig tauchen sie als Ziermotiv über den Portalen gotischer Kirchen auf. Mohr (1976:248) und Pothorn (1972:70) verweisen in diesem Zusammenhang auf die astrale Kreissymbolik. An der einzigen Fundstelle (Bärenstein 4) scheint der Kontext (Kreise, Spitzbögen) genau in diese Richtung der gotischen Formensprache zu verweisen.

INRI: Festzustellen ist hier nur, daß diese Kreuzesinschrift innerhalb der

Gruppe der eindeutig christlichen Inschriften und Symbole extrem selten vorkommt.

Wappen: Auch Wappendarstellungen sind im ostalpinen Bereich sehr selten. Die drei Beispiele am Fundort Mönichsee konnten wegen ihres hohen Verwitterungsgrades bis jetzt nicht eindeutig zugeordnet werden. Einzig der Sechsstern auf dem Wappen im oberen Teil der Bildwand 1 ist ein Hinweis, daß es sich um das barocke Wappen von St. Wolfgang handeln könnte (Mandl 1993:96).

Besondere Beachtung verdient ein anderes Motiv, das im Inventarium der ostalpinen Felsbilder ebenfalls sehr selten vertreten ist: die **konzentrischen Kreise**, die ausschließlich auf der Knappenwand vorkommen. Diesem Motiv gesteht Mandl (1993:218) beim Stichwort Kreis seines „Lexikons der Felsritzbilder“ zwar solare und lunare Bezüge und somit kosmischen Symbolgehalt zu, favorisiert aber die Erklärung, sie stammten von Zimmermannsleuten, „die die Almen erbaut haben“ (1993:116) – was immer das heißen mag. An anderer Stelle ergänzt Mandl (1993:245), daß sie „wohl aus reinem Spieltrieb entstanden sein dürften“.

Es ist einfach wirklich zu bequem, immer nur den Spieltrieb des einfachen Menschen als einzige Motivation anzunehmen, da damit auch jedes tiefergehende Studium blockiert wird. Es ist auch aus soziologischen und ökonomischen Gründen gar nicht einsichtig, daß die vielzitierten „einfachen Menschen“ früherer Jahrhunderte Zeit und Lust gehabt hätten, sich zum „Spielen“ in abgelegene Bergregionen zu begeben. Selbst wenn diese Stellen an alten Wegen liegen sollten, ist diese Begründung für sorgfältige (und auch arbeitsintensive) Ritzungen nicht ausreichend. Noch dazu, wenn es sich nicht um zufällige, individuelle Motive des jeweiligen Ritzers handelt, sondern um solche, die weit über die Region hinaus (oft weltweit) gebräuchlich sind.

Tatsächlich ist das Motiv der konzentrischen Kreise (meist mit zentralem Näpfchen) weltweit vertreten. Dokumentationen belegen es nicht nur an den alpinen Fundstätten im Val Camonica, am Mont Bego und auf der Alpe Carshenna, sondern auch in Irland, Schottland, Spanien, auf den Kanarischen Inseln und in der Sahara, ebenso wie auf Hawaii, in Sibirien, Bolivien, Südafrika oder Australien. Fast alle Interpreten sehen darin einerseits eine Manifestation von Abstufungen, Hierarchien bzw. einen Zusammenhang mit konzentrischen Kreisbewegungen und damit mit Sonne, Sternen, dem Himmel. Stellvertretend für viele seien hier nur einige Literaturhinweise zitiert: Mohr (1976:164), Riedel (1985:97f), Ksica (1994:174).

Biedermann (1977) geht noch einen Schritt weiter. Er sieht die „Wellenkreise“ in engem Zusammenhang mit megalithischen Bauten, auf denen sie neben Ringen und Spiralen häufig vorkommen. Aufgrund zahlreicher religions-ethnologischer Indizien interpretiert er die Wellenkreise als Symbol für die Mysterien von Tod und Wiedergeburt:

„Der Mensch versinkt in den dunklen Wassern, das ist sein Los von Anbeginn – daher die Ringwellenzeichen auf den Totenhäusern. Aber der Wissende hat dennoch die Kraft, das Naturgesetz zu überwinden und in kreisenden Wirbeln aus den Gewässern der Tiefe emporzutauchen; dann müssen die Toten nicht unabänderlich tot bleiben, sondern es gibt für sie einen Weg der Wiederkehr, des Weiterwirkens“ (1977:42)

So wie sich die konkrete Bedeutung eines lexikalischen Begriffes (eines Wortes) erst aus dem Kontext (den umgebenden Wörtern) ergibt, so wirft auch der Kontext eines Felsbildes oft ein Licht auf seine im Einzelfall aktuelle Bedeutung. Läßt Knappenwand 9 (konzentrische Kreise + Armbrustdarstellungen) noch eine profane Deutung als Zielscheibe zu, so verweist Knappenwand 7 auf ganz andere Zusammenhänge. Auf die markante Kombination Kreise + Leitern wurde schon (Pichler 1994:37) hingewiesen: Hier drängt sich die Interpretation als Planetenbahnen (= Himmelsgewölbe) auf. Nicht zu übersehen sind jedoch auch mehrere Rautendarstellungen mit zentralen Näpfchen und unmittelbarer Nähe der konzentrischen Kreise. Sie verweisen ganz eindeutig in den Themenkomplex der Regeneration des Lebens (Tod und Wiedergeburt).

Die Kontextanalyse liefert also mehrere unterschiedliche Indizien. Es gilt zu berücksichtigen, daß die Anzahl von nur 5 Belegen eine viel zu schmale Basis für endgültige Aussagen darstellt. Darüber hinaus hat schon Biedermann (1977:49) auf die Mehrdeutigkeit (oder besser Mehrschichtigkeit) der Symbolik der konzentrischen Kreise hingewiesen.

Wie eingangs erwähnt, muß aus gegebenem Anlaß noch einmal auf die Thematik der **Näpfchen** eingegangen werden. Schon aufgrund der wenigen Vorkommen in der Kienbachklamm war die Hypothese aufgestellt worden, daß es sich dabei um „im weitesten Sinne religiöse Manifestationen“ handle (Pichler 1994:41). Dies gilt es anhand zahlreicher neuer Funde zu untersuchen.

Vorerst sei aber versucht, eine Systematik ihrer Vorkommen zu entwerfen:

- 1) Näpfchen ohne erkennbares Ordnungsprinzip: Käferwandl 1, Lugberg 14.
- 2) Näpfchen in linearer Anordnung: Brustwand 3.
- 3) Näpfchen in geometrischer Gruppierung: Bärenstein 3.
- 4) Näpfchen integriert in geometrische Formen: Bärenstein 1, 3, 6, Bleckwand 1/1, 2/3.
- 5) Näpfchen an End- und Kreuzungspunkten von Linien: Bärenstein 2, Kollmannswand.
- 6) Näpfchen als Markierung des Zentrums von Rauten (Gartenloch), Kreisen (Bärenstein), Dreiecken (Lugberg 4), und Pentagrammen (Bleckwand 1/2).
- 7) Näpfchen als Augen und Mund in anthropomorphen Figuren: Nixloch, Bärenstein 9.
- 8) Näpfchen als Abkürzungspunkte: bei unzähligen Initialen, INRI.

Für die Interpretation von größtem Interesse sind ohne Zweifel die Punkte 3 bis 6. Vor allem die nun schon recht zahlreichen Beispiele für die Punkte 4 und 5 erhärten die Annahme eines grundsätzlich religiösen Aspektes: Sind es doch ausschließlich Kreuz, IHS, H (als rudimentäres IHS), W bzw. Raute, Kreis, Dreieck und Pentagramm, die mit Näpfchen versehen wurden. Da alle diese Darstellungen einen sehr deutlichen Bezug zu magisch-kultischen Vorstellungen haben, wird es immer unwahrscheinlicher, daß es sich bei den Näpfchen um bloße Verzierungen bzw. Spielerei handelt.

Eine besondere Bereicherung erfuhr dieser Themenkomplex durch die Entdeckung der Fundstellen Bärenstein und Bleckwand. Einer der beiden Entdecker der Bilderwand Bleckwand 2/3, R.W. Soukup (1989:14 ff) rückt die Dreiecksdarstellungen mit je vier Näpfchen in den Mittelpunkt seiner Überlegungen: Zwei gleichseitige Dreiecke und ein gleichschenkelig-rechtwinkliges Dreieck. Er schreibt diesen Darstellungen eine kosmologische Bedeutung zu, da diese beiden Arten von Dreiecken genau jene zwei seien, die der Philosoph Platon an den Beginn der Weltentstehung setzt. Im 20. Kapitel seiner „Rede des Timaios über das Entstehen der Welt“ philosophiert Platon darüber, wie Gott die Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde durch „Gestaltungen und Zahlen“ formte. Die Entstehung dieser vier ursprünglichen Körper sei durch das „Zusammentreten der zwei schönsten Dreiecke“ geschehen. Soukups Hinweis auf diese Stelle des Timaios-Dialoges ist insofern nicht ganz korrekt, als Platon neben dem gleichschenkeligen Dreieck als zweitschönstes demjenigen den Vorzug zuerkennt, „in dem das Quadrat der größeren Seite das dreifache des der kleineren ist“ (Timaios 54b). Erst durch eine mittels Spiegelung erzielte Verdopplung dieses zweitschönsten Dreiecks entsteht ein gleichseitiges Dreieck, das er an die dritte Stelle reiht. Tatsächlich ist dies aber ein nebensächliches Detail. Es ist auch äußerst unwahrscheinlich, daß der Schöpfer dieser Dreiecke Platons „Timaios“ kannte bzw. sich auf die genannte Textstelle bezog. Im grundsätzlichen jedoch kann ich mich der Hypothese Soukups anschließen, daß hier absichtlich mit geometrischen Formen und Zahlen agiert wurde: Genauer gesagt mit Dreiecken und den Zahlen 3 und 4. Berücksichtigt man das Vorhandensein von fünf weiteren Darstellungen auf dieser Bilderwand (Abb. 76), so gewinnt diese Hypothese an Überzeugungskraft – sie alle stellen (bewußt oder unbewußt) verschiedenste Kombinationsmöglichkeiten der Zahlen 3 und 4 dar. Soukup verweist daher zurecht auf die in der analytischen Psychologie wohlbekannte Thematik „Drei und Vier“ (u. a. bei C. G. Jung). Ob mit den konkreten Felsbildern der Bleckwand tatsächlich auf den Konflikt zwischen Trinität (männlich dominierter Welt des christlichen Dogmas) und Quaternität (mütterlich dominierter Welt archaischer Glaubensvorstellungen) angespielt wird, ist allerdings weder beweisbar noch widerlegbar.

Neue Aspekte eröffnet in diesem Zusammenhang die Fundstelle Bären-

stein. Dort sind es überwiegend einzelne Punkte, die in die Felder von Rechtecken, Quadraten und Dreiecken eingetragen wurden. In zwei Fällen jedoch (Bärenstein 1 und 6) ist eine sorgfältige (d. h. bewußte) Anordnung der Zahlen 3, 4, 5 und 6 zu beobachten. Handelt es sich hier um okkulte Zahlenmystik? Seit archaischen Zeiten haben die Menschen den Zahlen besondere Kräfte zugeschrieben und sie symbolisch für ideelle Vorstellungen verwendet, die Literatur darüber füllt Bibliotheken. Die wenigen Beispiele unter den Felsbildern des Wolfgangtales erlauben es jedenfalls nicht, solche Schlüsse zu ziehen. Vielleicht ermöglichen es weitere Funde, ein System in der Anordnung der Punkte zu erkennen.

Im übrigen erinnern solche Felder mit einer bestimmten Anzahl von Näpfchen an die berühmte „map of Bedolina“ (Anati 1976:110), eine Felsplatte im Val Camonica, die von zahlreichen „gepunkteten Feldern“ bedeckt ist.

7. Felsbildmotive im Kirchturm von St. Wolfgang

So wie jede menschliche Ausdrucksaktivität stehen auch die ostalpinen Felsbilder am Schnittpunkt einer zweidimensionalen Betrachtungsweise. Einerseits ist jedes Zeichen eingebunden in eine historische Entwicklung, andererseits steht es in einem zeitgenössischen Kontext. Ein ausgezeichnetes Untersuchungsfeld für letztere Betrachtungsweise hat Andreas Kopf (1991) eröffnet, indem er auf die „Ritzungen, Rötelzeichnungen und Holzkerbschnitte im Kirchturm zu St. Wolfgang in OÖ.“ hingewiesen hat. Das zweite Geschoß des Kirchturmes, früher als Sakristeiraum auch Aufbewahrungsort von Weihegaben der Pilger, birgt eine Fülle von Motiven, die aus dem Inventar der ostalpinen Felsbilder wohlbekannt sind. Die Eintragungen sind auf dem Verputz des Raumes in Form von Rötel- und Kohlezeichnungen sowie Ritzungen angebracht, die beiden Paramentekästen sind bedeckt mit Kerbschnitten. Ähnlich wie bei manchen Felsbildwänden sind auch hier mehrfache Überlagerungen zu beobachten. Untersucht man ihre zeitliche Staffelung, so ist als überwiegendes Muster die Reihenfolge Rötel – Kohle – Ritzung festzustellen. Neben zahlreichen Namenseintragungen und Jahreszahlen (vor allem aus dem 16.–18. Jh.) ist das Inventarium der Felsbilder des Wolfgangtales auch hier fast vollständig vertreten: Haus- und Kirchendarstellungen, Tiere, Christogramme, Hausmarken, Pentagramme, konzentrische Kreise, die Buchstabenkombinationen IF, IP und IW (Abb. 77 und 78).

Ergänzt sei hier nur ganz kurz die Tatsache, daß die meisten der genannten Felsbildmotive auch im bäuerlichen Raum des Wolfgangtales vertreten sind. Im Bereich alter Bauernhäuser finden sich auf Eingangs- und Stalltüren, auf bäuerlichem Gerät und Haushaltsgegenständen zahlreiche alte Jahreszahlen, Pentagramme, Christogramme, Rauten und IW. Als Beispiele seien zwei

Darstellungen auf Holztramen bzw. Bienenstöcken des Bauernhofes Solterer/Ortschaft Graben abgebildet (Abb. 79), der nur einen Kilometer Luftlinie von den Ritzungen des Lugberges entfernt ist.

Literatur

- Anati, Emmanuel (1976): *Evolution and Style*. Capo di Ponte
- Anati, Emmanuel (1991): *Felsbilder – Wiege der Kunst und des Geistes*. Zürich
- Biedermann, Hans (1977): *Wellenkreise. Mysterien um Tod und Wiedergeburt in den Ritzbildern des Megalithikums*. Hallein
- Burgstaller, Ernst (1989): *Felsbilder in Österreich*. 3. Aufl. Spital/P.
- Cooper, J.C. (1986): *Illustriertes Lexikon der traditionellen Symbole*. Leipzig
- Grassi, Ernesto (Hrsg.): *Platon. Sämtliche Werke Bd. 5: Politikos, Philebos, Timaios, Kritias*. Hamburg 1959
- Kopf, Andreas; Pfarl, Peter (1988): Die Felsbilder im Schwarzenseegebiet/Wolfgangtal. *Mitteilungen der ANISA*, 9. Jg. H 1, 3-12
- Kopf, Andreas (1989): Die Felsbilder am Sparber. *Mitteilungen der ANISA*, 10. Jg. H 1, 43-47
- Kopf, Andreas (1989): Ritzbilderwand am Halleswiessee. *Mitteilungen der ANISA*, 10. Jg. H 1, 32-35
- Kopf, Andreas (1989): Der Zeichenstein auf der Bleckwand bei Strobl. *Mitteilungen der ANISA*, 10. Jg. H 1, 23-32
- Kopf, Andreas (1991): Ritzungen, Rötzelzeichnungen und Holzkernschnitte im Kirchturm zu St. Wolfgang in OÖ. *Mitteilungen der ANISA*, 11. Jg. H 1, 3-14
- Kopf, Andreas; Mandl, Franz (1993): Alpine Volkskunst auf Fels. *Mitteilungen der ANISA*, 14. Jg. H 1/2, 32-54
- Ksica, Miroslav (1994): *Felsbilder zwischen Schwarzem Meer und Beringstraße*. Brno
- Mandl, Franz (1992): Die Felsritzbilder des Bärensteins. *Mitteilungen der ANISA*, 13. Jg. H 1/2, 87-144
- Mandl, Franz (1993): *Felsritzbilder – Spuren alpiner Volkskultur, Abbildungen und Bildbeschreibungen, Lexikon der Felsritzbilder*. *Mitteilungen der ANISA*, 14. Jg. H 1/2, 55-245
- Mohr, Gerd Heinz (1976): *Lexikon der Symbole*. Düsseldorf/Köln
- Ostermann, Johann (1993): Jagd und Forstwirtschaft am Wolfgangsee. *Mitteilungen der ANISA*, 14. Jg. H 1/2, 18-25
- Pfarl, Peter (1993): St. Wolfgang – ein uralter Kultort. *Mitteilungen der ANISA*, 14. Jg. H 1/2, 9-15
- Pichler, Werner (1994): Die Felsbilder der Kienbachklamm. *Studien zur Kulturgeschichte von OÖ. Folge 2*
- Pothorn, Herbert (1972): *Bild-Handbuch Baustile*. Frankfurt/Main
- Reiter, Leo (1993): Geologische Übersicht des Wolfganggebietes. *Mitteilungen der ANISA*, 14. Jg. H 1/2, 16-17
- Riedel, Ingrid (1985): *Formen: Kreis, Kreuz, Dreieck, Quadrat, Spirale*. Zürich
- Soukup, Rudolf Werner; Unterweger, Konrad (1989): Die Felsbilder der Bleckwand. *Mitteilungen der ANISA*, 10. Jg. H 3, 14-23
- Stehrer, Johann W. (1993): Entwicklung der Almwirtschaft im Wolfgangseegebiet und ihre Zusammenhänge in der Felsritzbildforschung. *Mitteilungen der ANISA*, 14. Jg. H 1/2, 26-31
- Striedter, Karl Heinz (1983): *Felsbilder Nordafrikas und der Sahara*. *Studien zur Kulturkunde Bd. 64*. Wiesbaden.

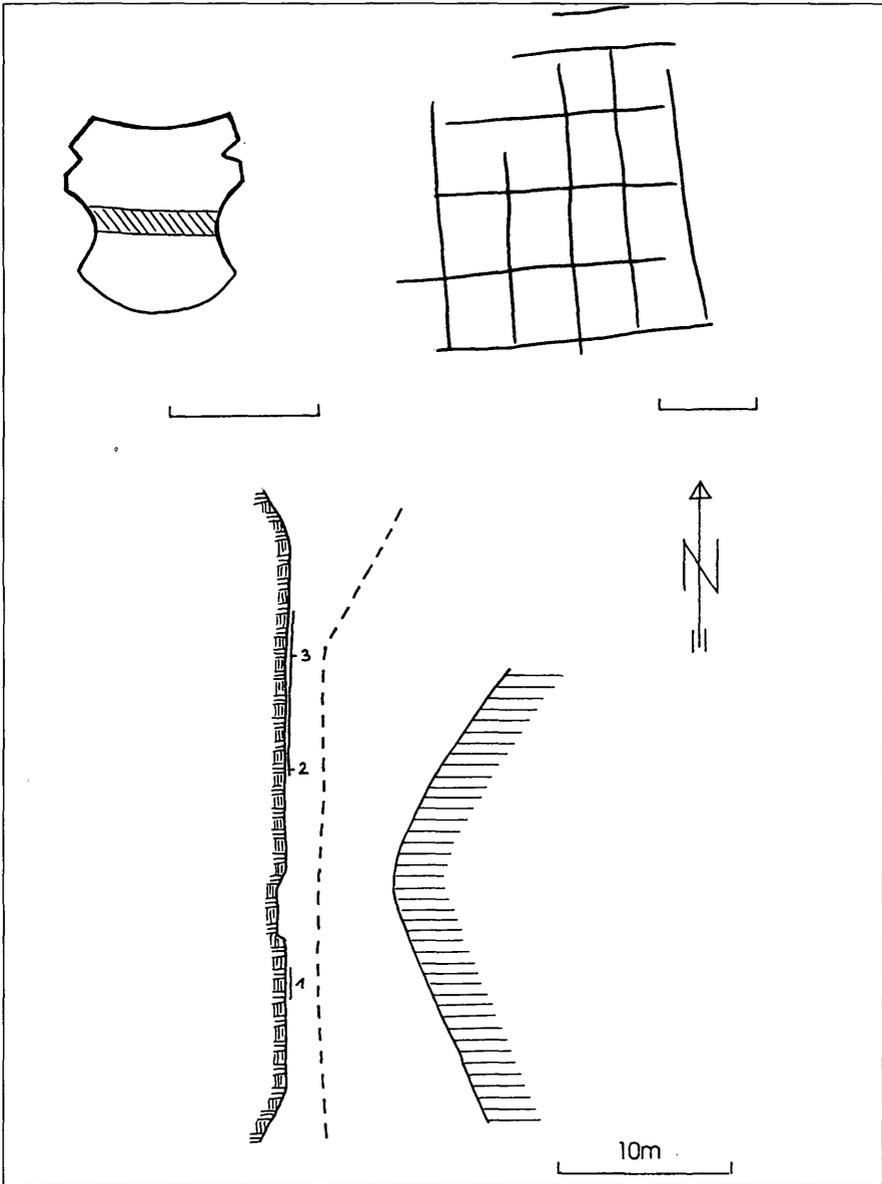


Abb. 1.1: Detail aus Munichsee 2

Abb. 1.2: Detail aus Munichsee 3

Abb. 1.3: Lageplan Munichsee

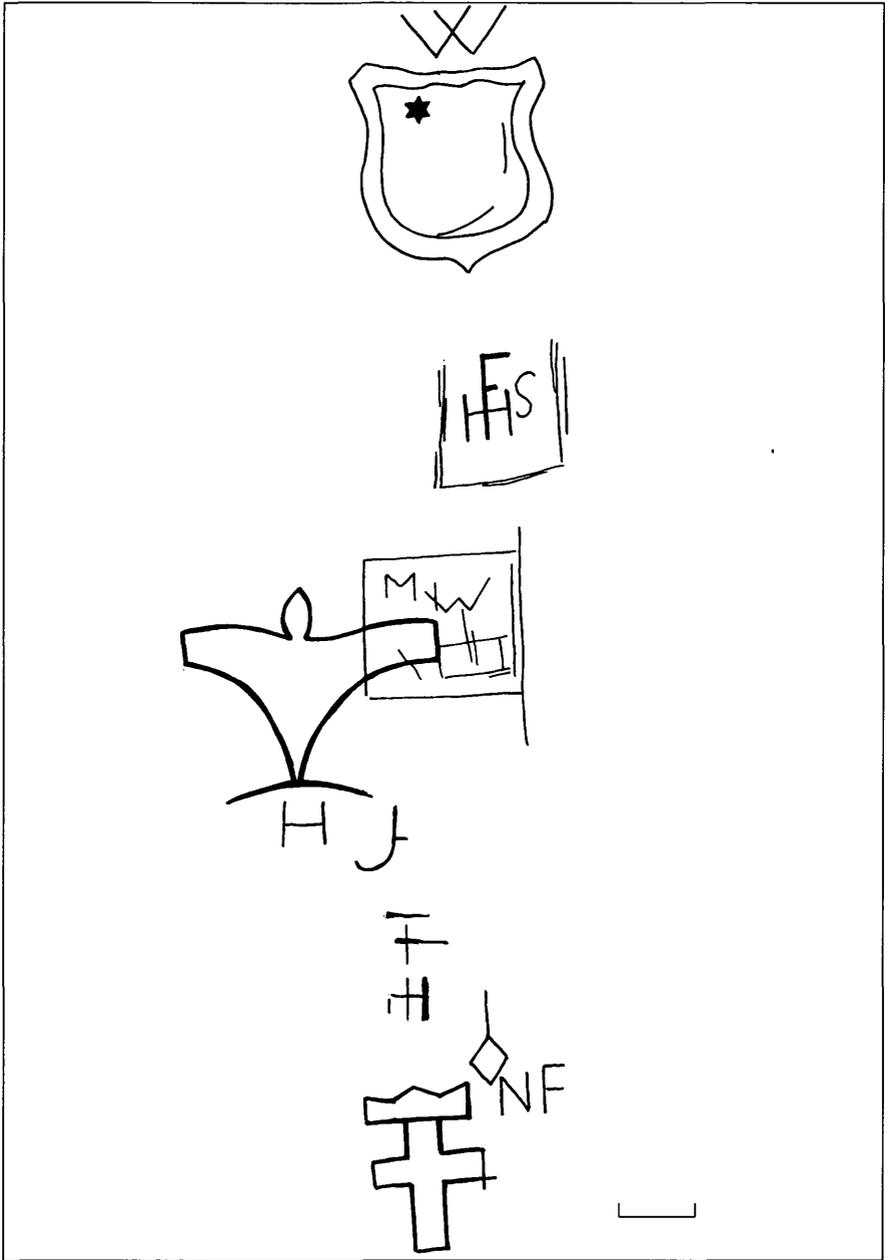


Abb. 2: Detail aus Mönichsee 1

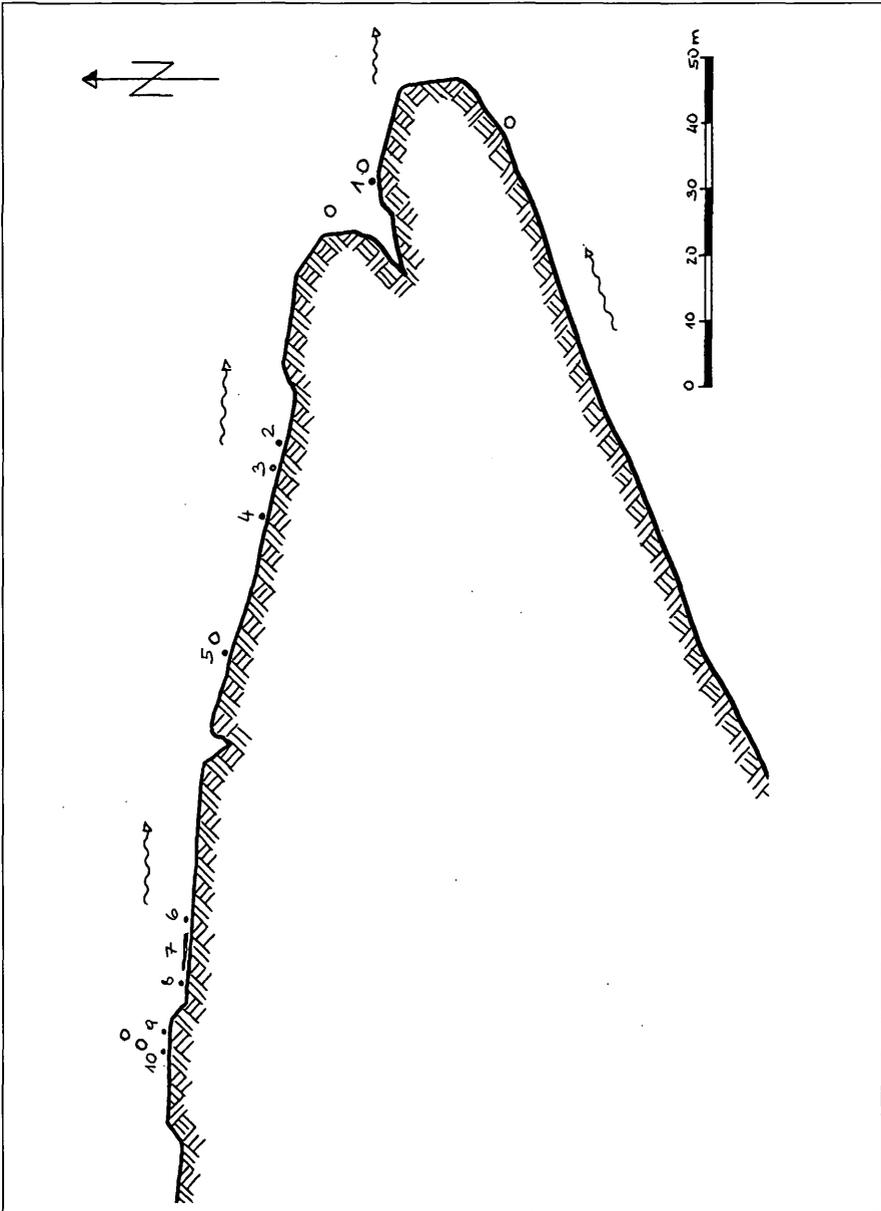


Abb. 3: Lageplan Knappenwand

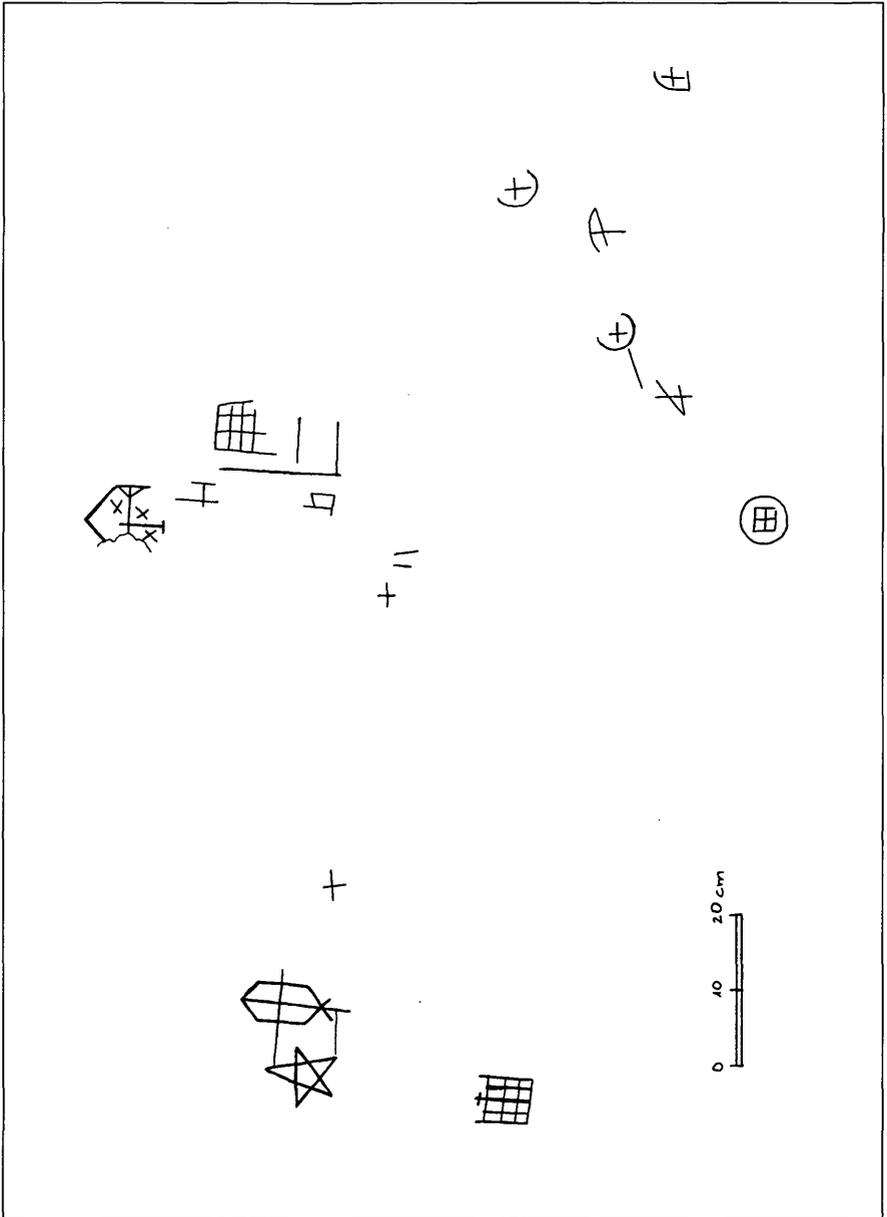


Abb. 4: Knappenwand 1

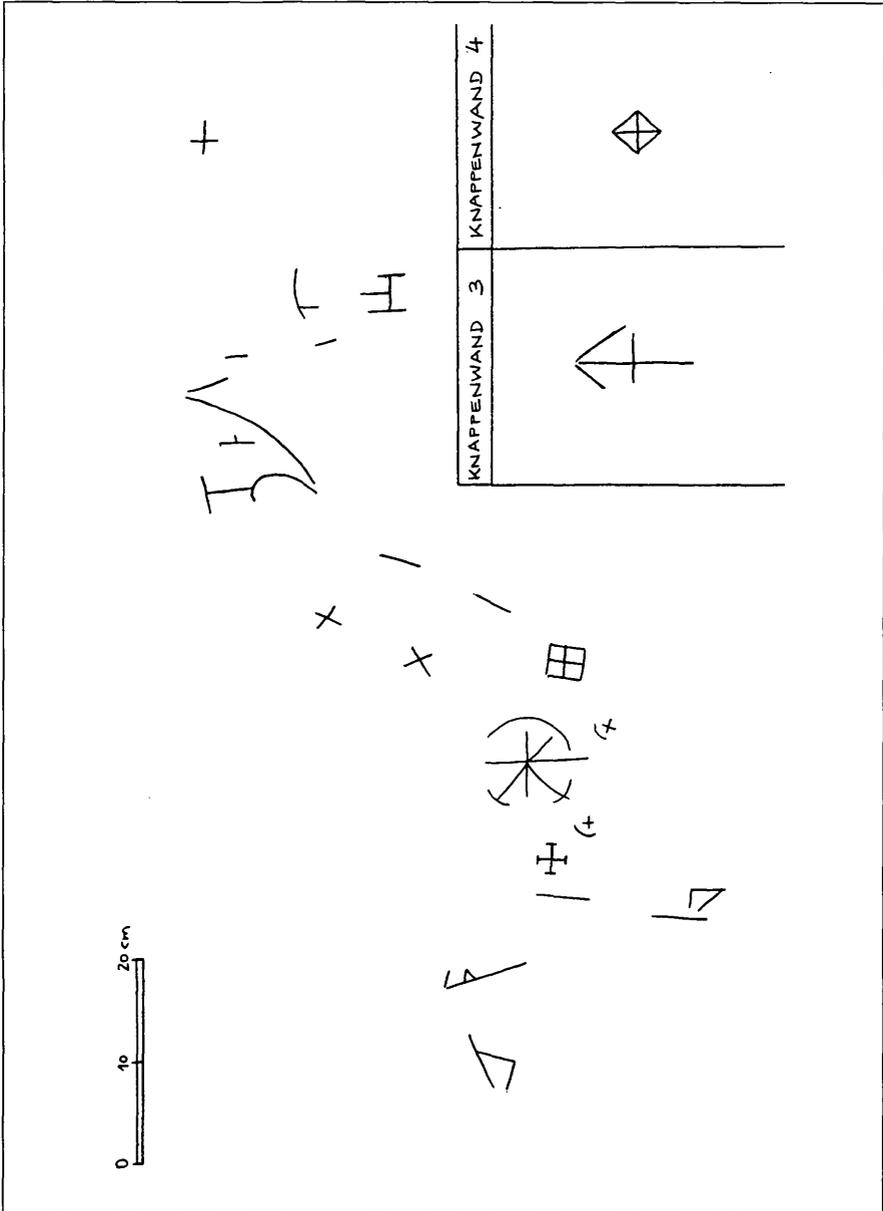


Abb. 5: Knappenwand 2, 3, 4

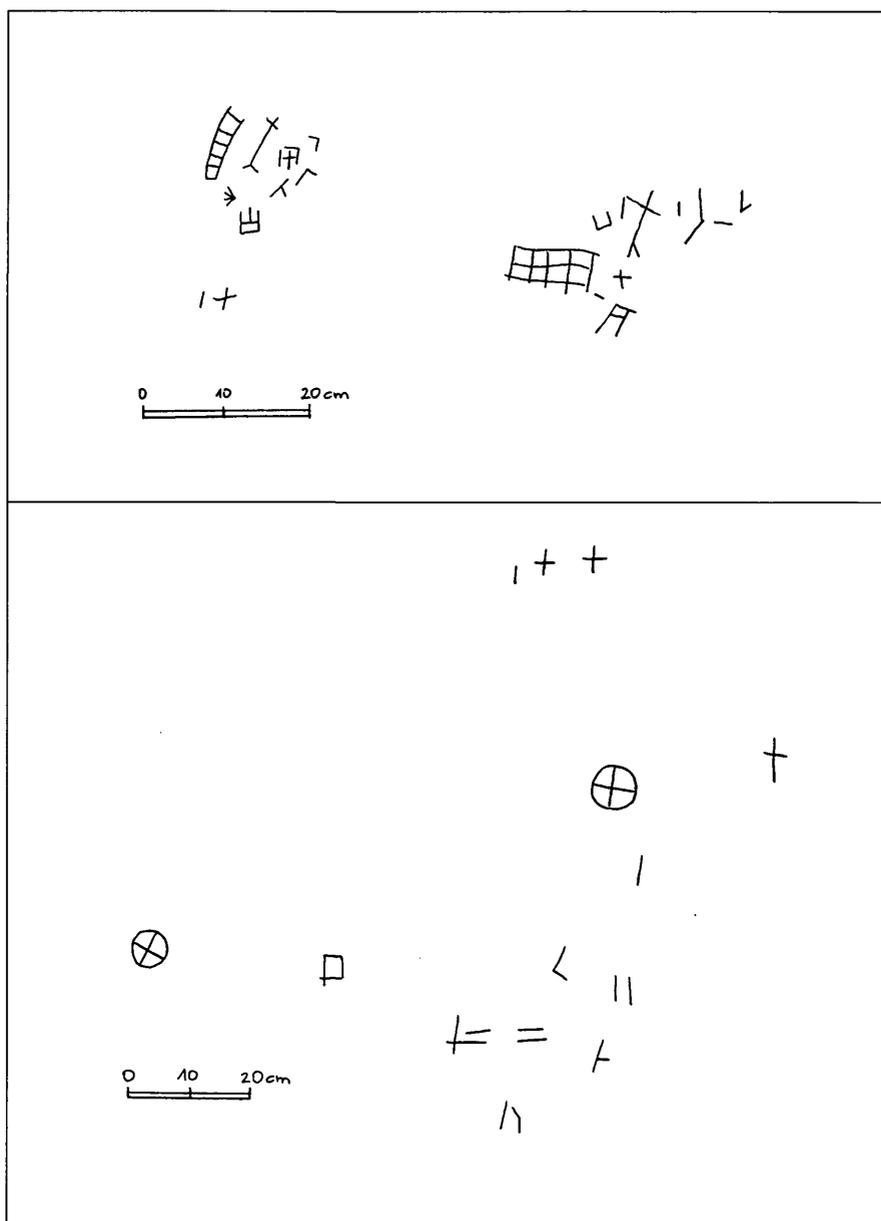


Abb. 6: Knappenwand 5, 6

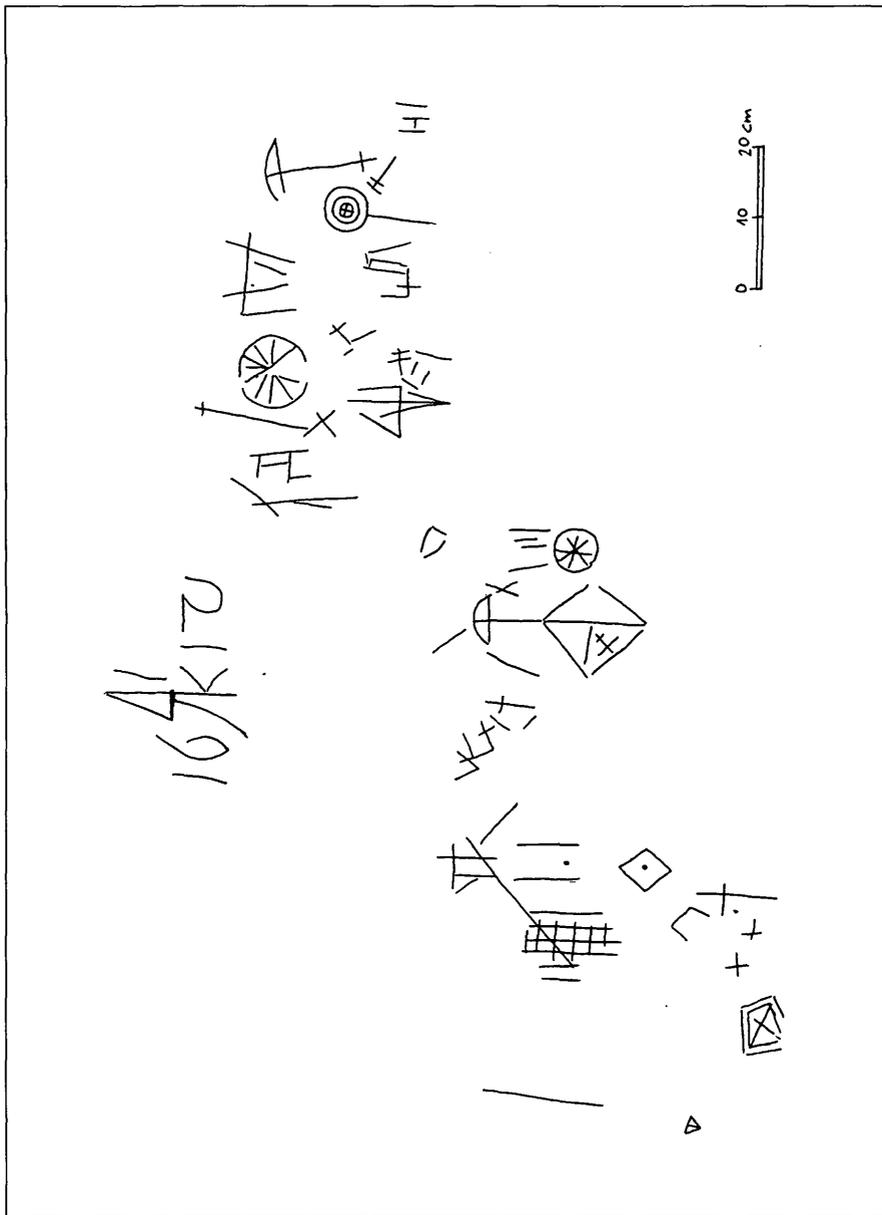


Abb. 7: Knappenwand 7 linke Hälfte

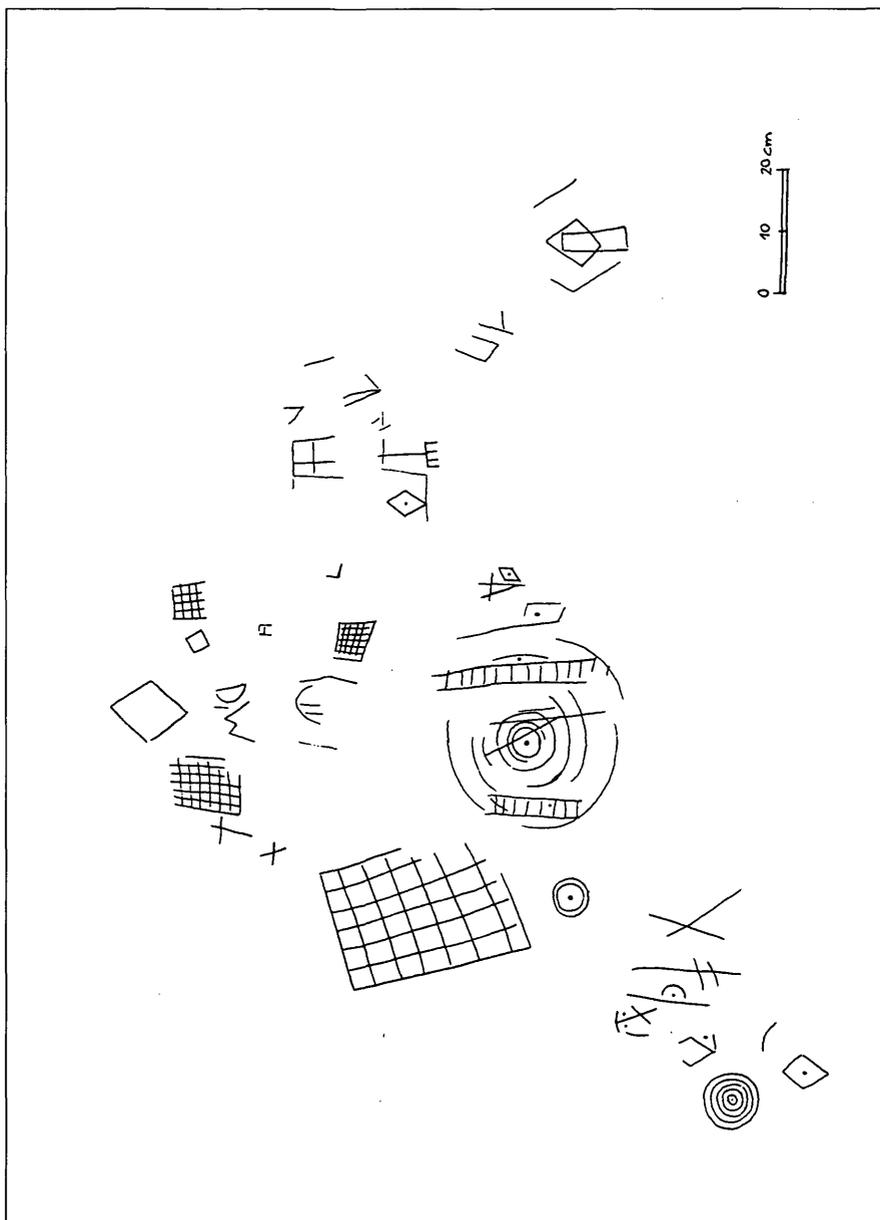


Abb. 8: Knappenwand 7 rechte Hälfte

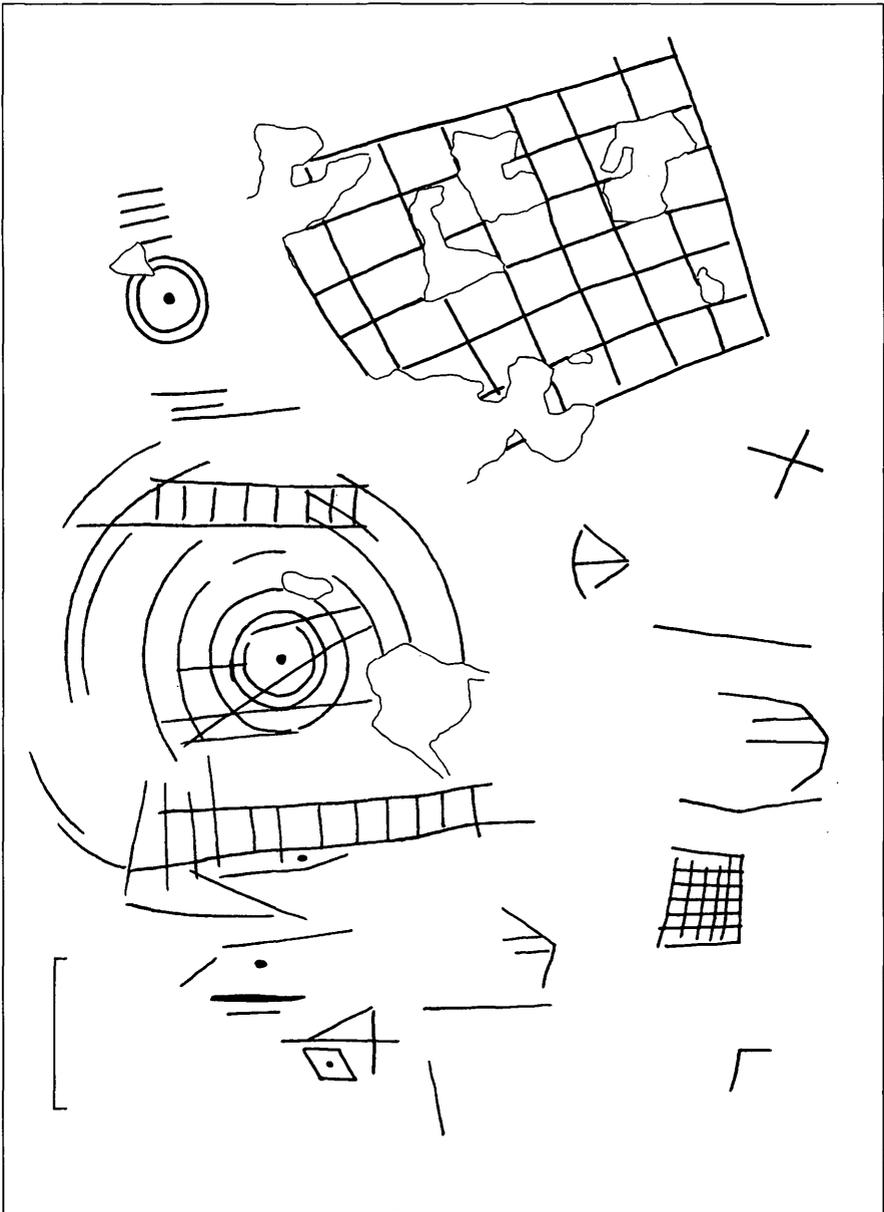


Abb. 9: Detail aus Knappenwand 7

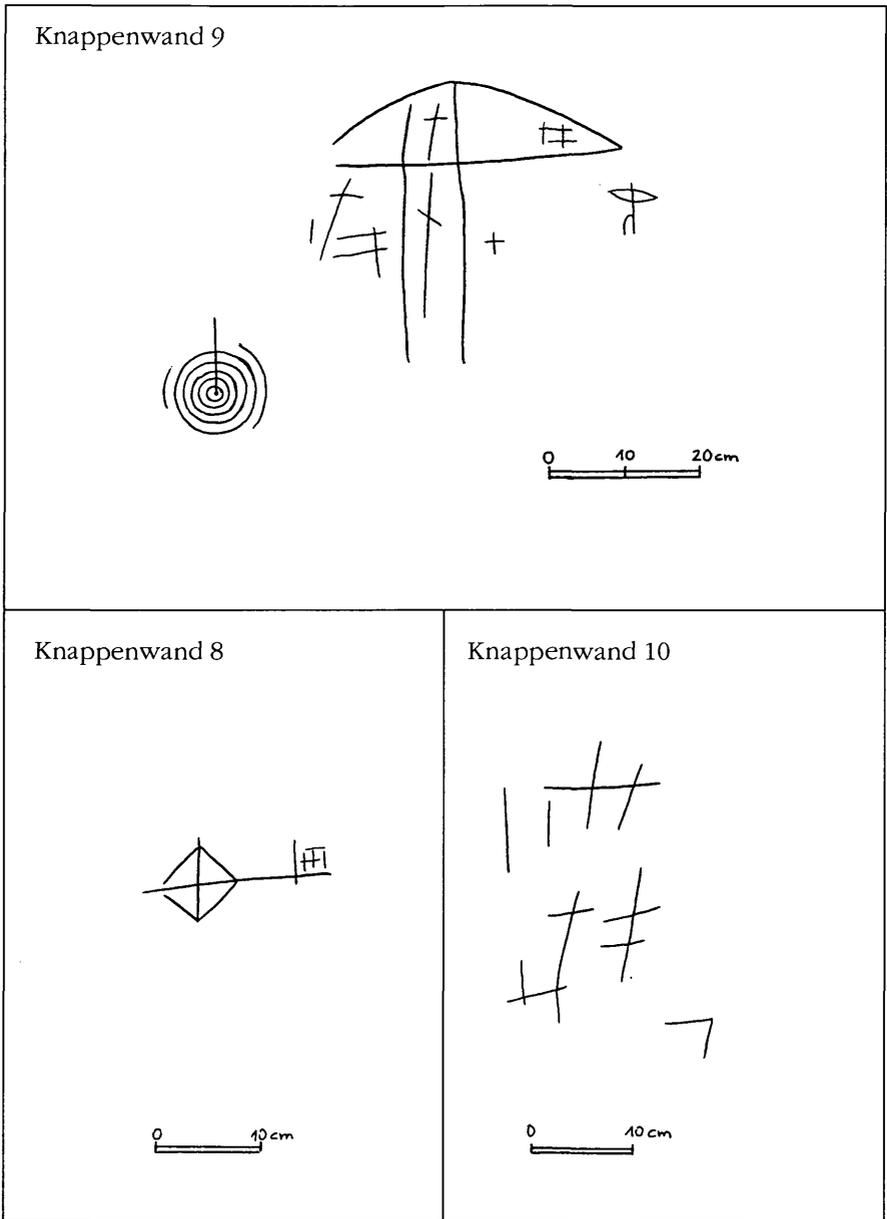


Abb. 10: Knappenwand 8, 9, 10

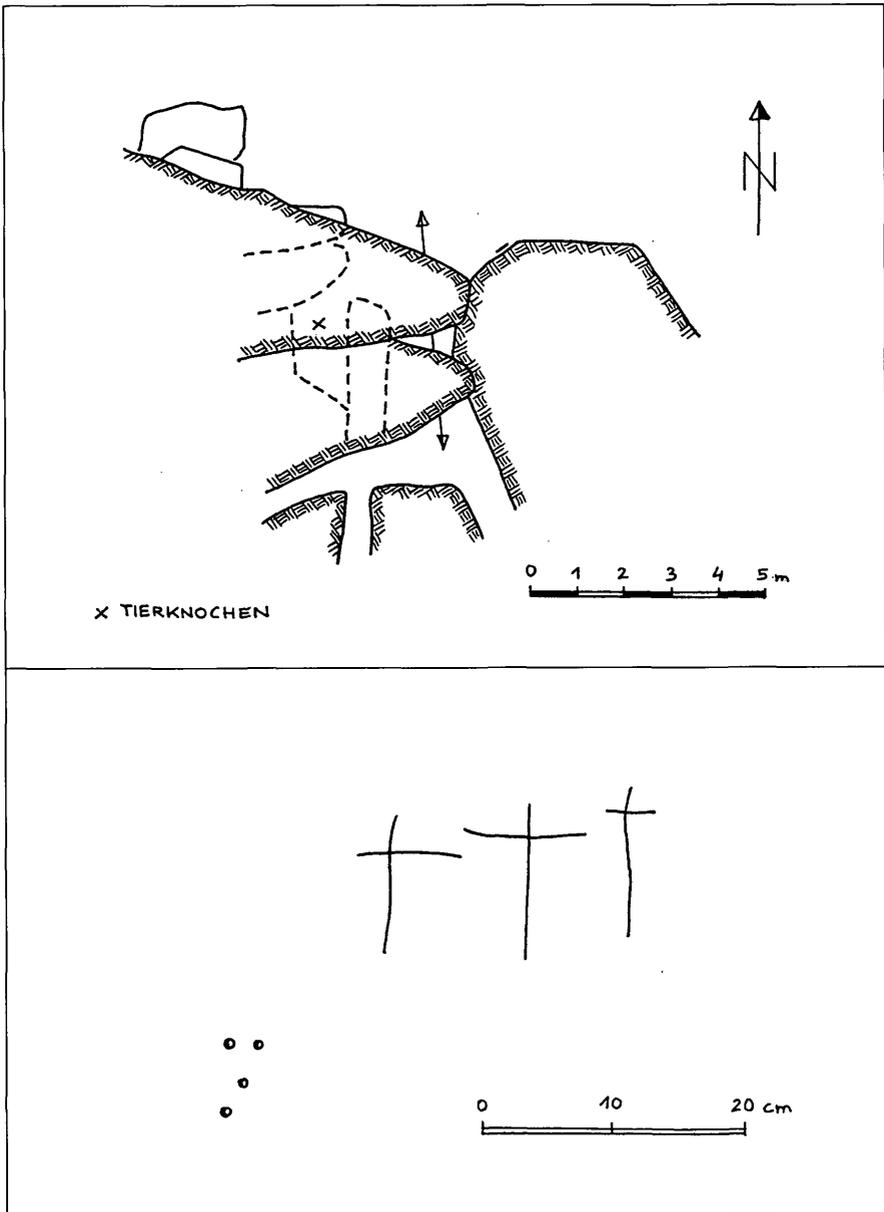


Abb. 11: Käferwandl 1: Durchkriechstein

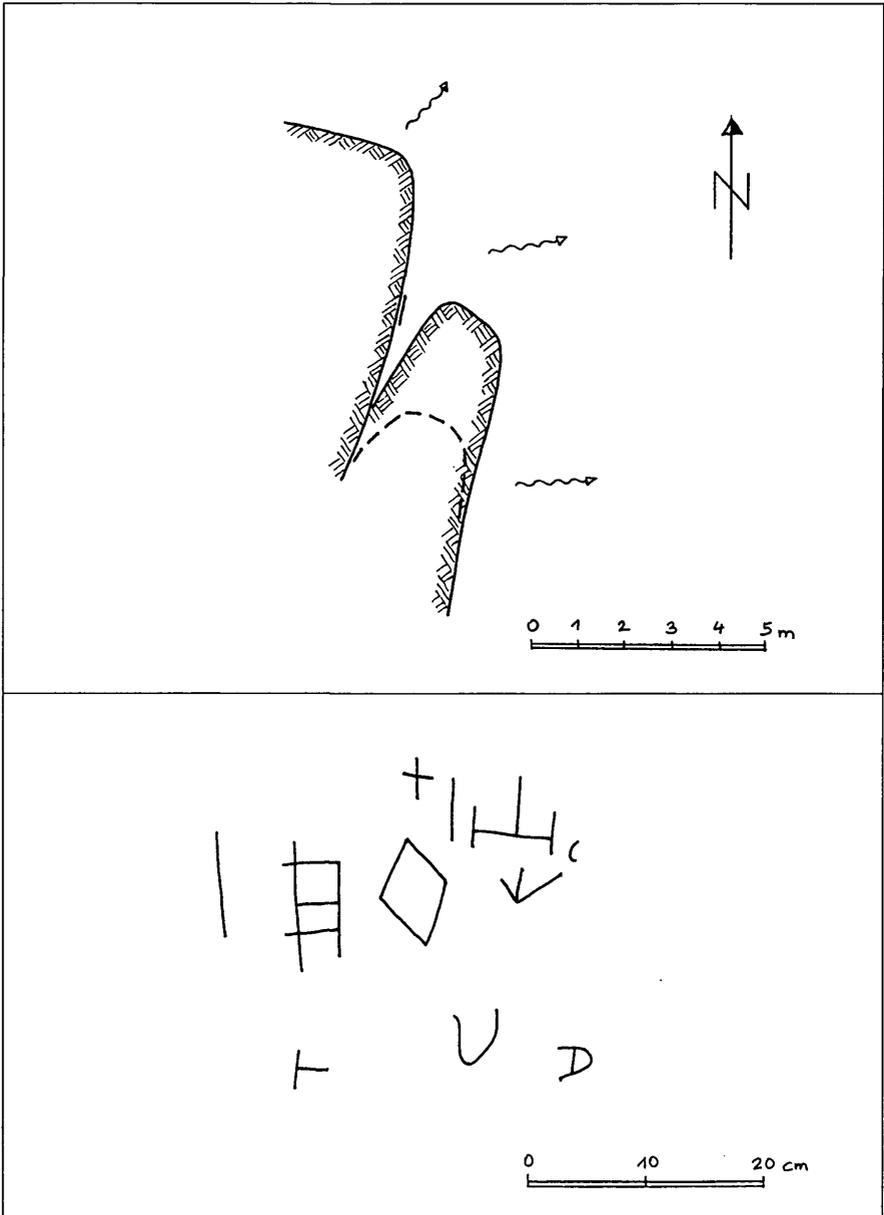


Abb. 12: Käferwandl 2: Höhlenwand

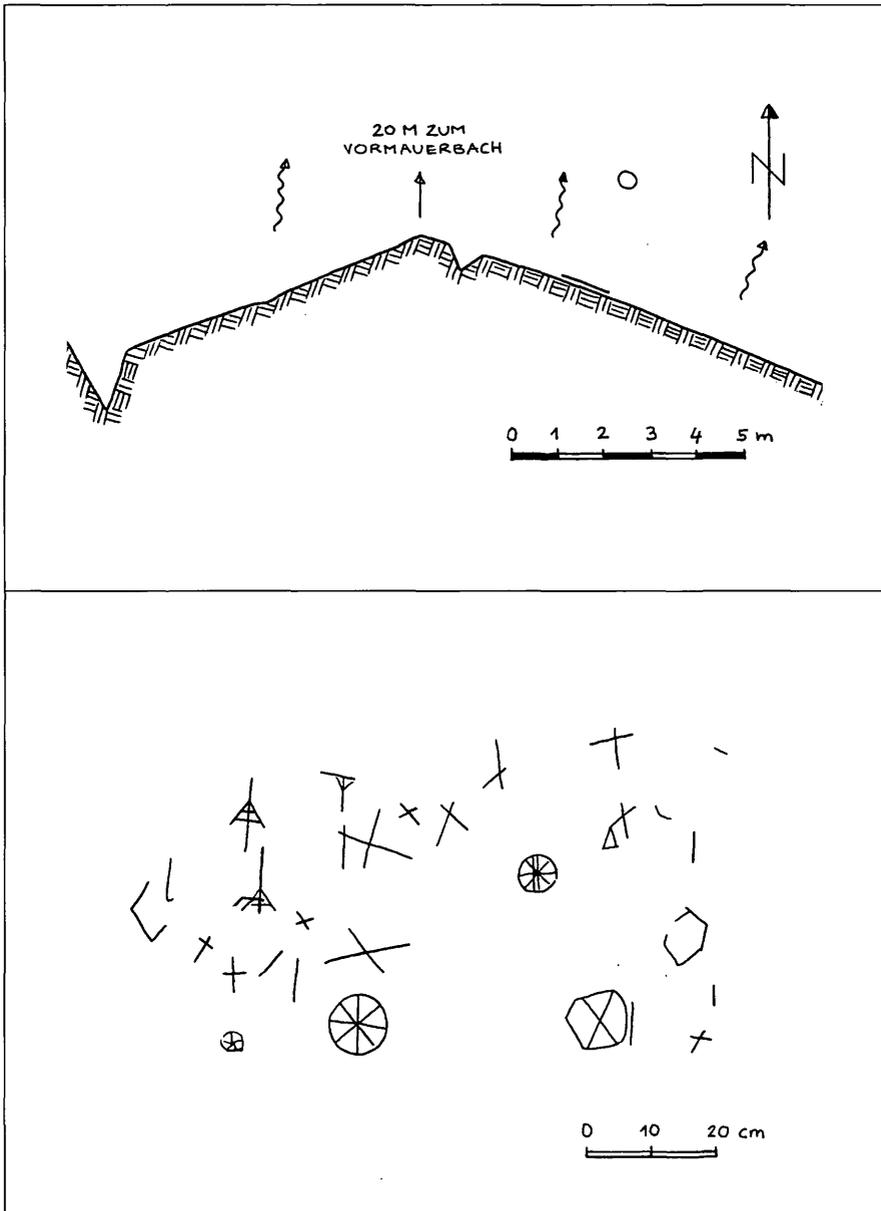


Abb. 13: Vormauerbach 1

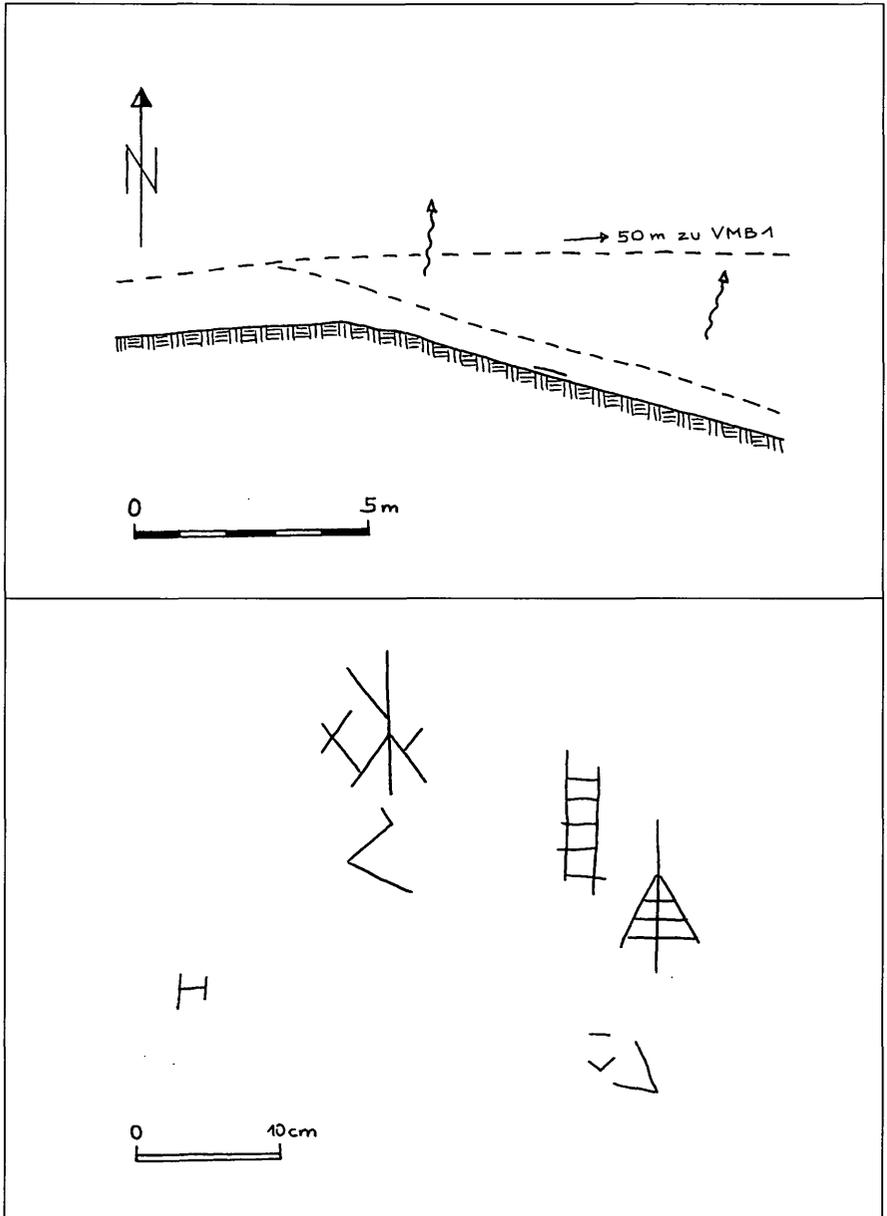


Abb. 14: Vormauerbach 2

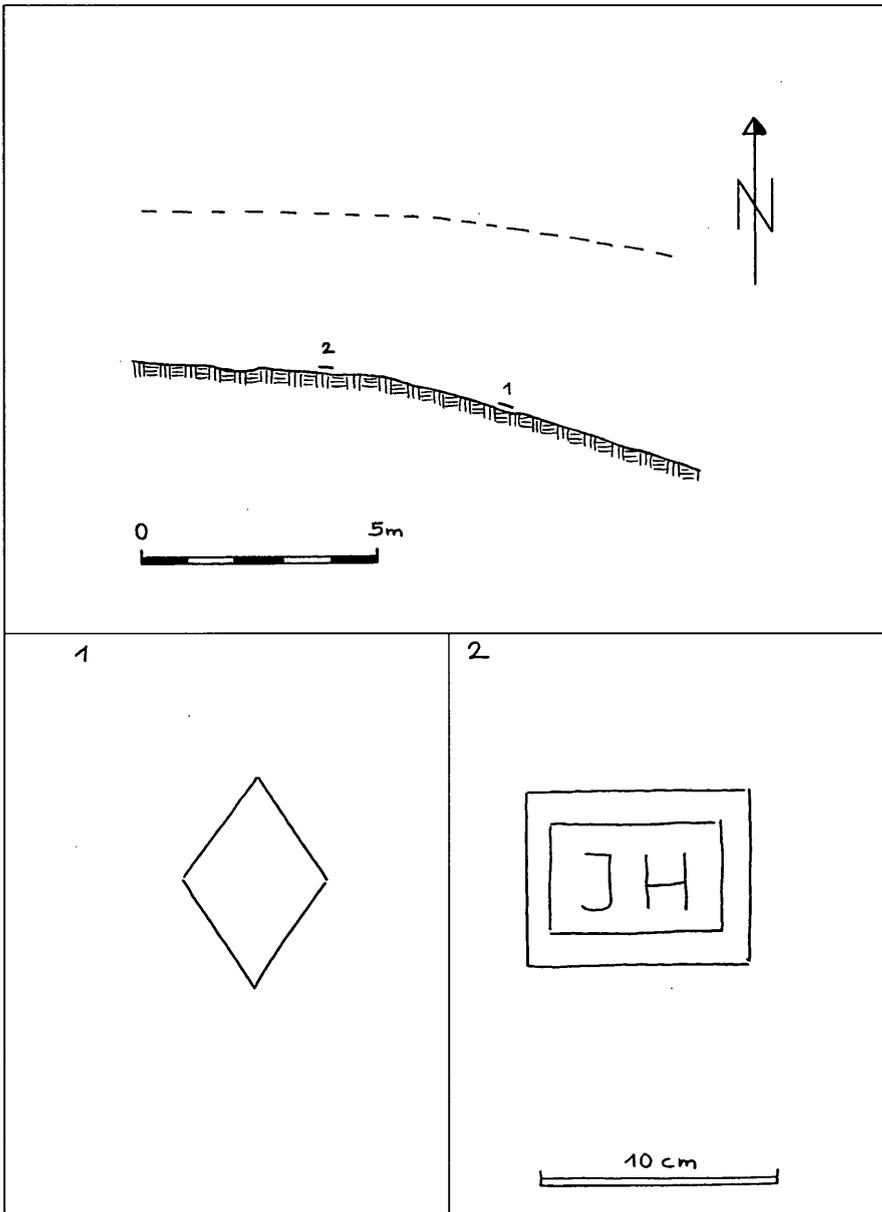


Abb. 15: Vormauerstein

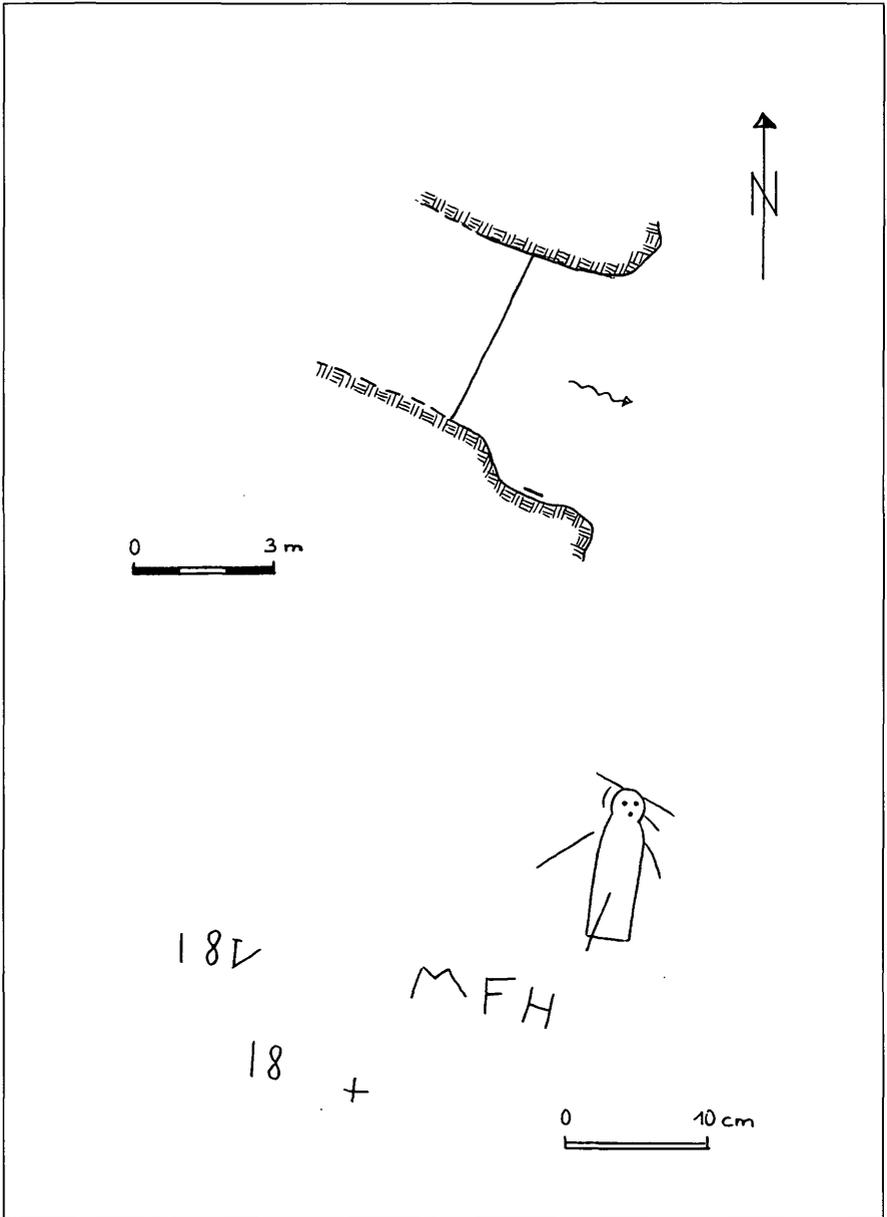


Abb. 16: Nixloch

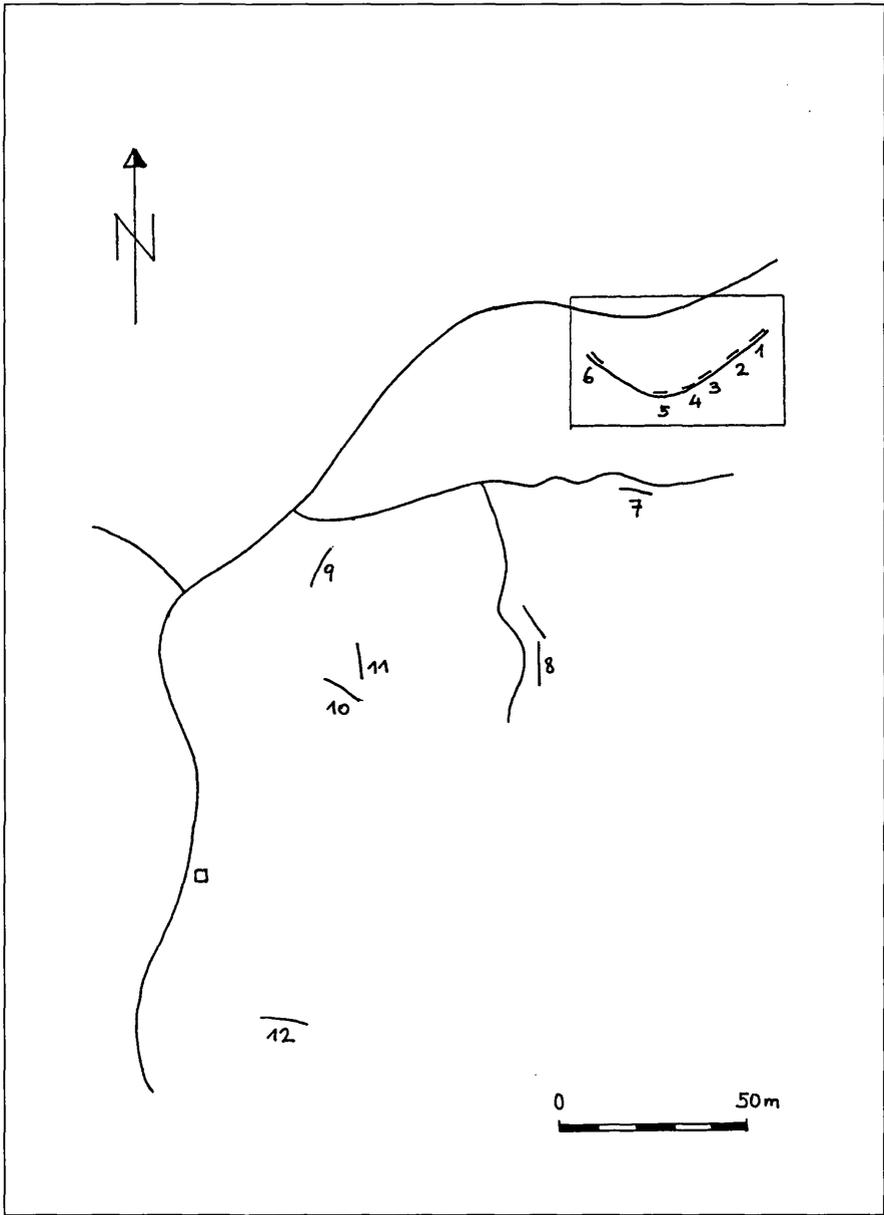


Abb. 17: Lageplan Lugberg 1-12

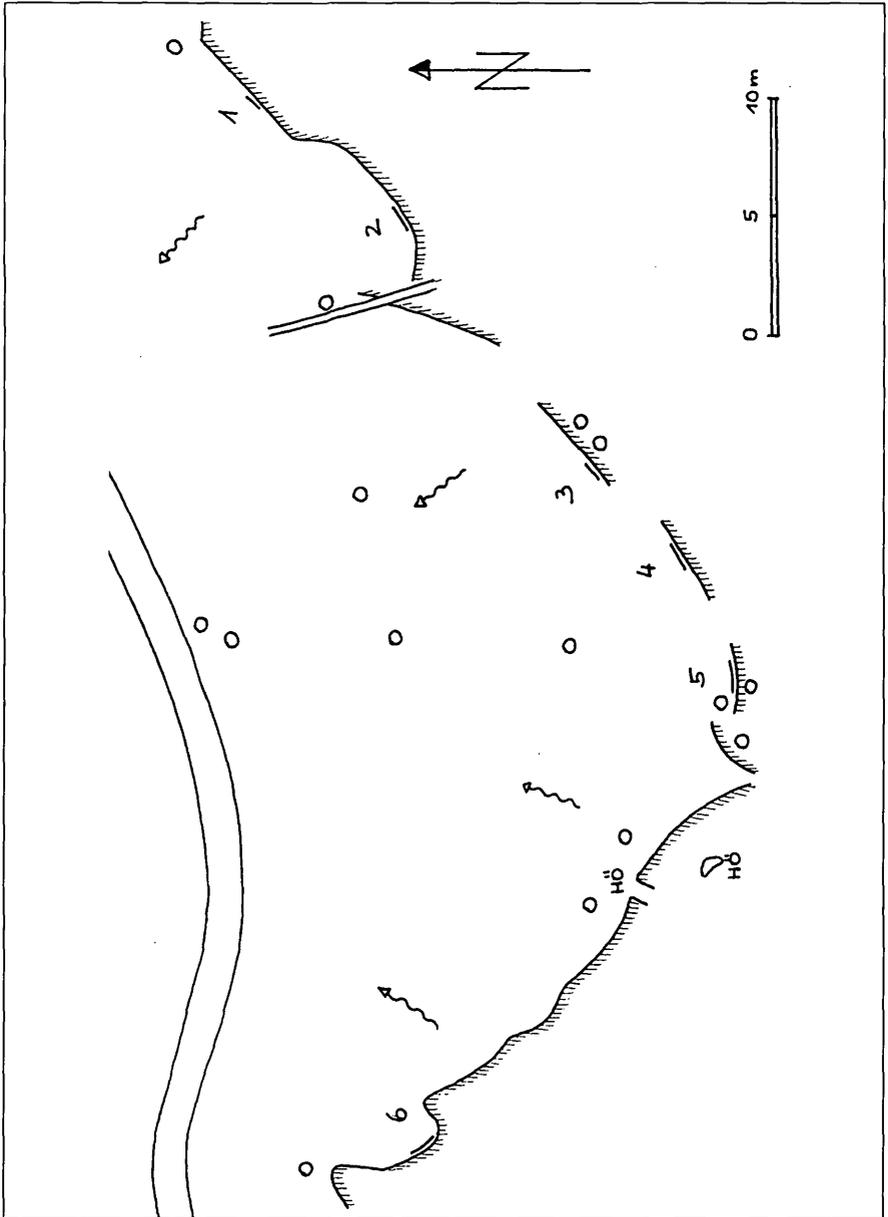


Abb. 18: Lageplan Lugberg 1-6

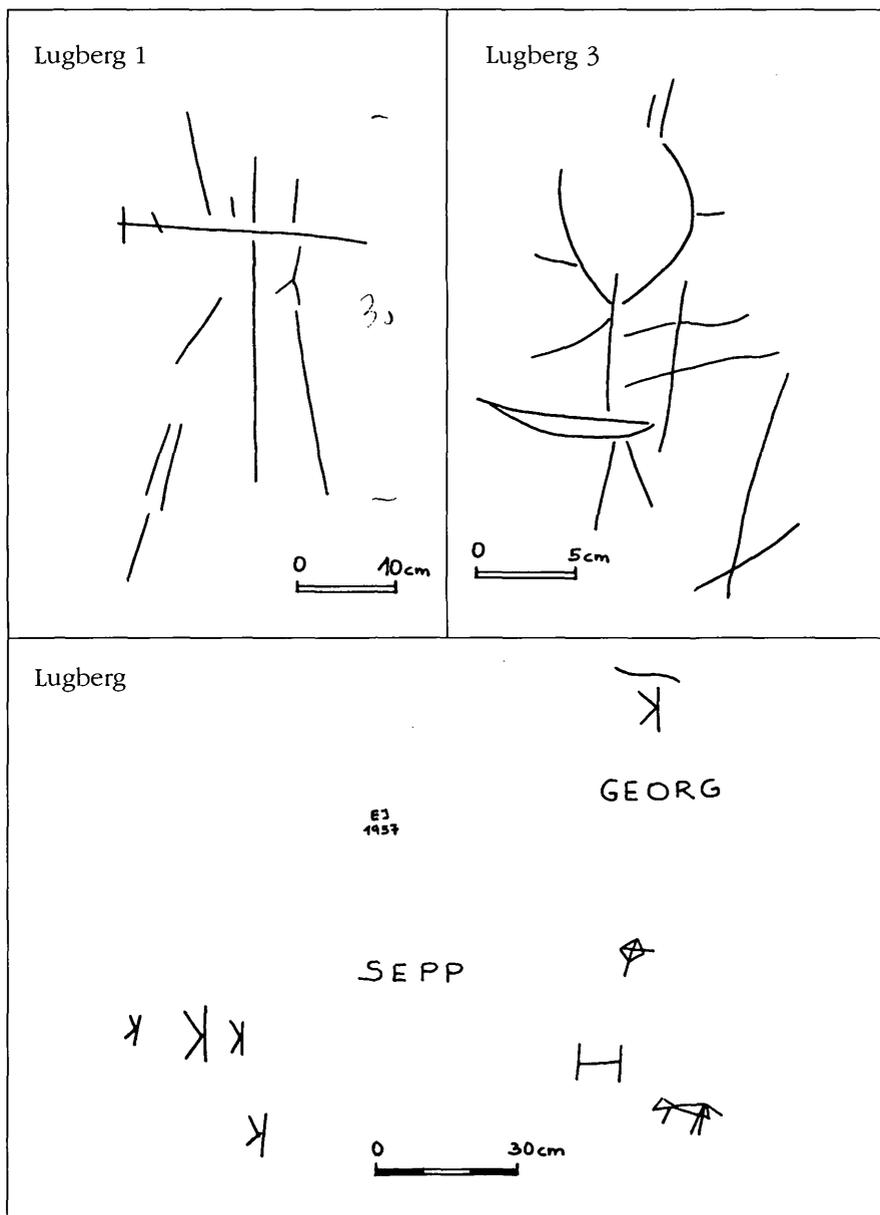


Abb. 19: Lugberg 1, 2, 3

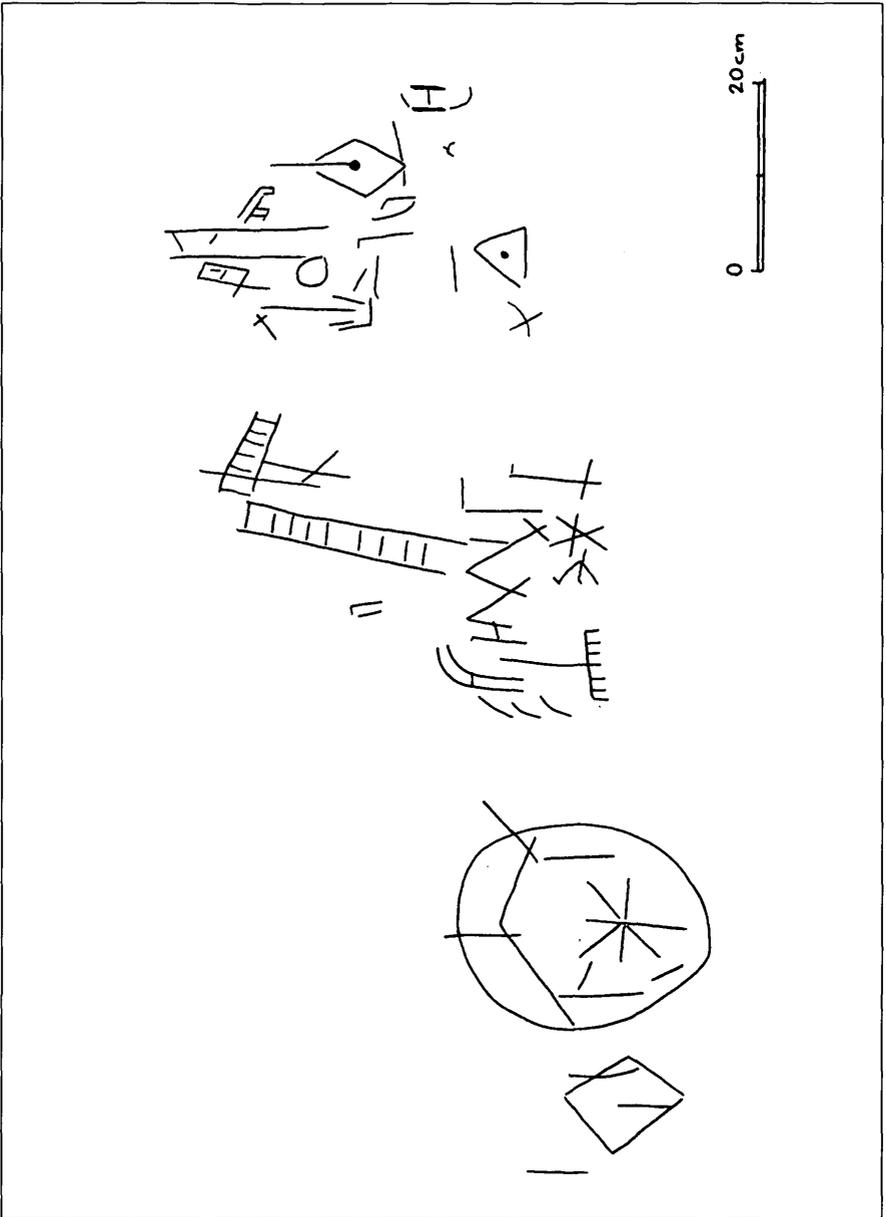


Abb. 20: Lugberg 4

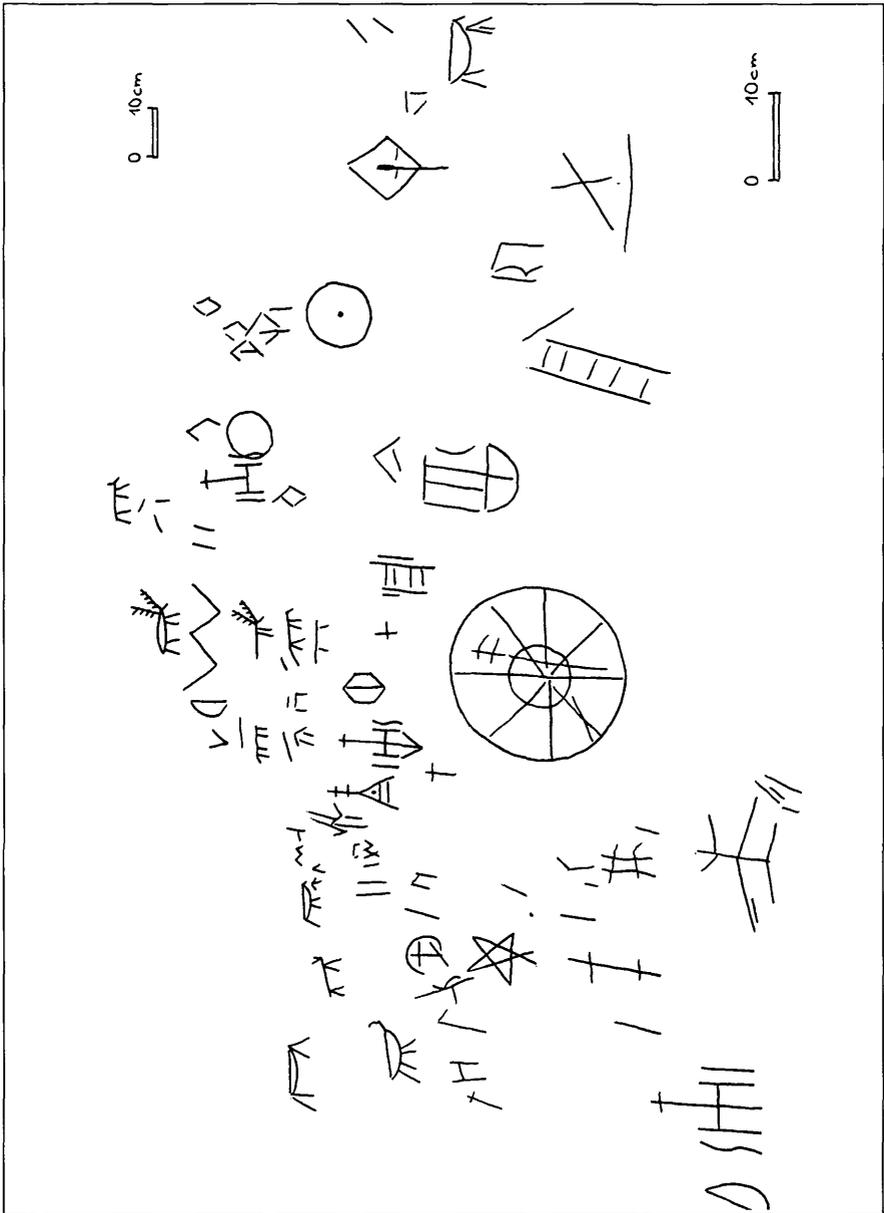


Abb. 21: Lugberg 5

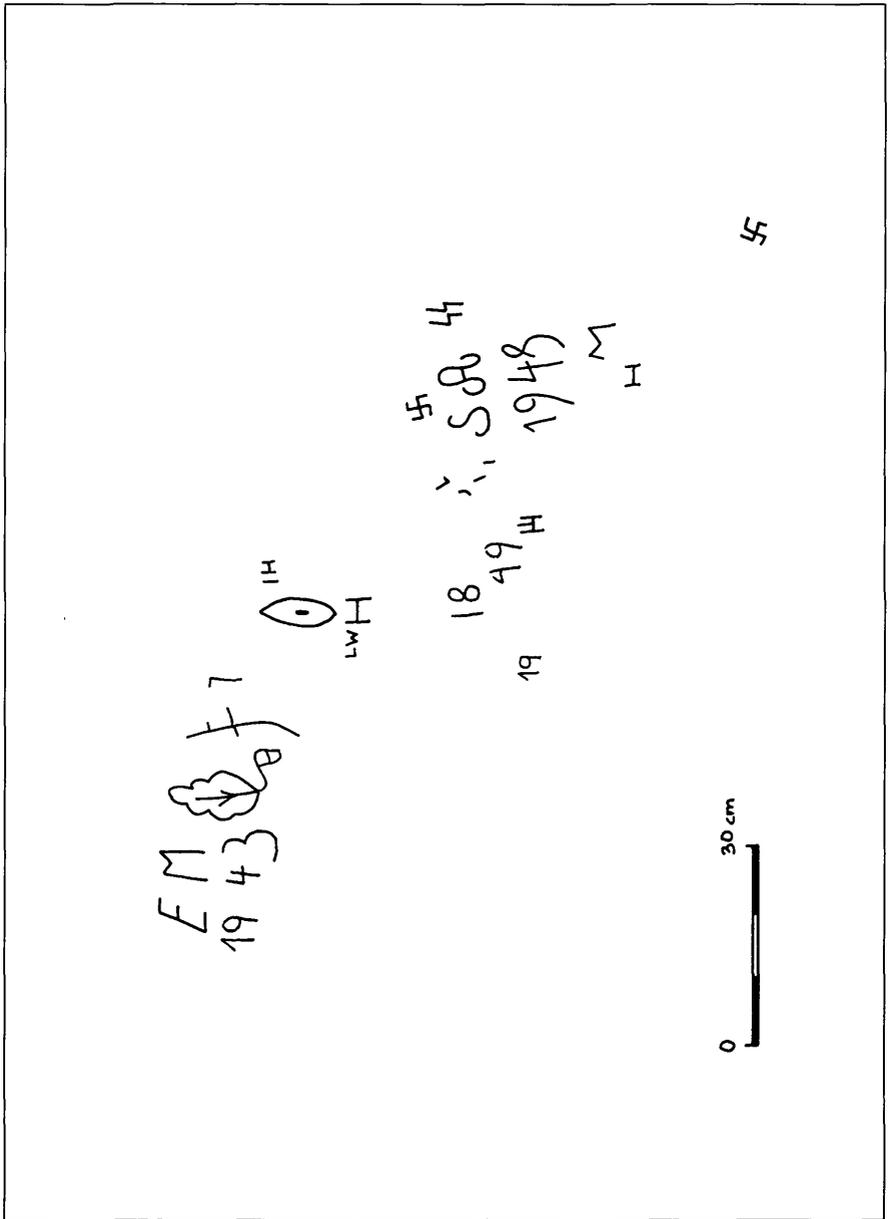


Abb. 22: Lugberg 6

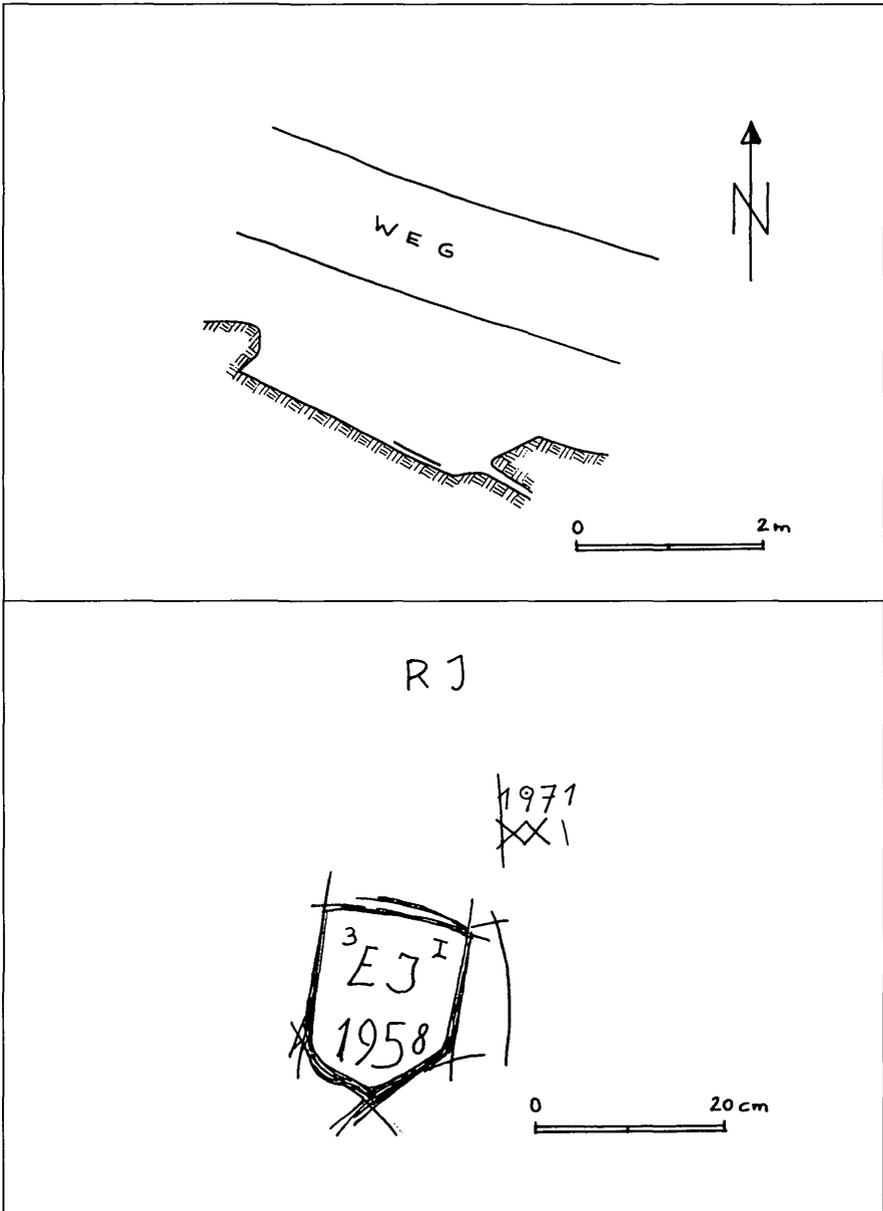


Abb. 23: Lugberg 7

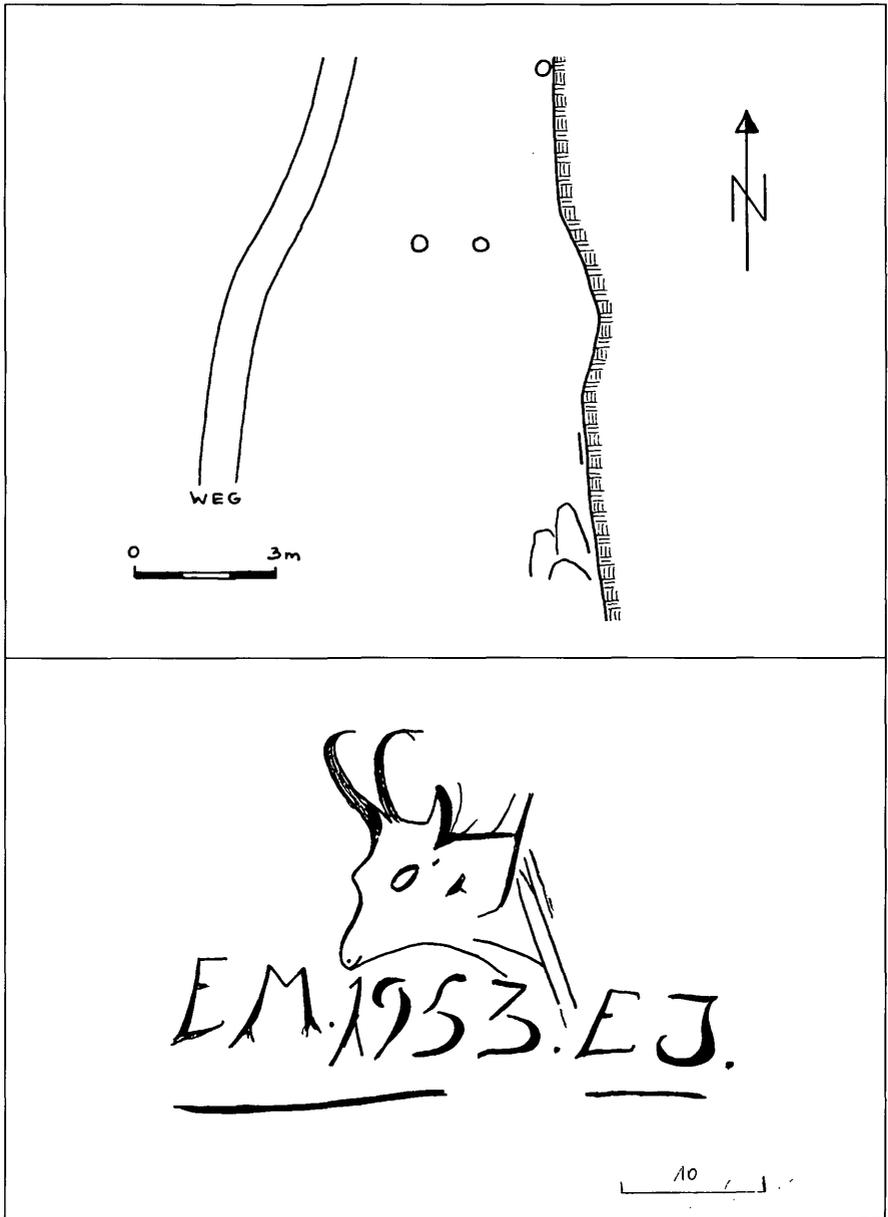


Abb. 24: Lugberg 8

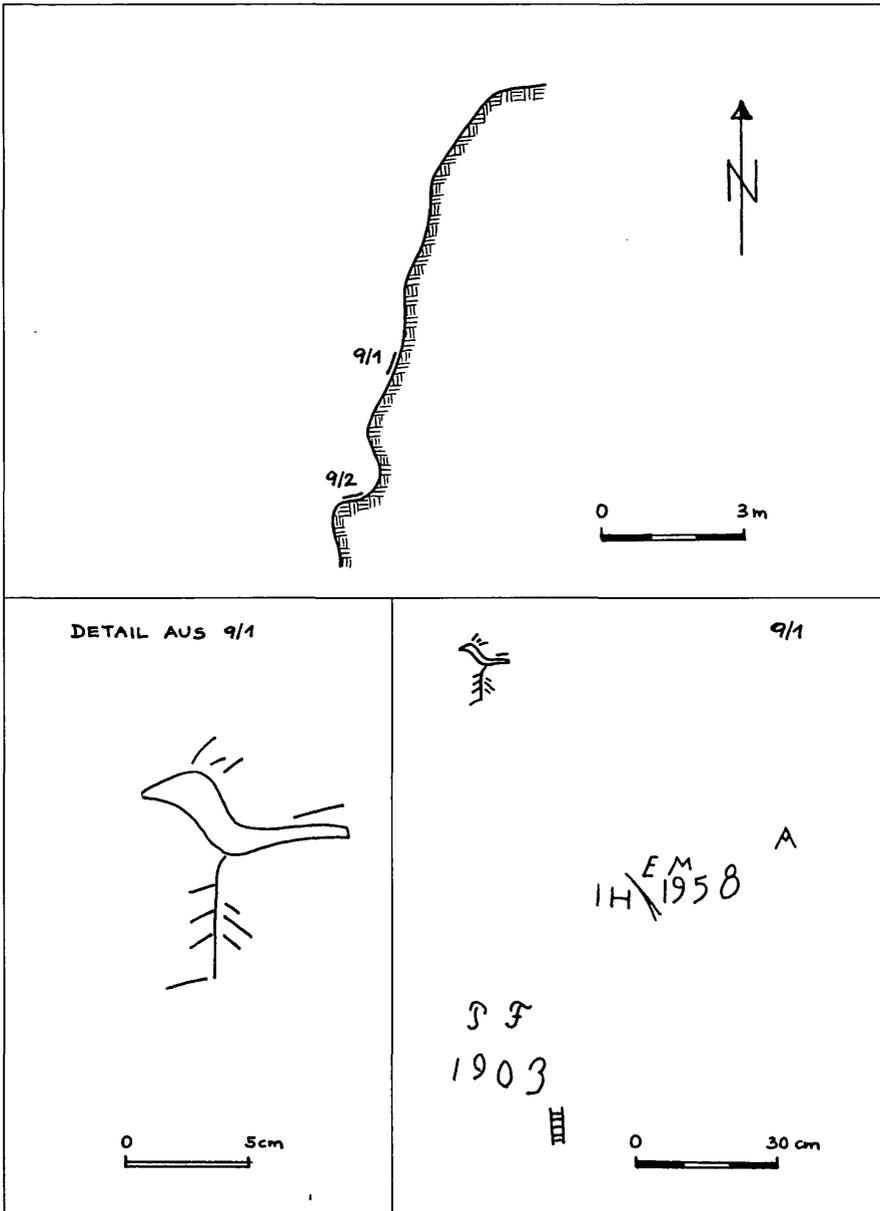


Abb. 25: Lugberg 9

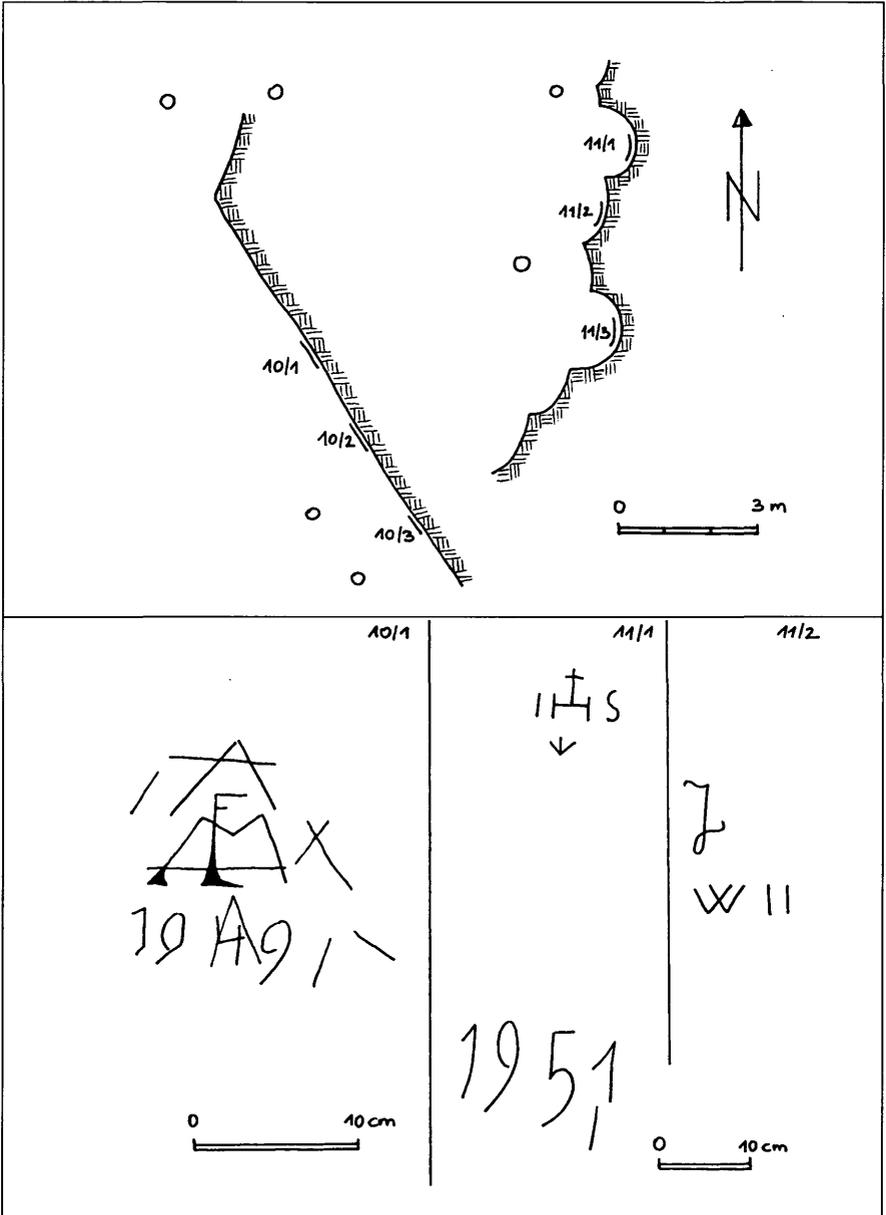


Abb. 26: Lugberg 10, 11

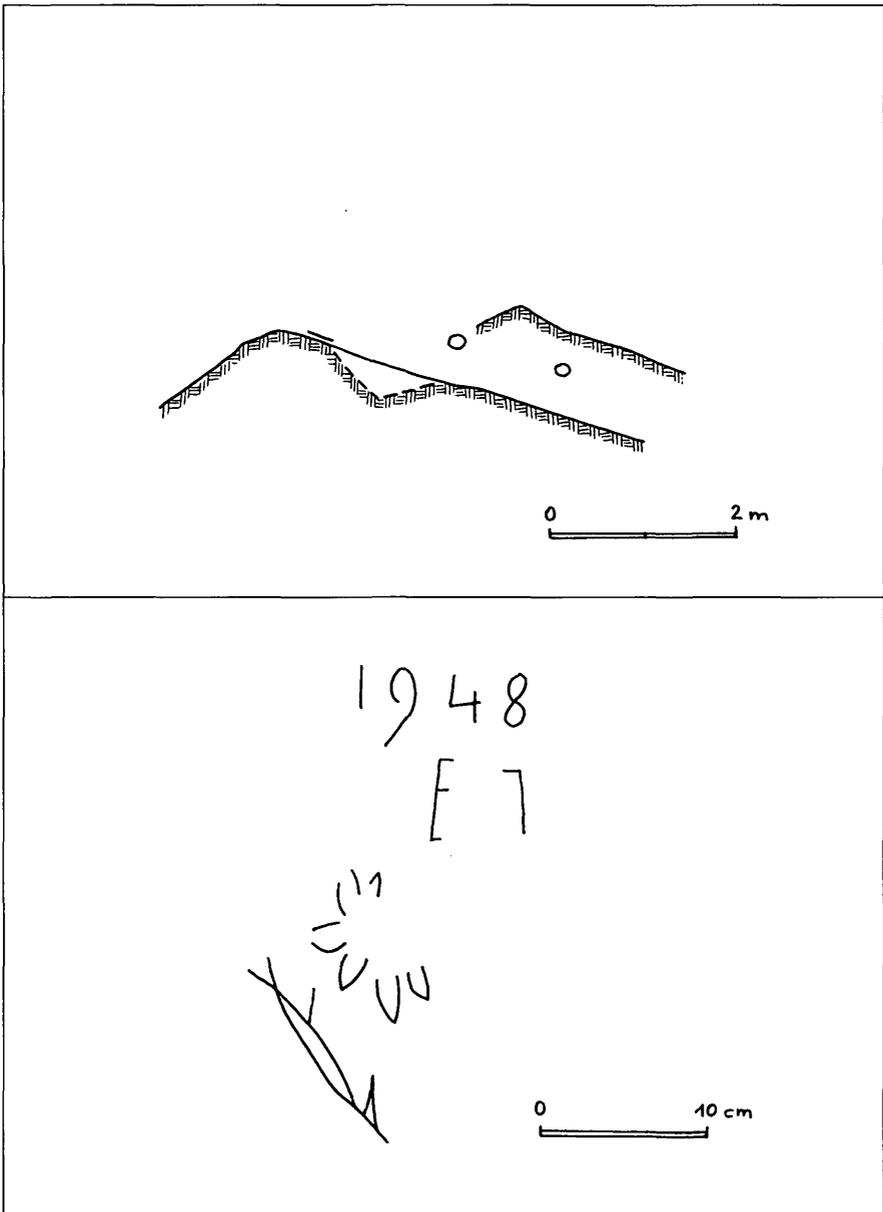


Abb. 27: Lugberg 12

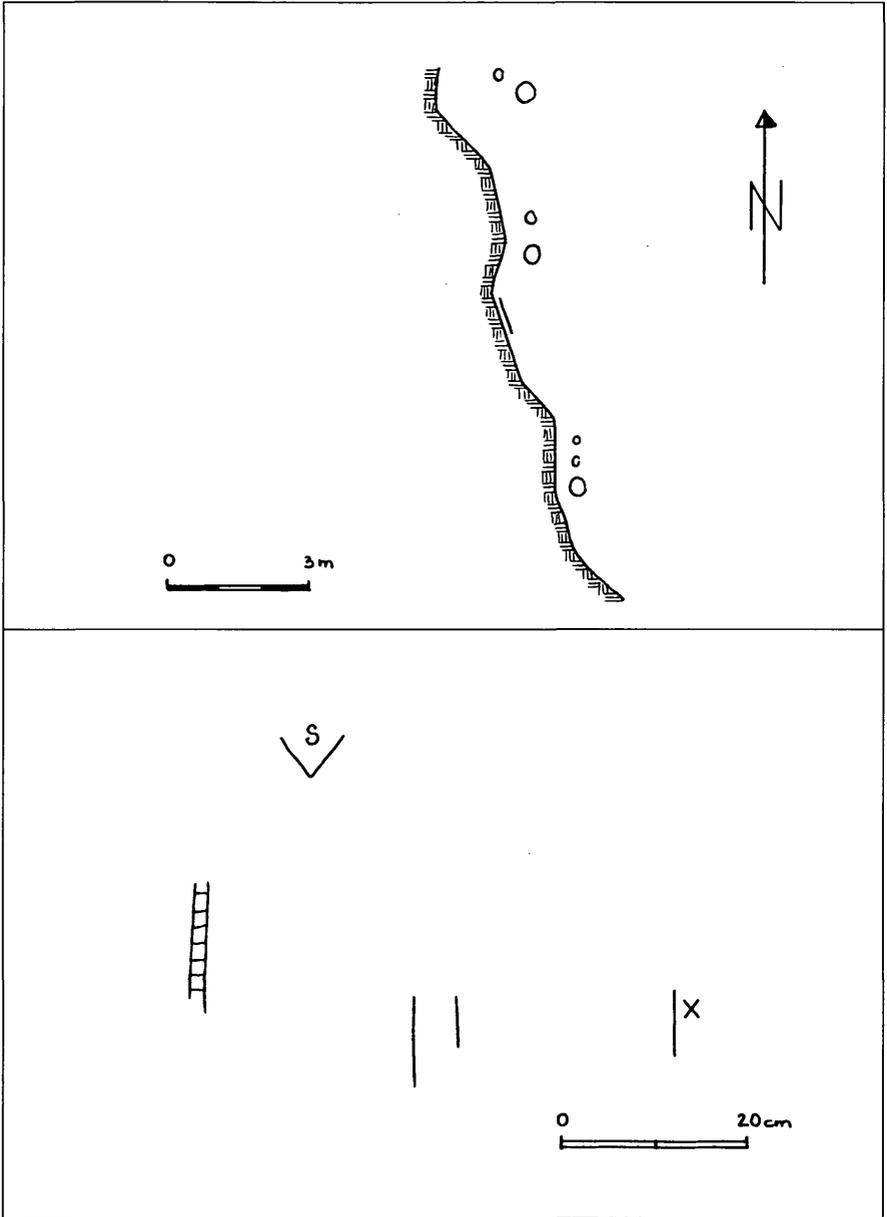


Abb. 28: Lugberg 13

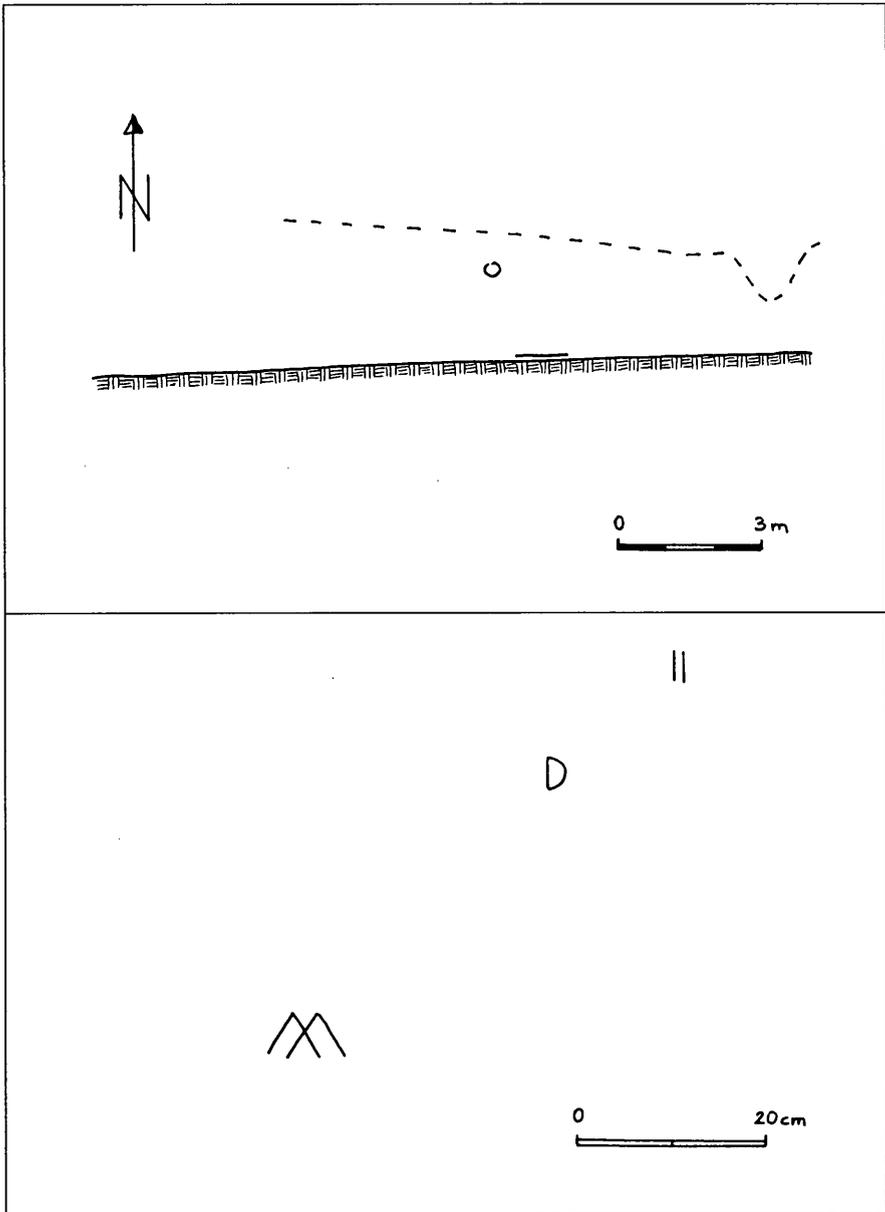


Abb. 29: Lugberg 14

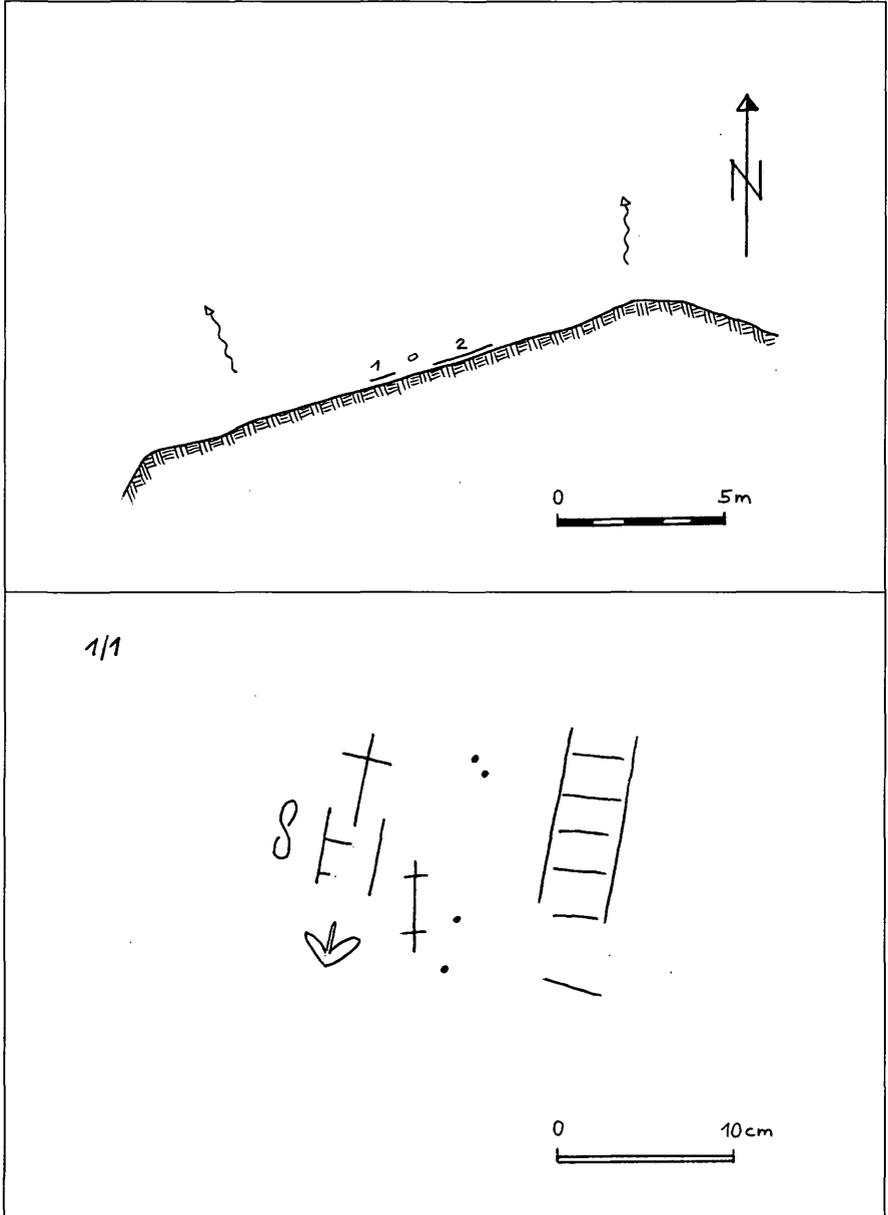


Abb. 30: Halleswies 1

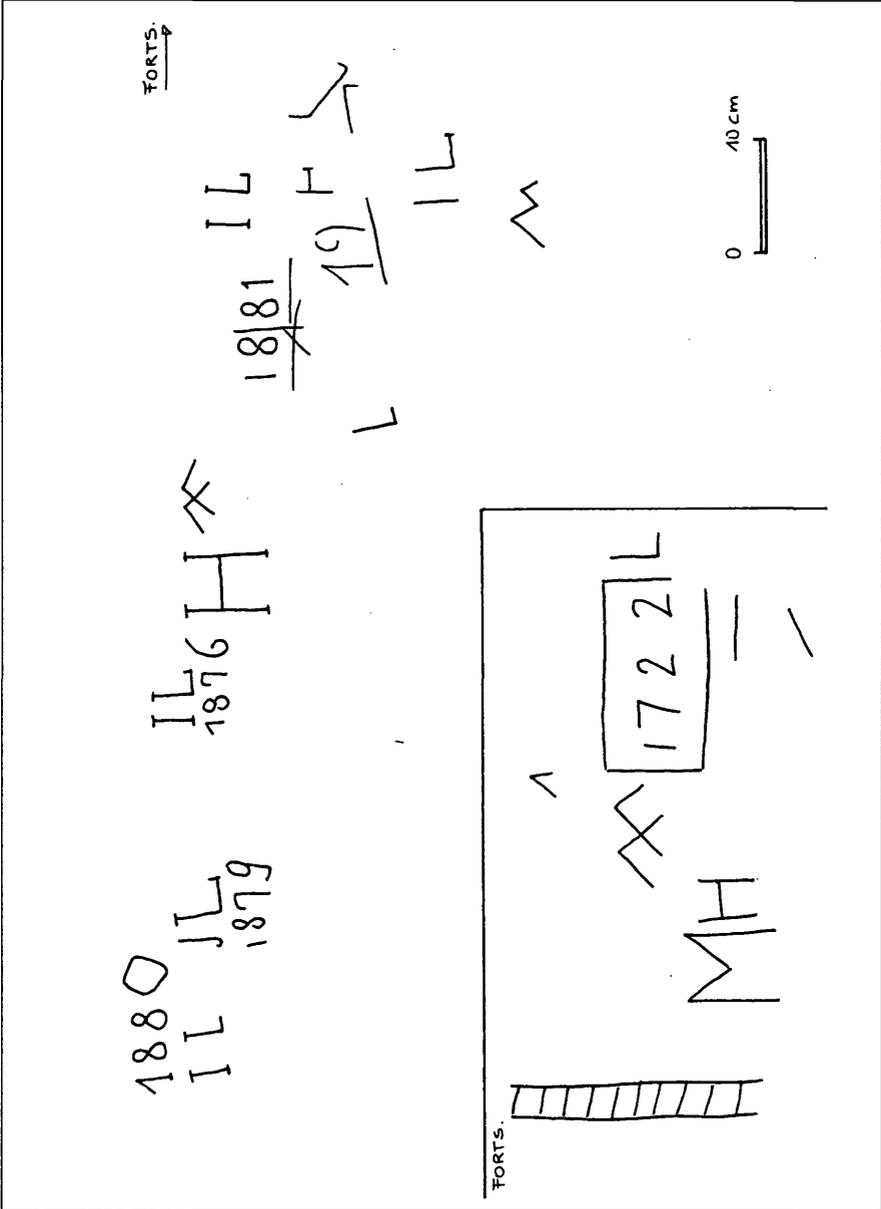


Abb. 31: Halleswies 1/2

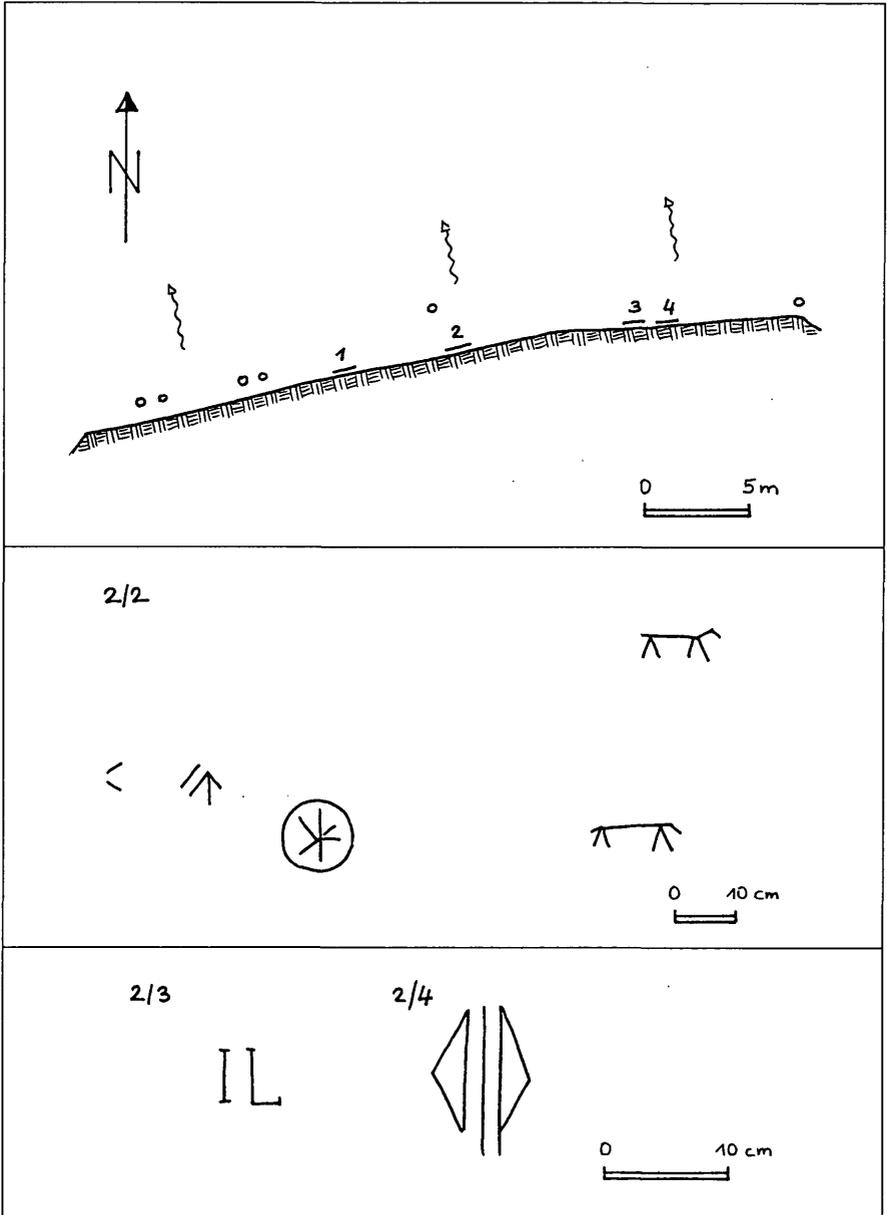


Abb. 32: Halleswies 2

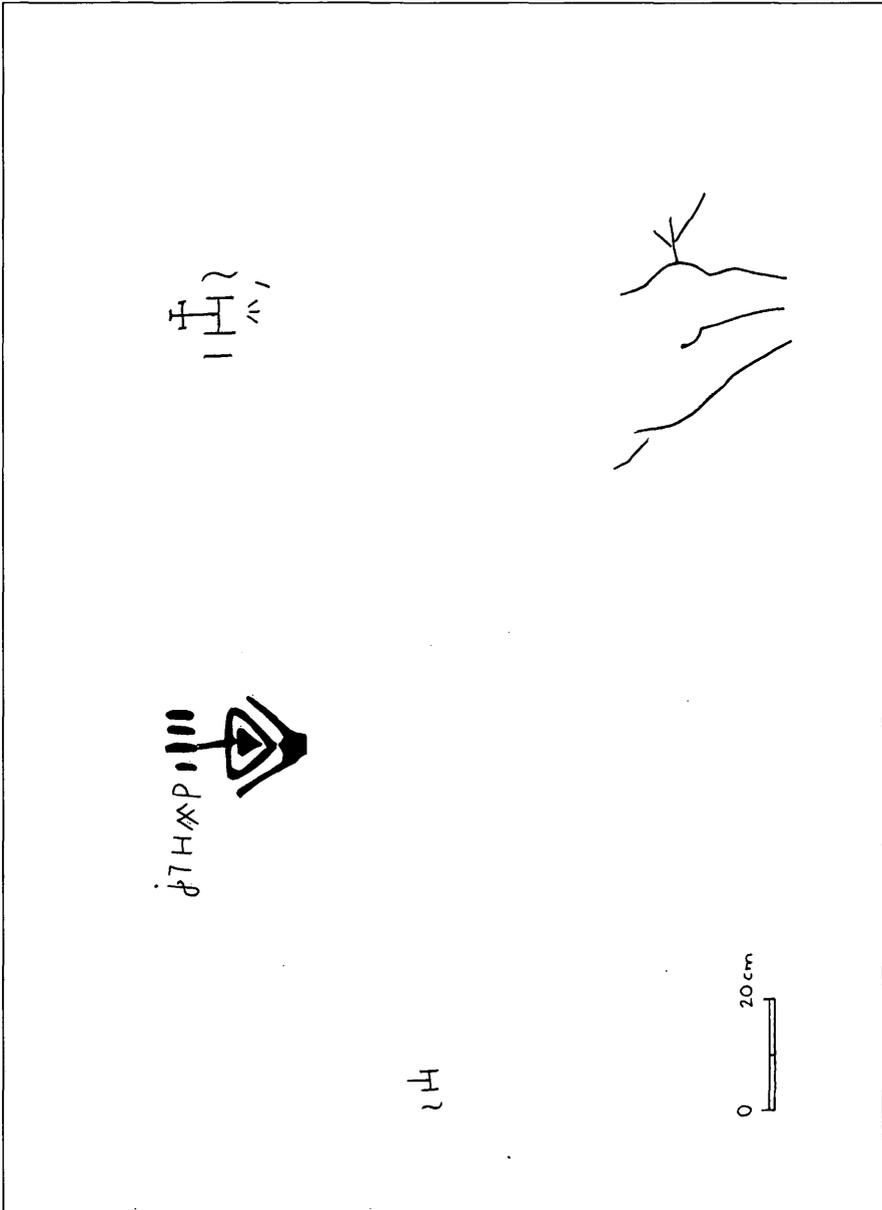


Abb. 33: Halleswies 2/1

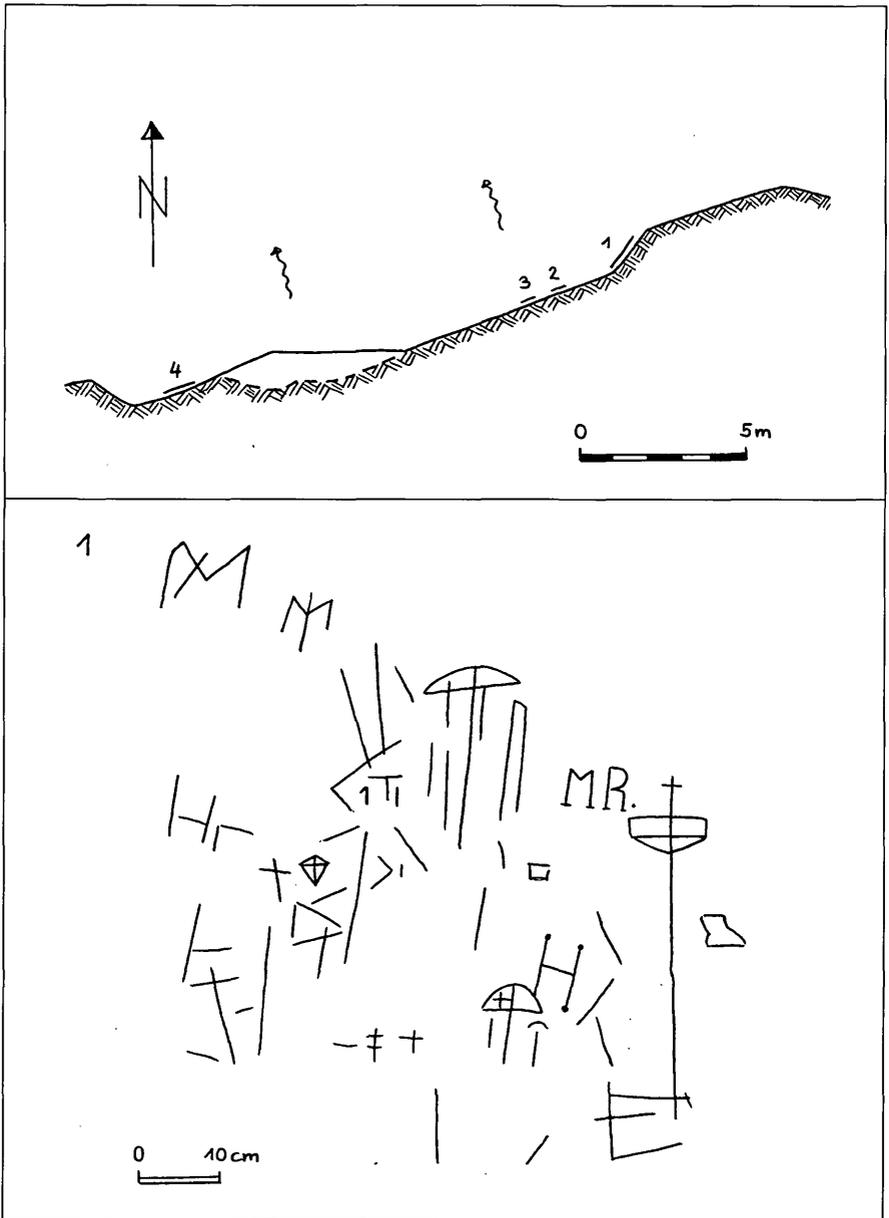


Abb. 34: Kollmannswand 1

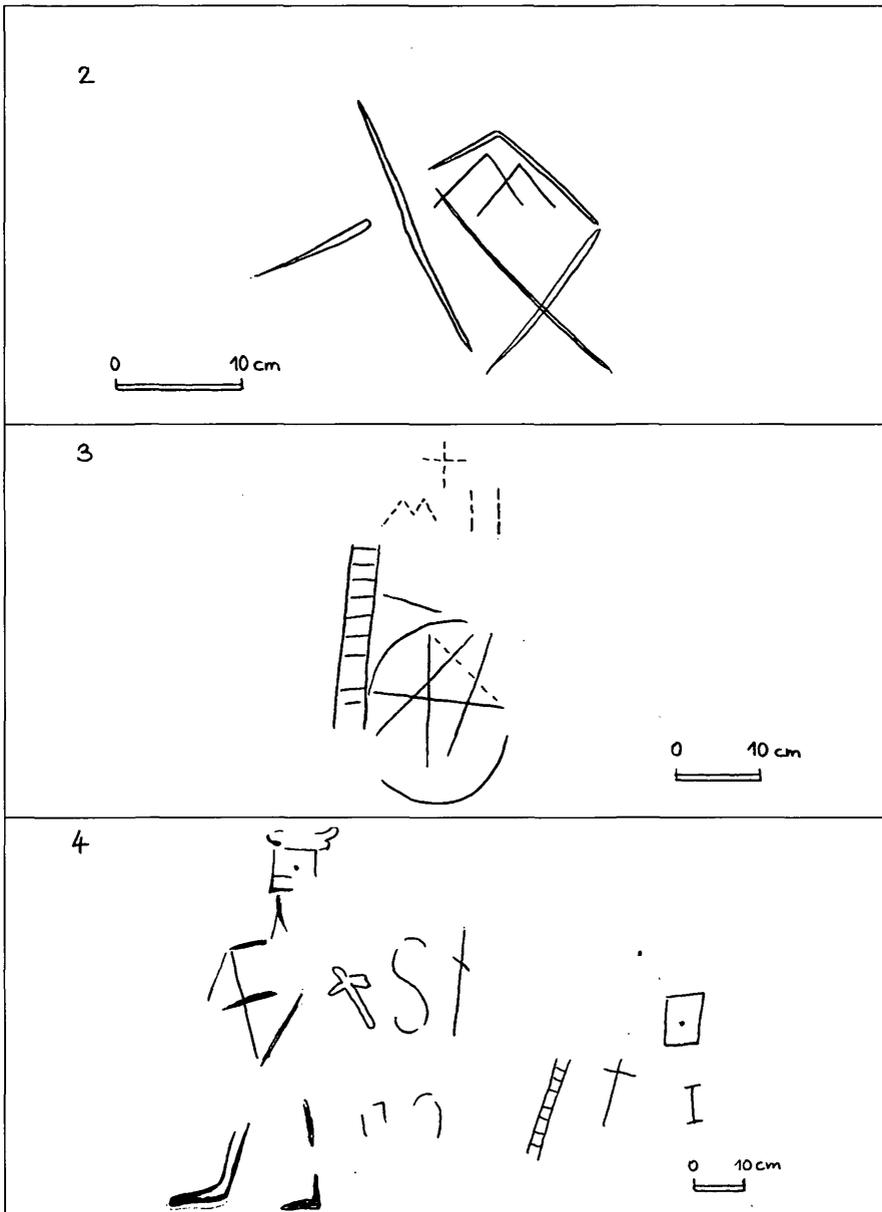


Abb. 35: Kollmannswand 2, 3, 4

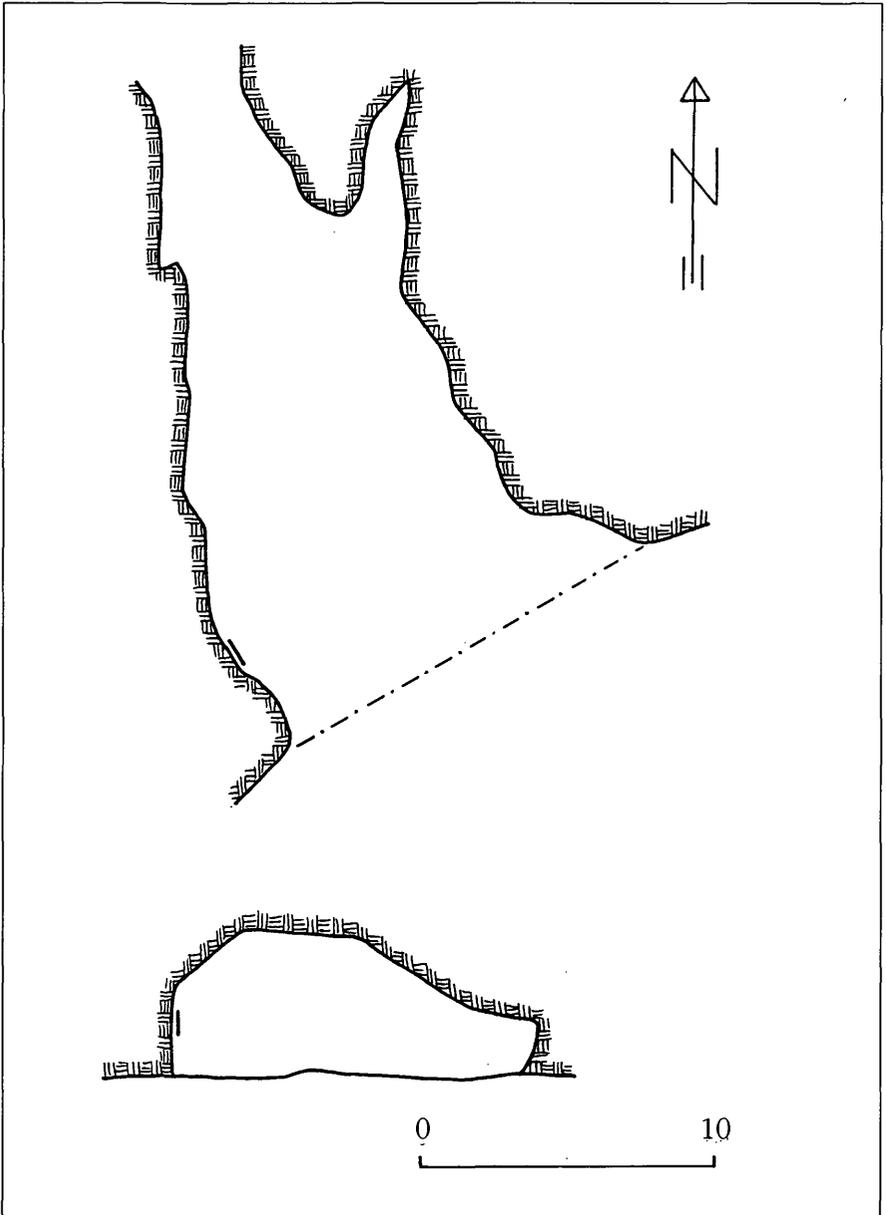


Abb. 36: Lageplan Gartenloch

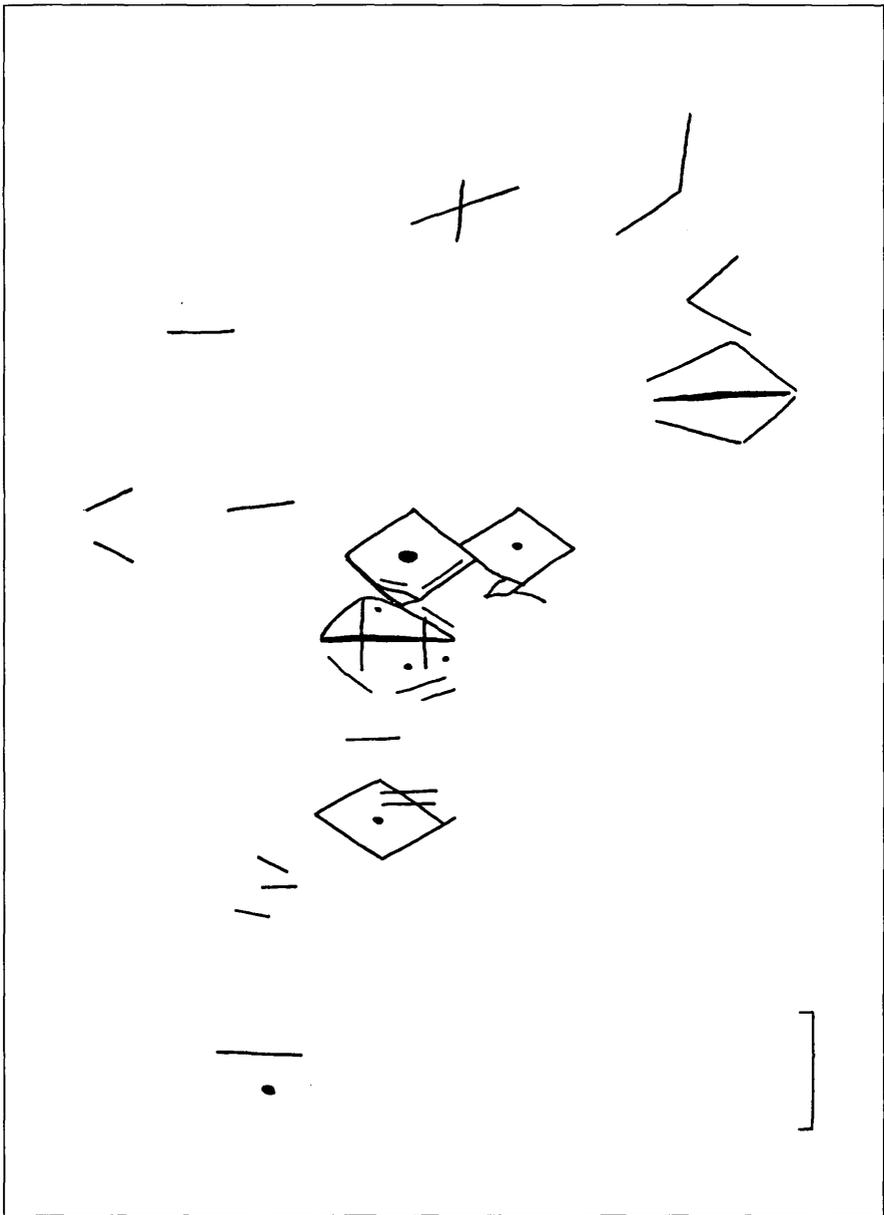


Abb. 37: Gartenloch

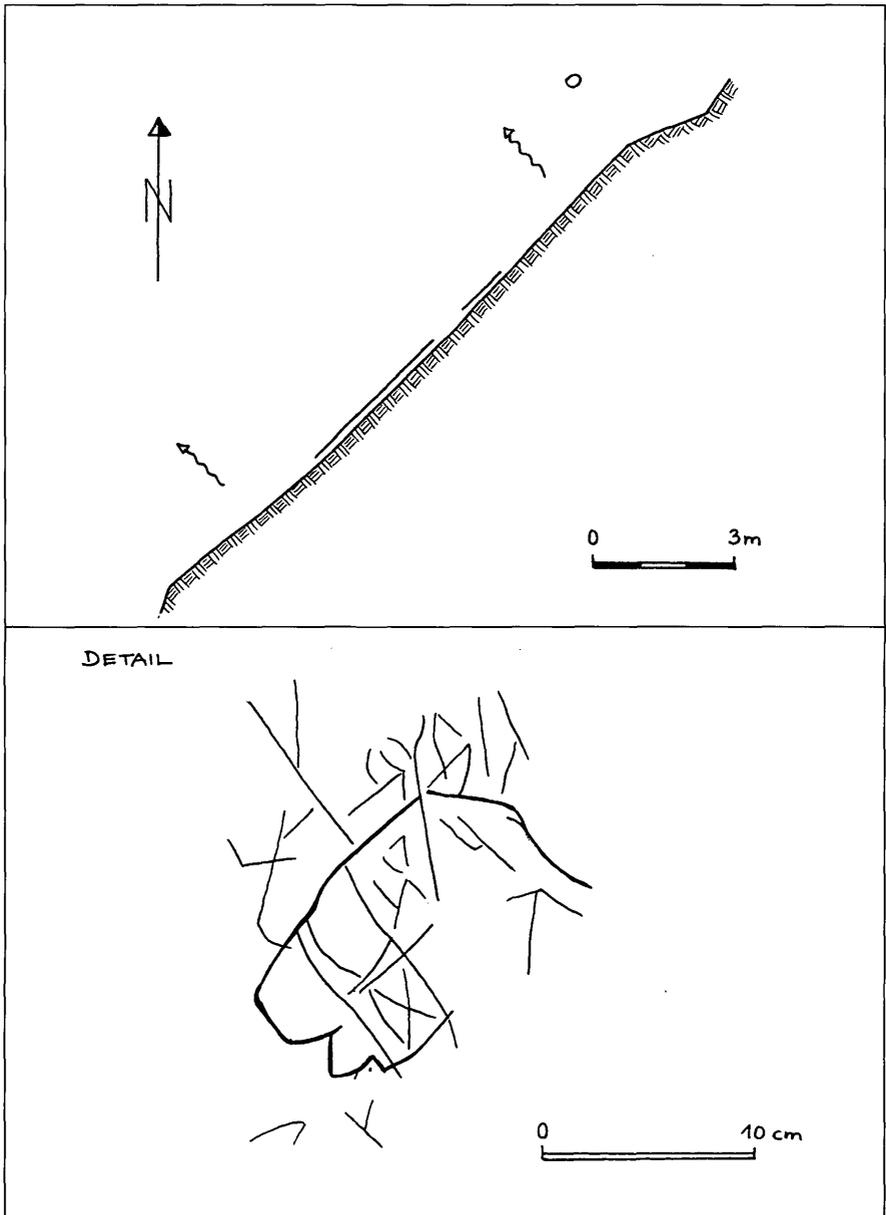


Abb. 38: Brustwand 1

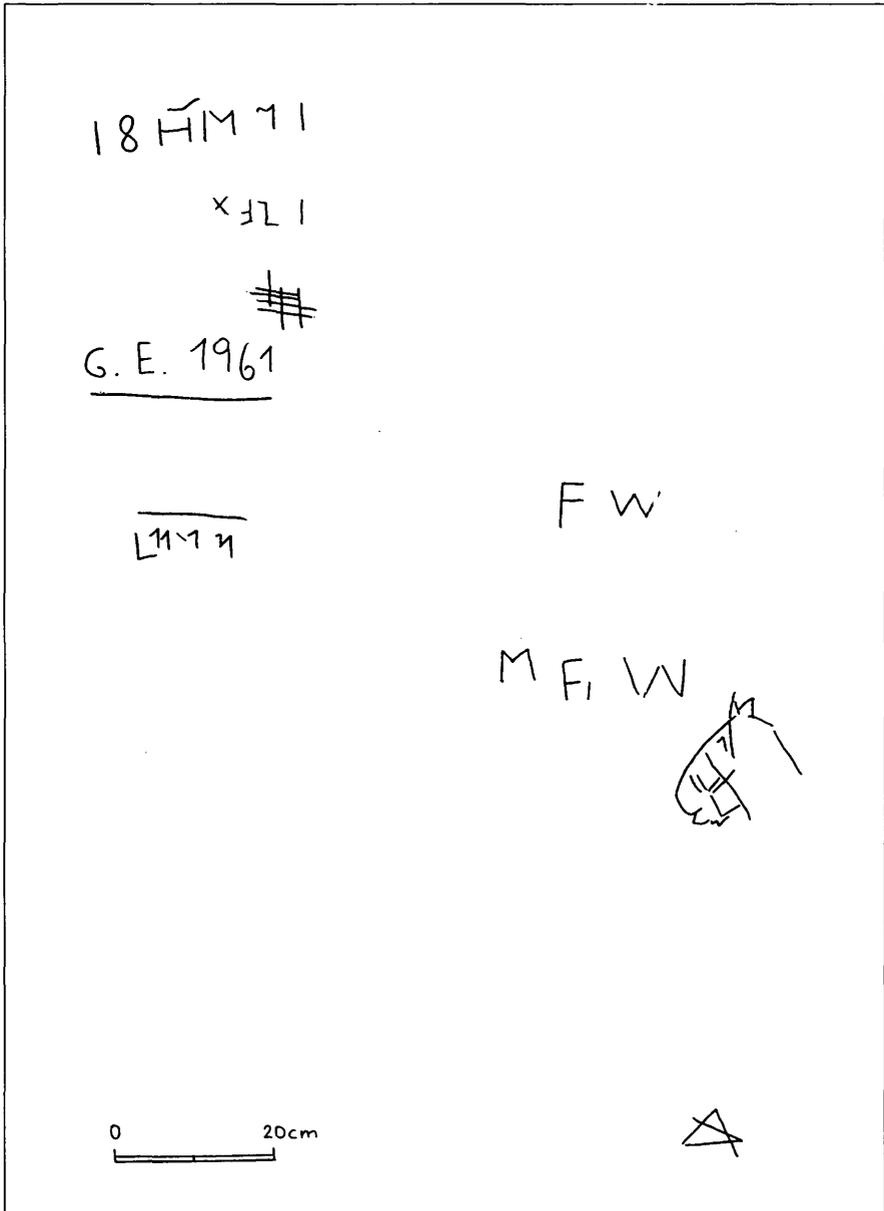


Abb. 39: Brustwand 1 links

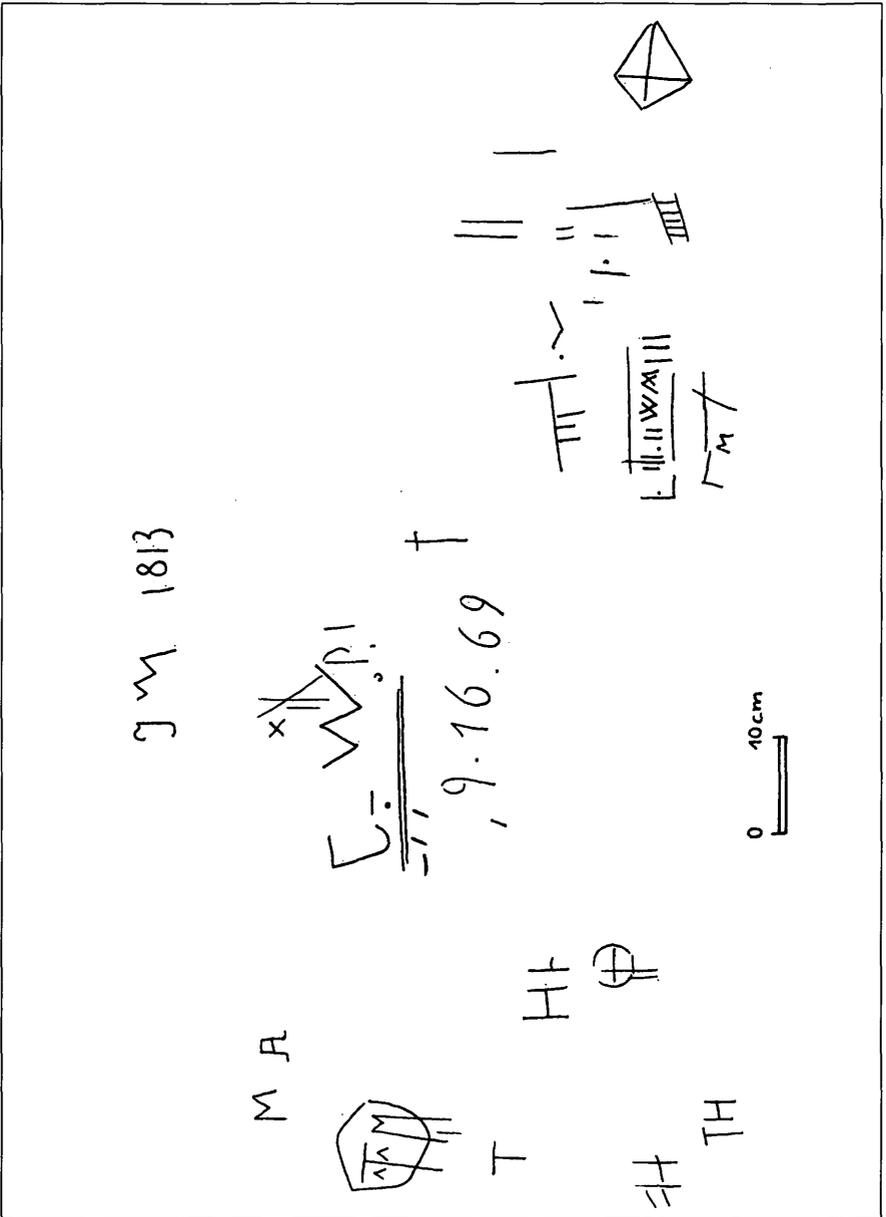


Abb. 40: Brustwand 1 Mitte

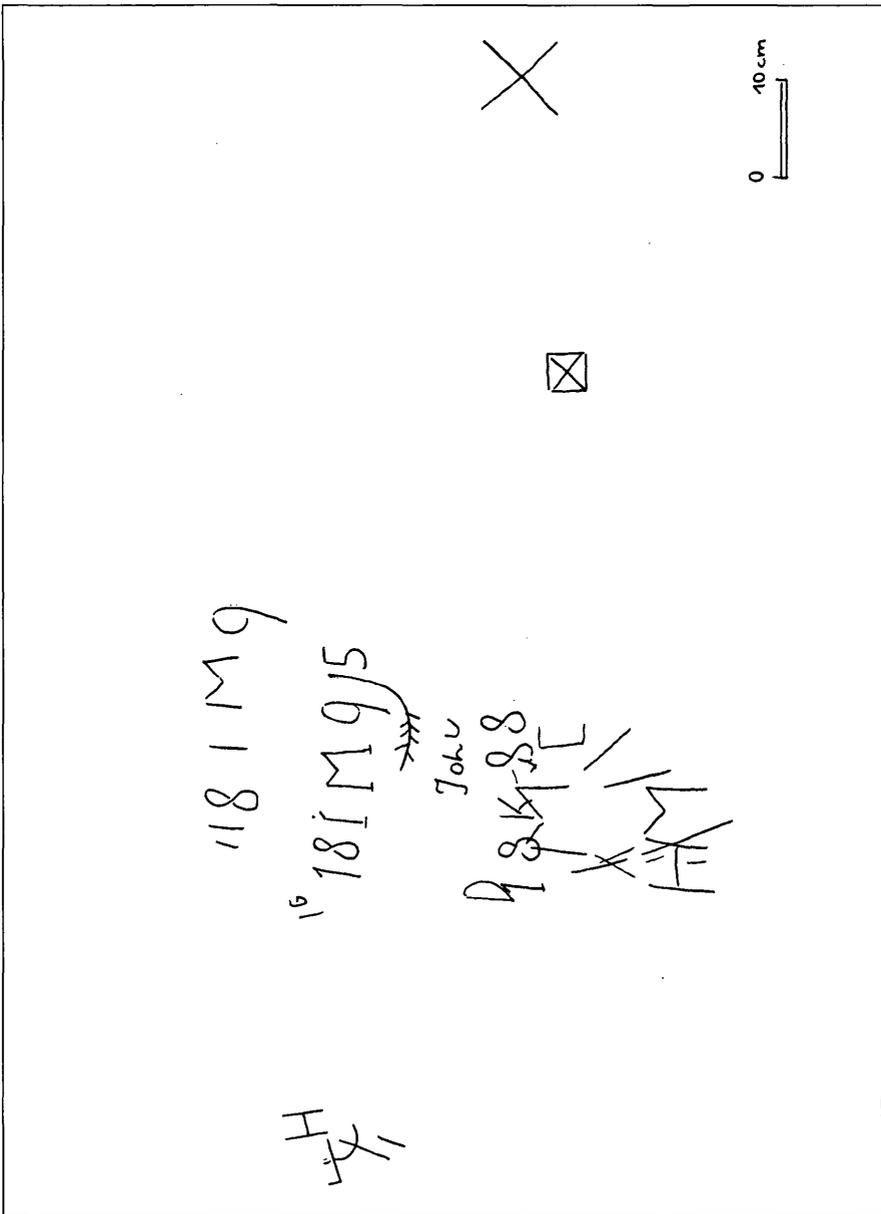


Abb. 41: Brustwand 1 rechts

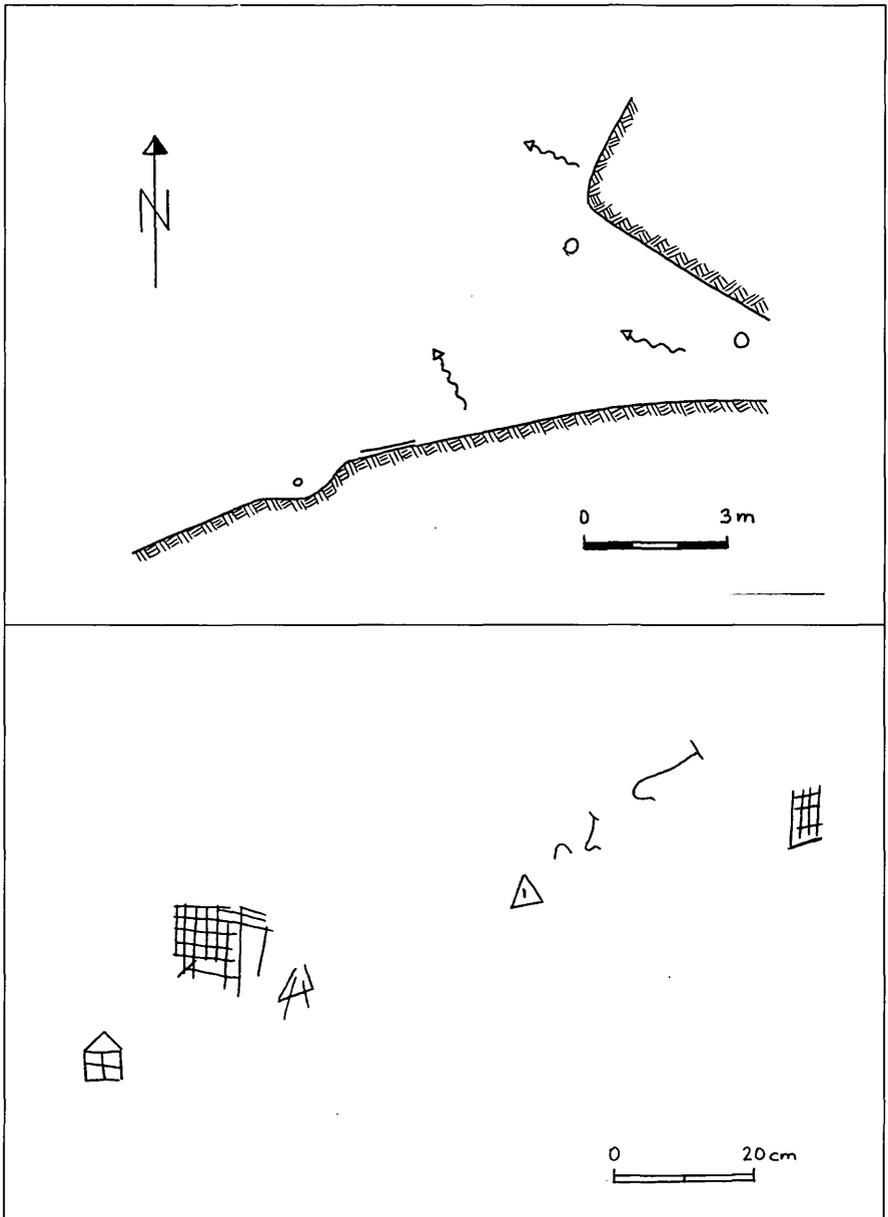


Abb. 42: Brustwand 2

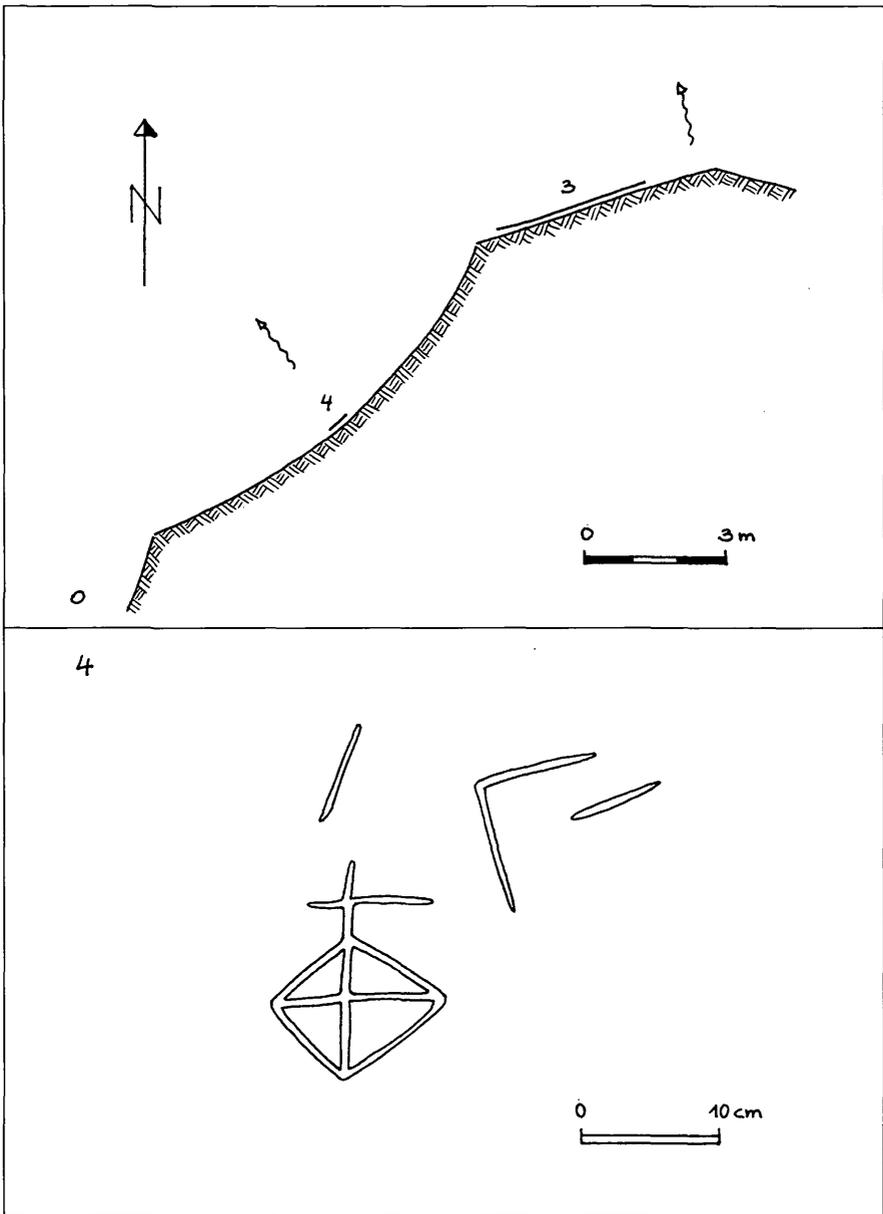


Abb. 43: Brustwand 4

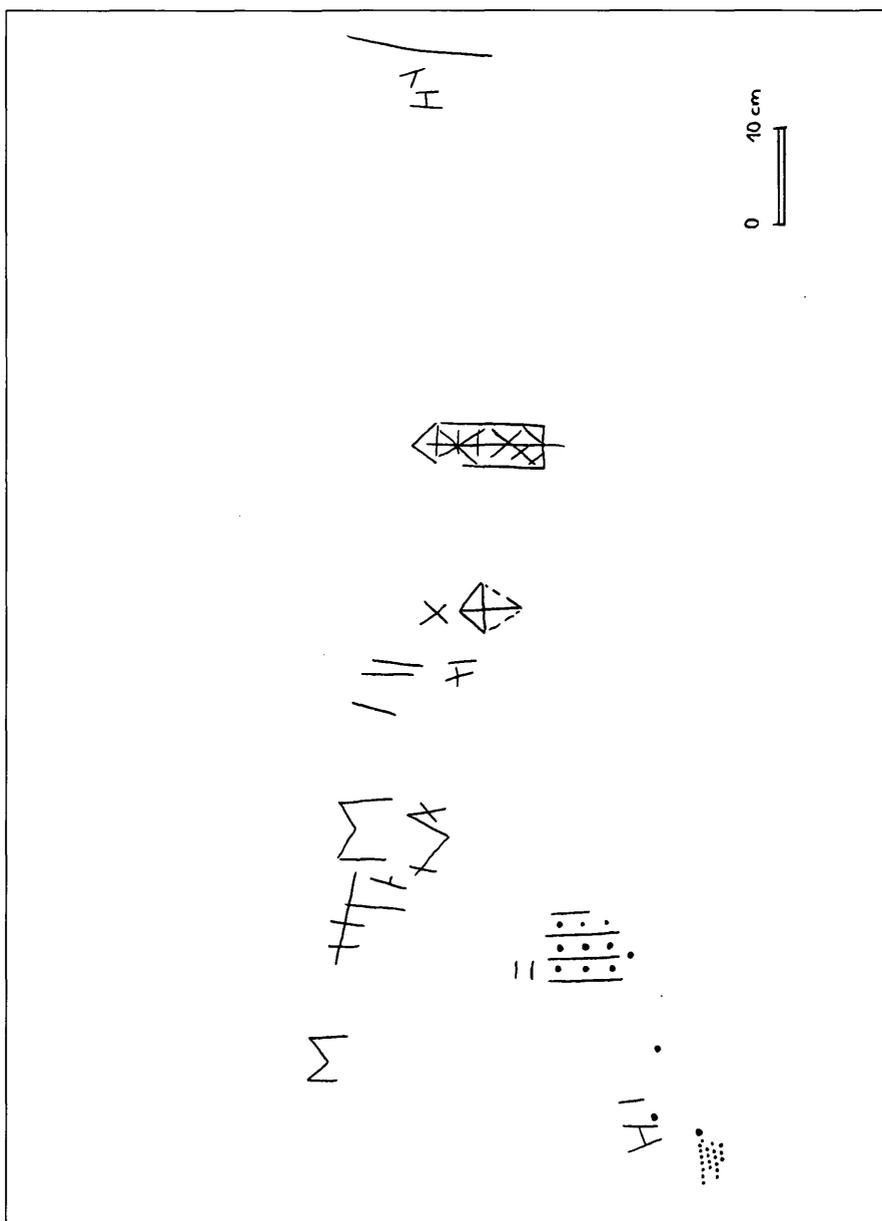


Abb. 44: Brustwand 3 linke Hälfte

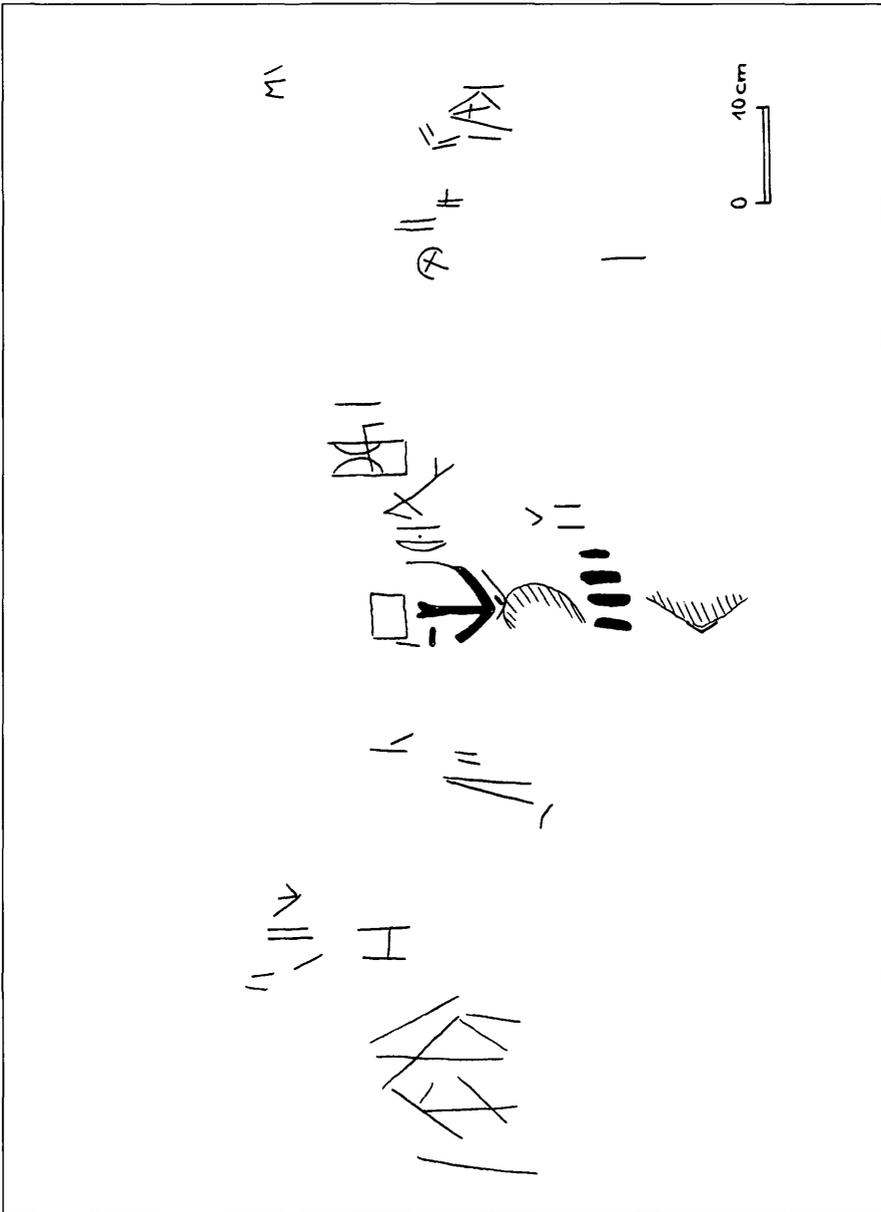


Abb. 45: Brustwand 3 rechte Hälfte

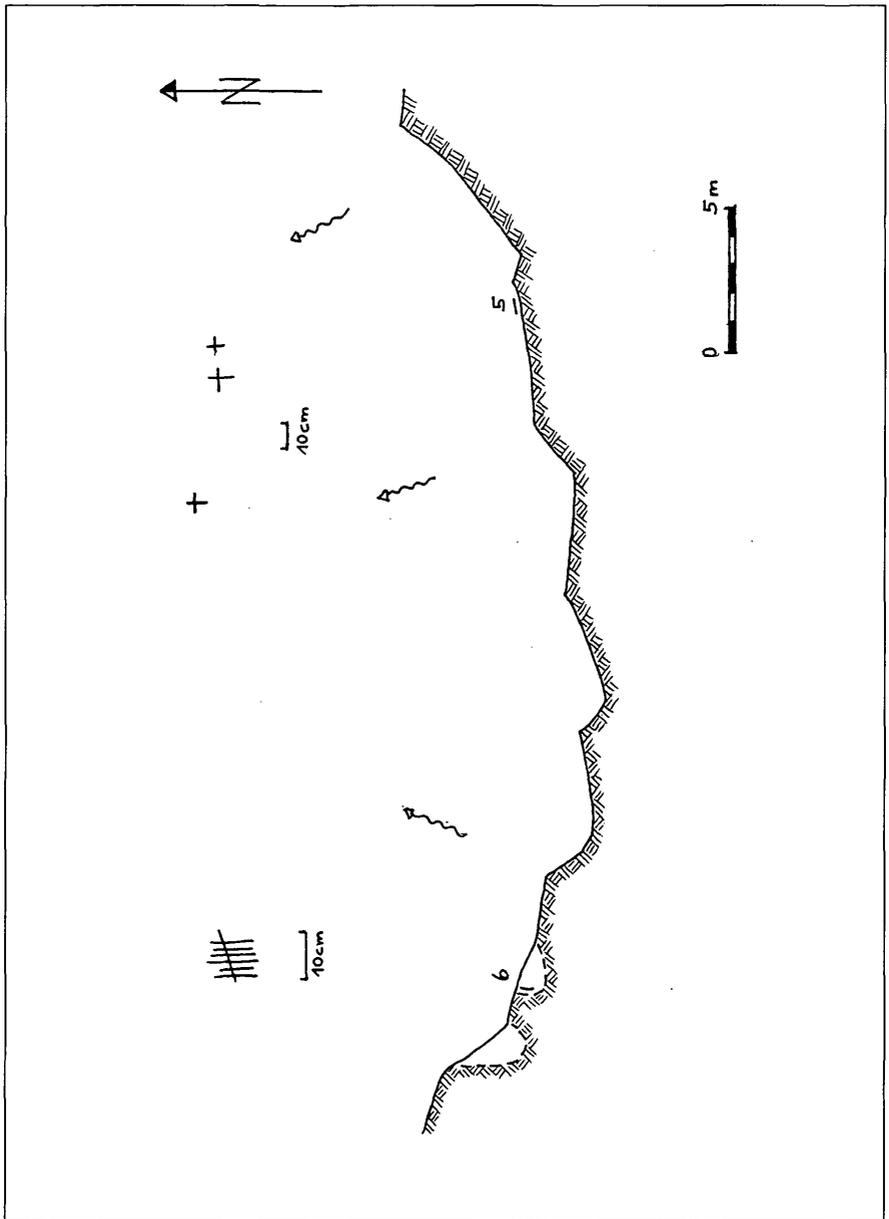


Abb. 46: Brustwand 5, 6

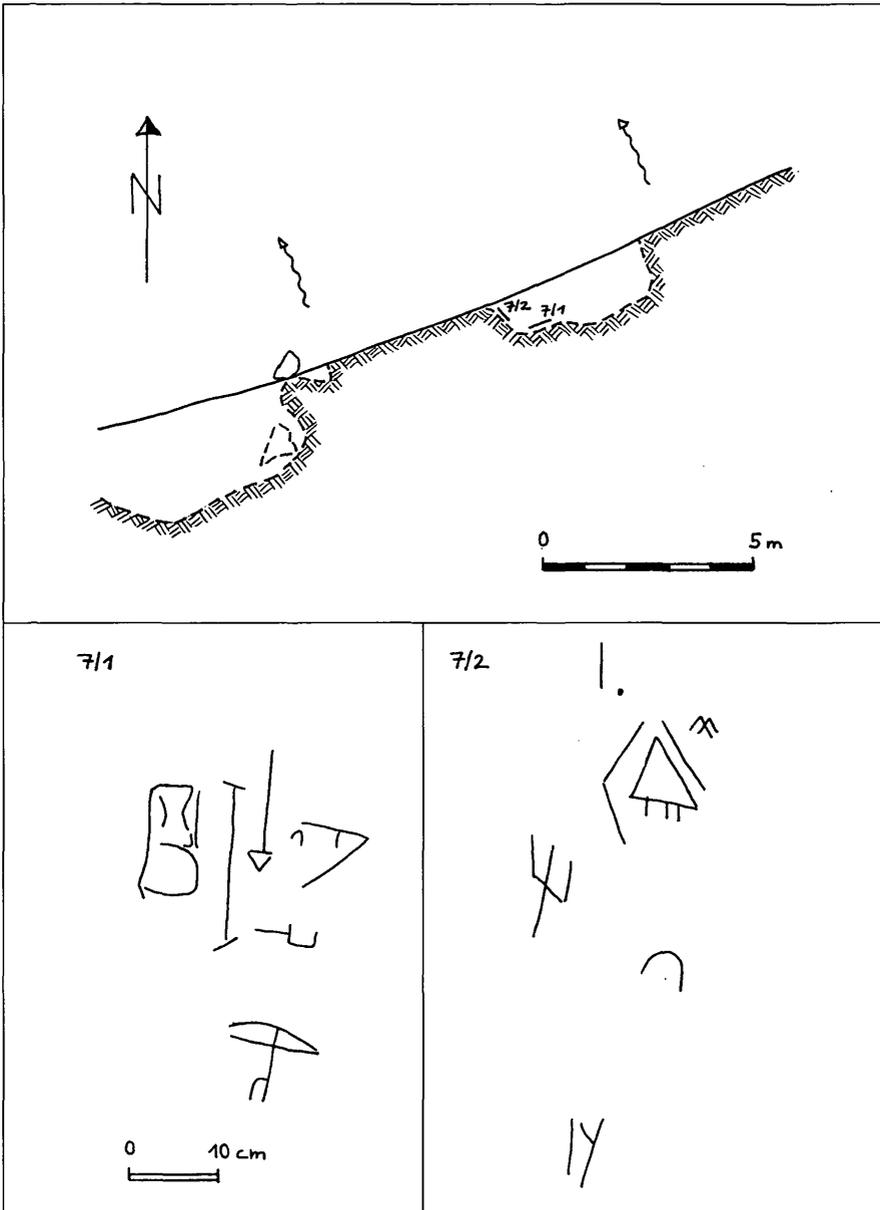


Abb. 47: Brustwand 7

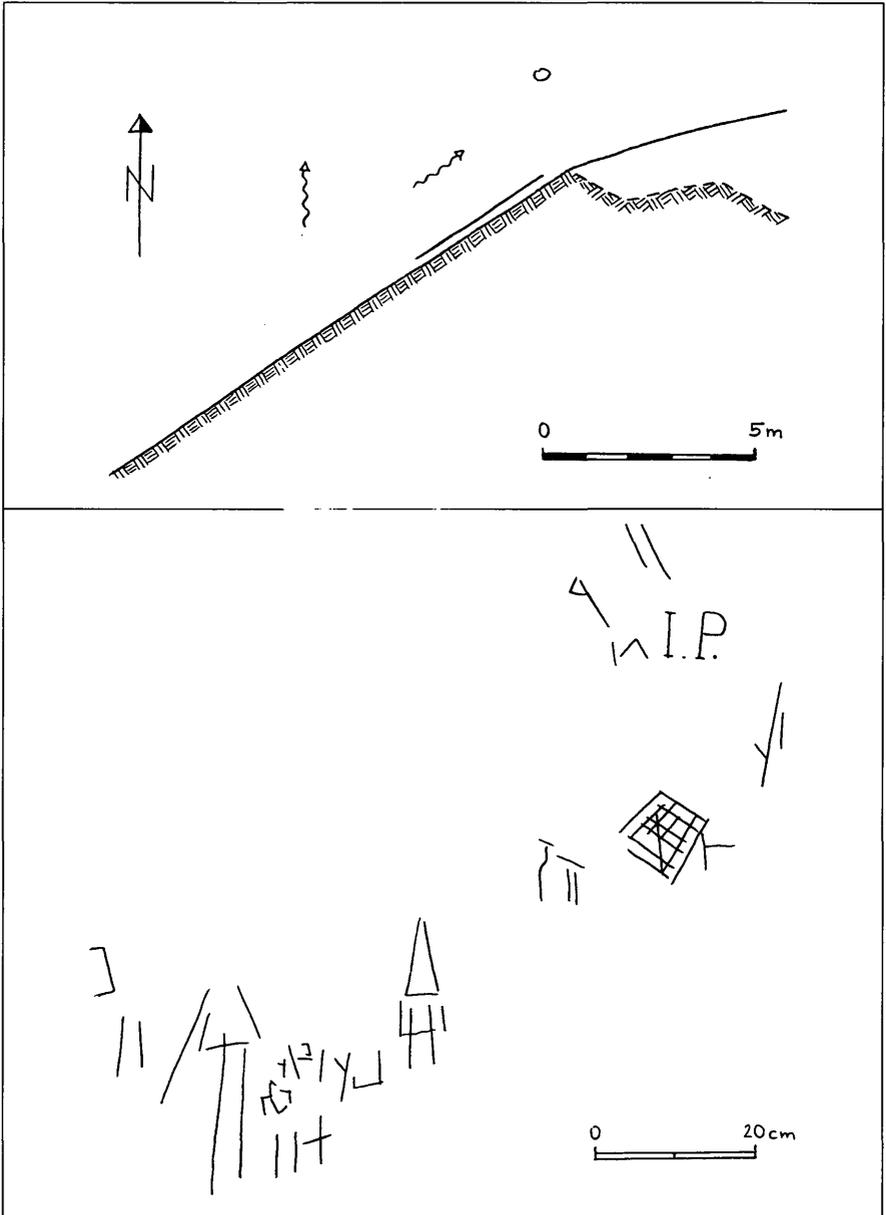


Abb. 48: Brustwand 8 linke Hälfte

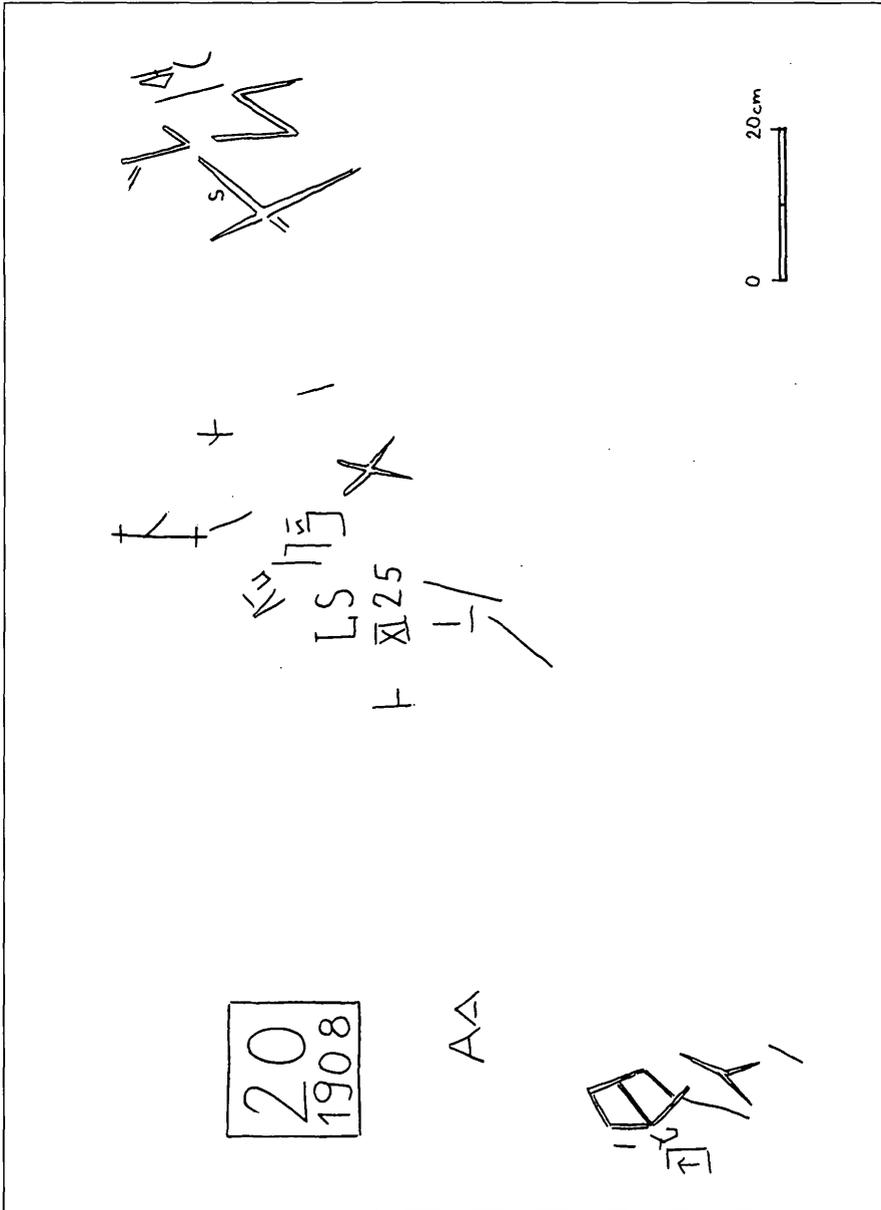


Abb. 49: Brustwand 8 rechte Hälfte

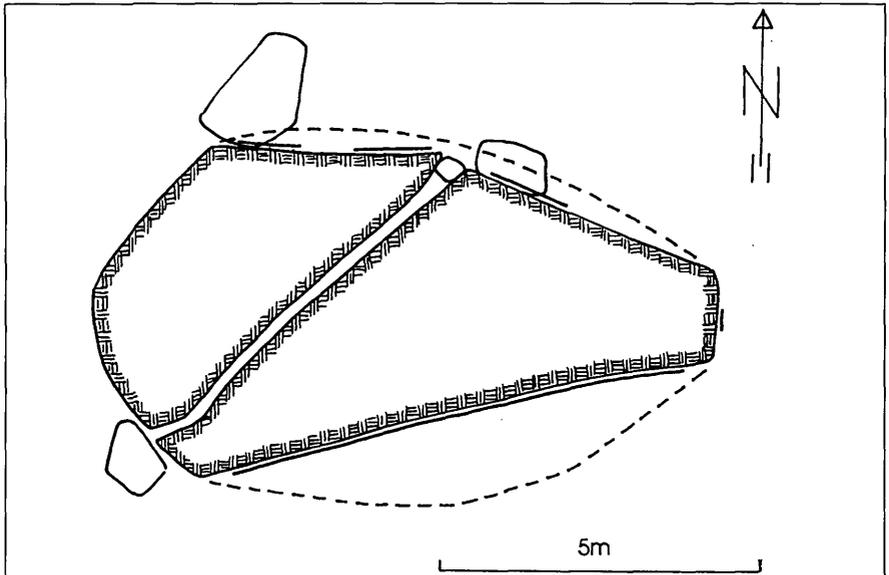


Abb. 50: Lageplan Bärenstein

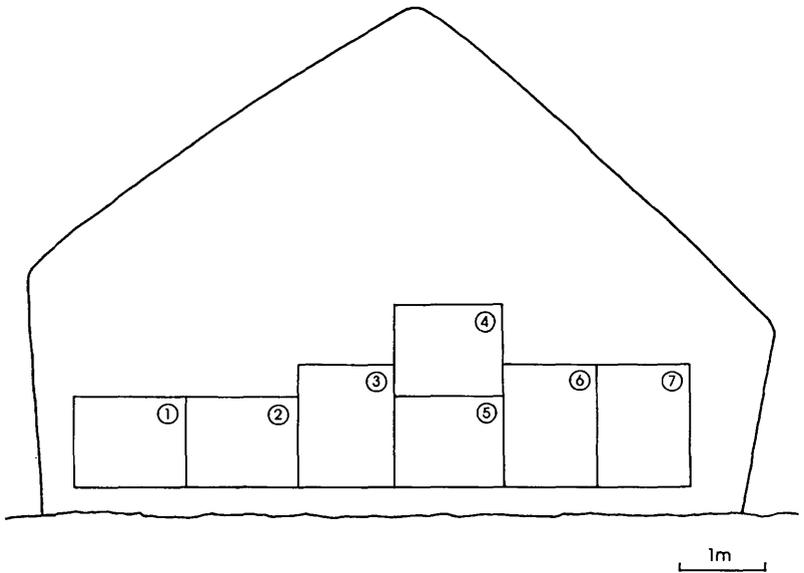


Abb. 51: Bärenstein SSO-Seite

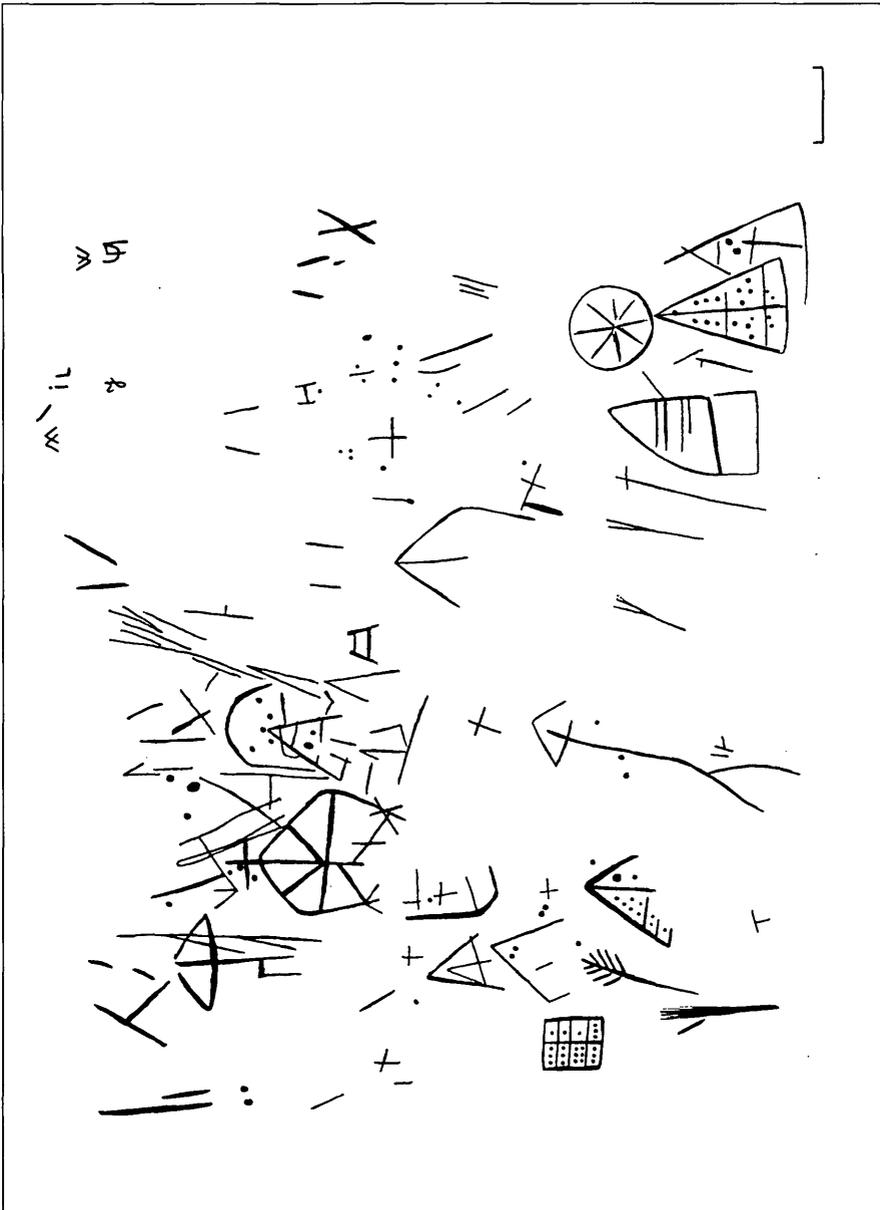


Abb. 52: Bärenstein 1

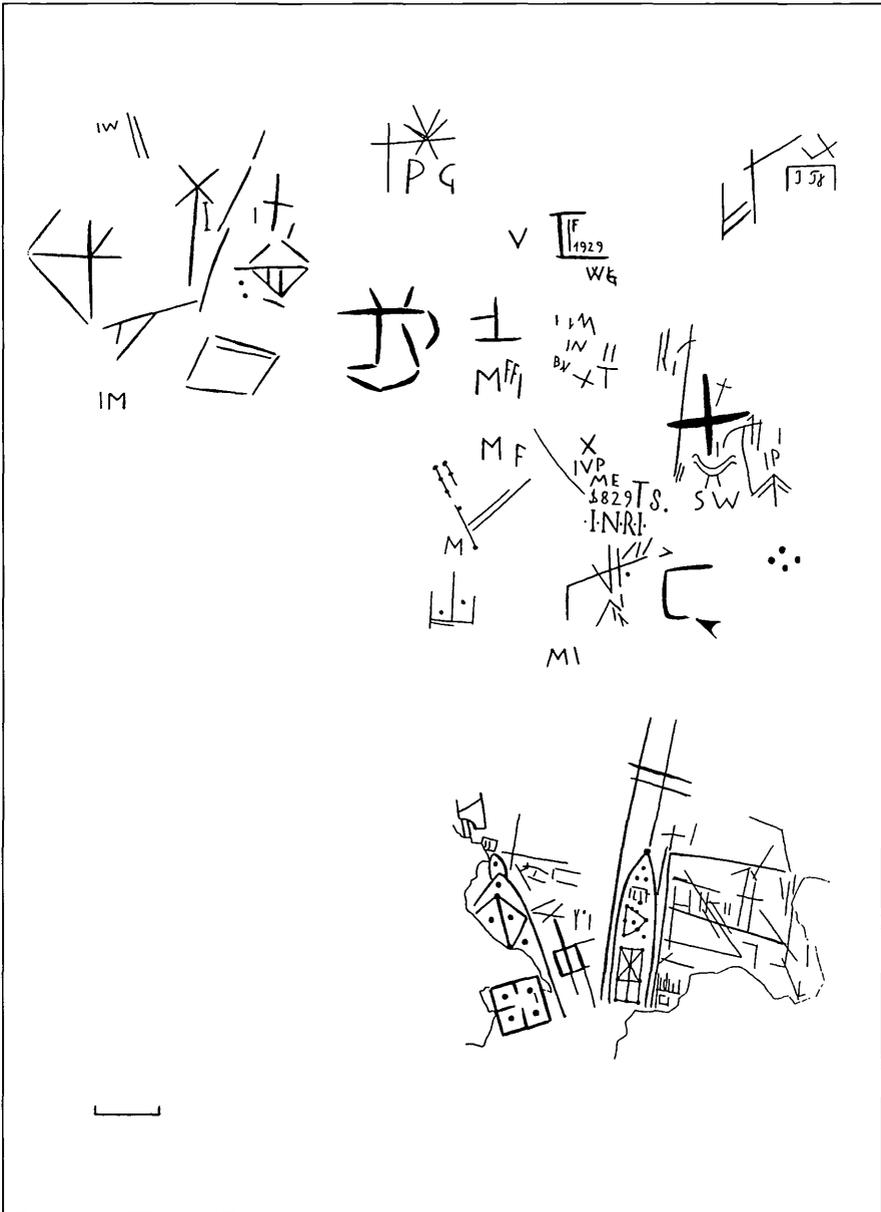


Abb. 54: Bärenstein 3

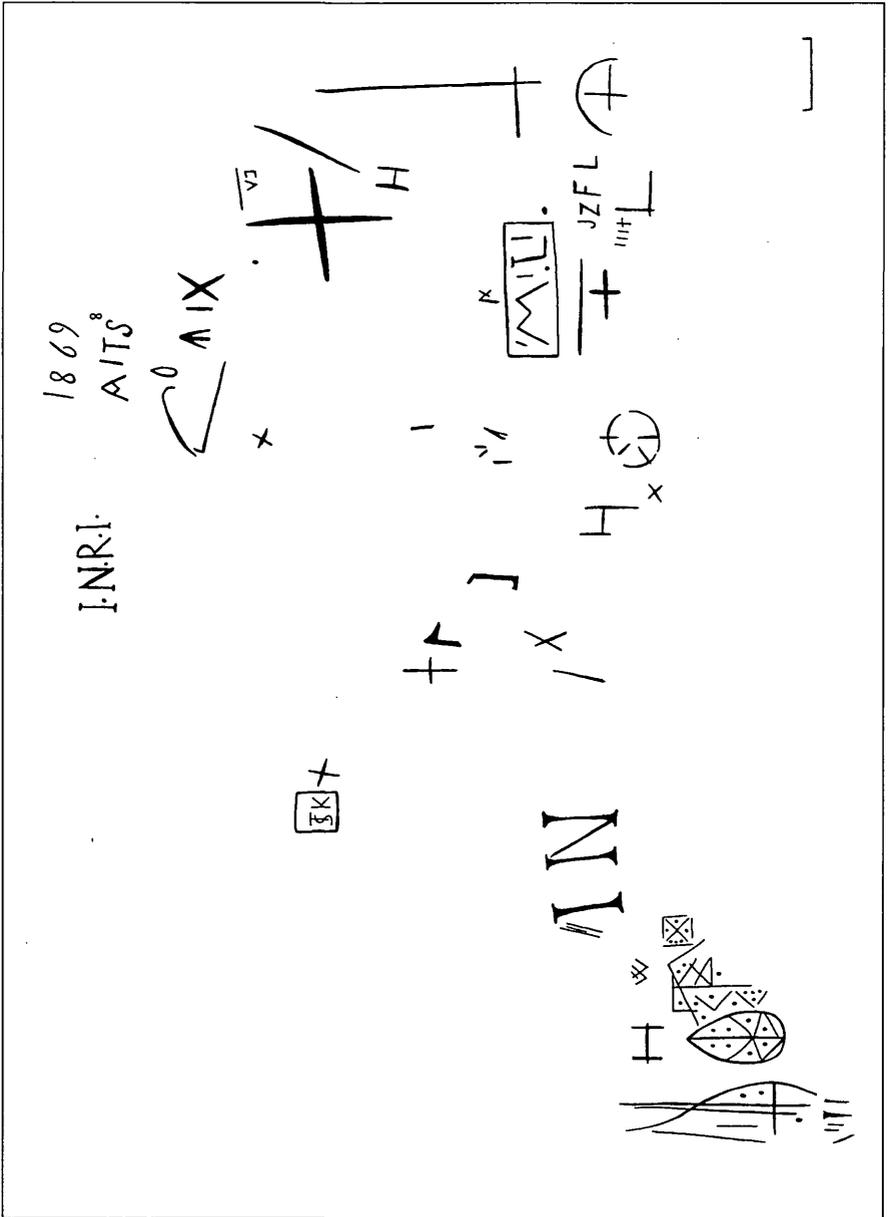


Abb. 55: Bärenstein 4

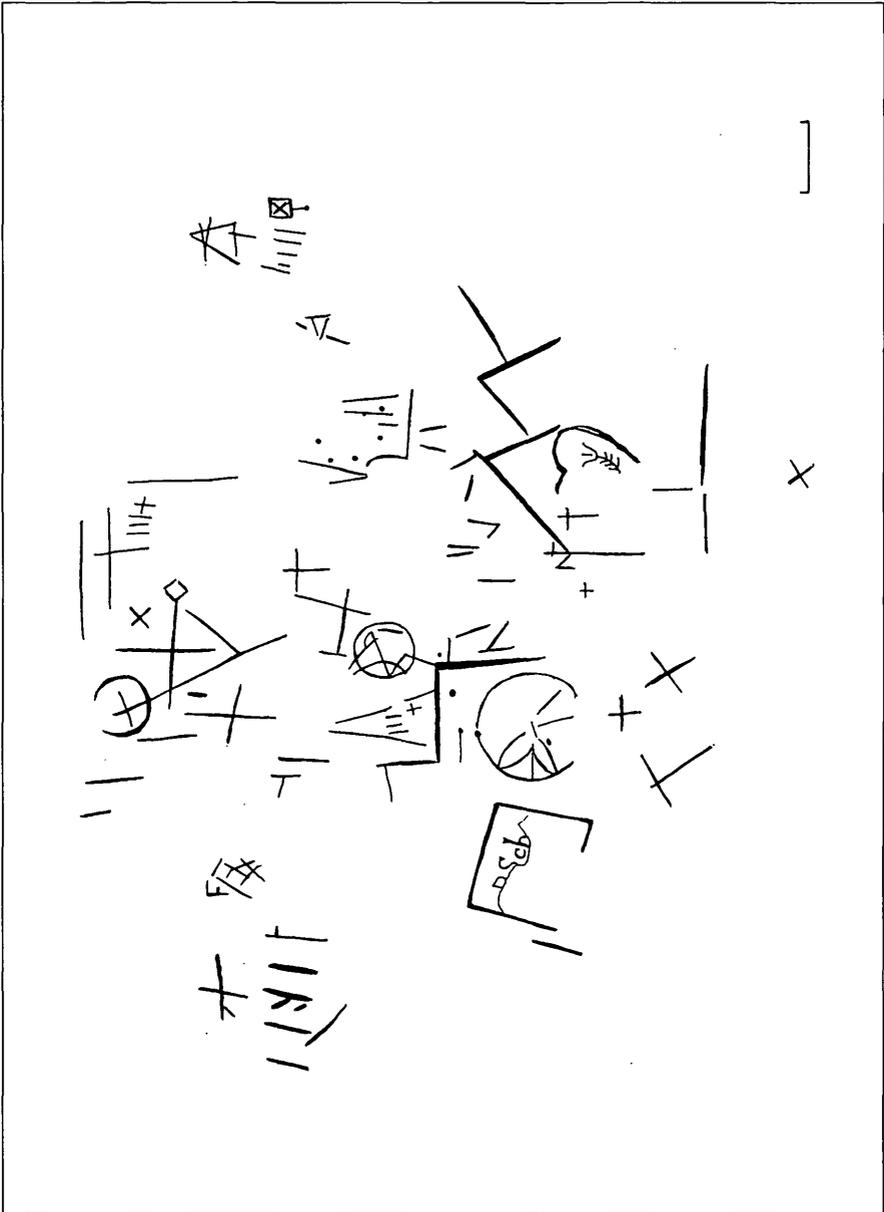


Abb. 56: Bärenstein 5

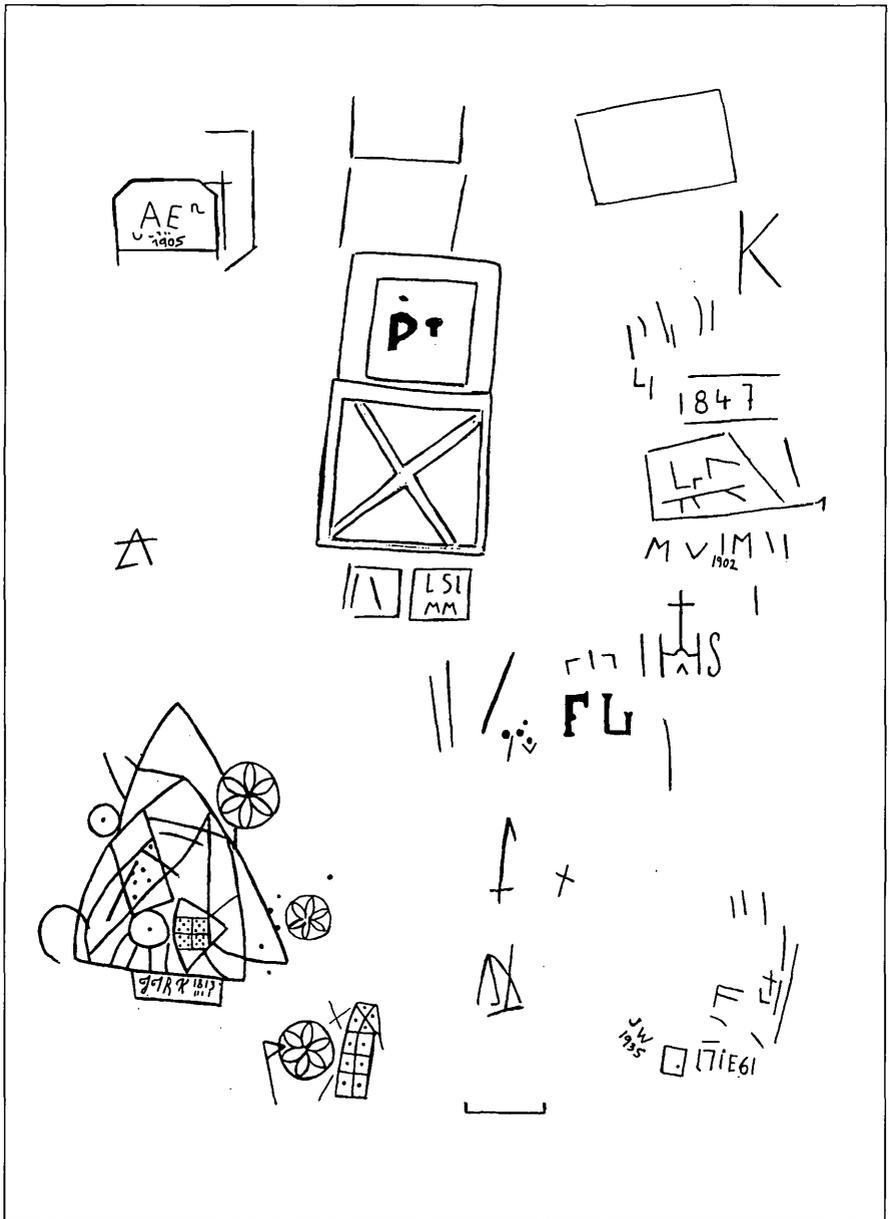


Abb. 57: Bärenstein 6

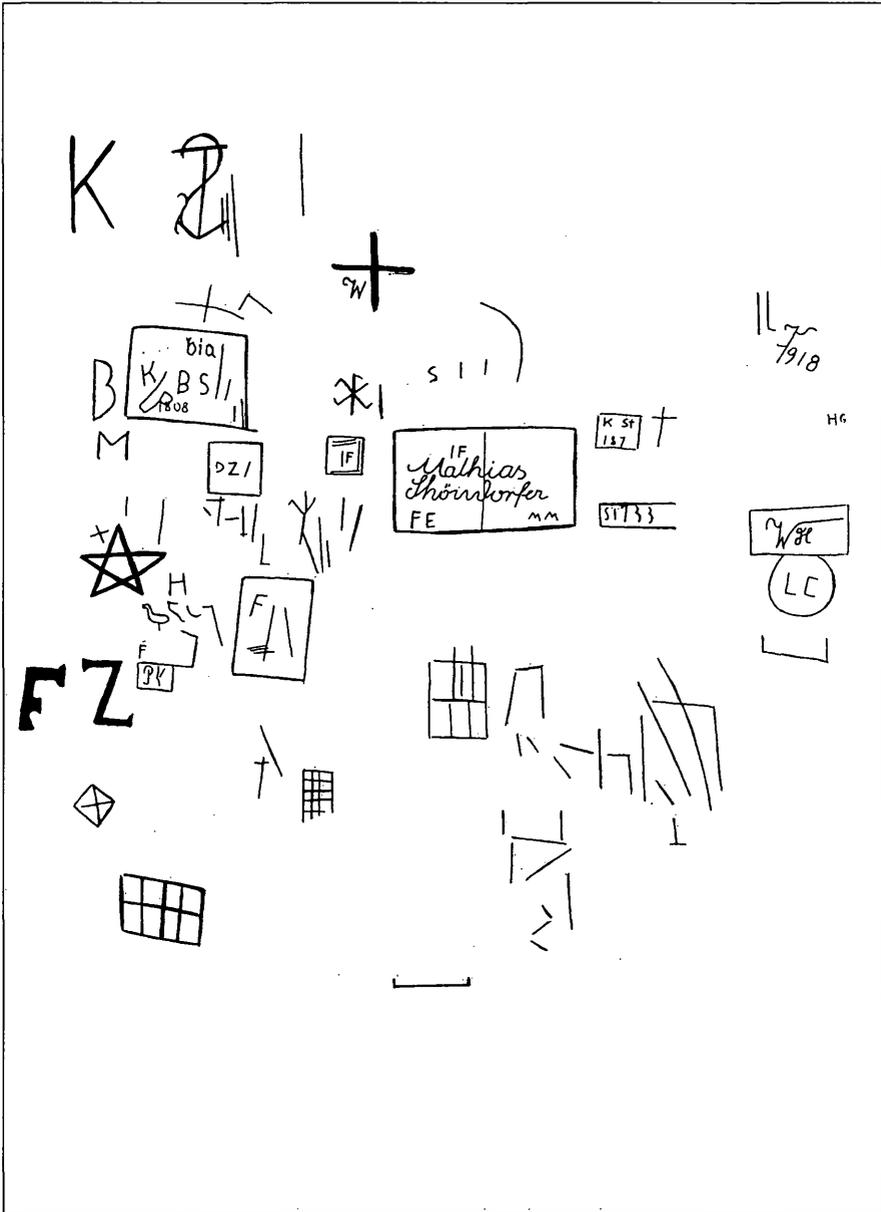


Abb. 58: Bärenstein 7

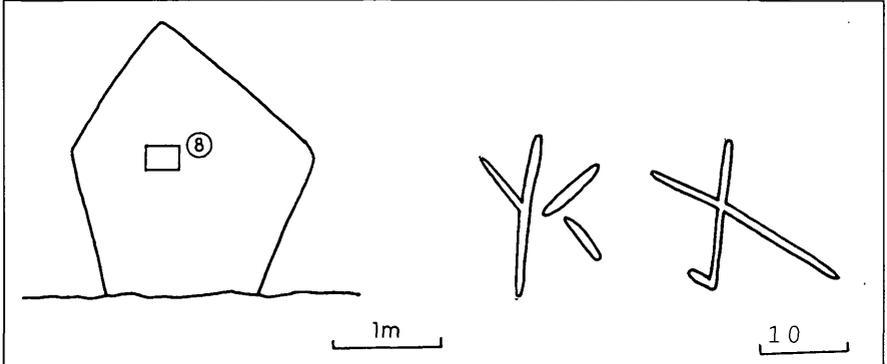


Abb. 59: Bärenstein 8

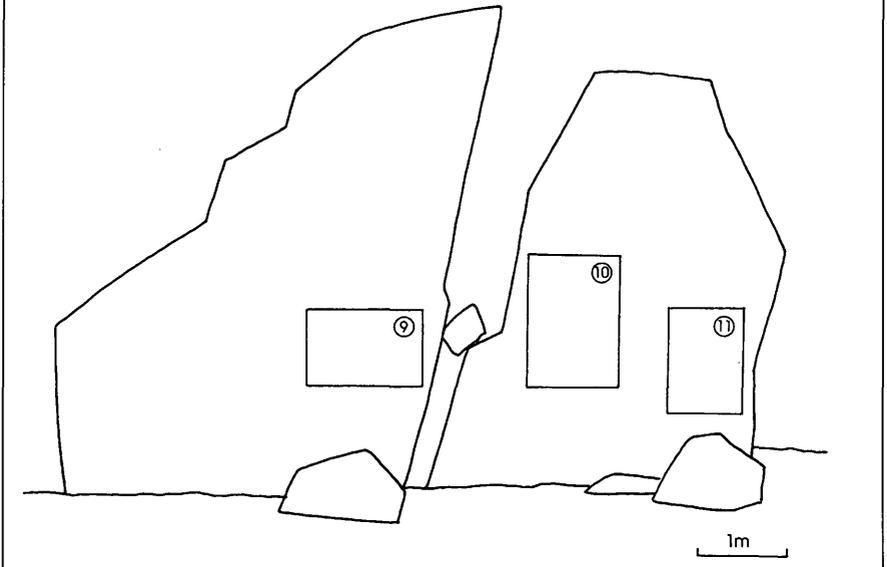


Abb. 60: Bärenstein N-Seite

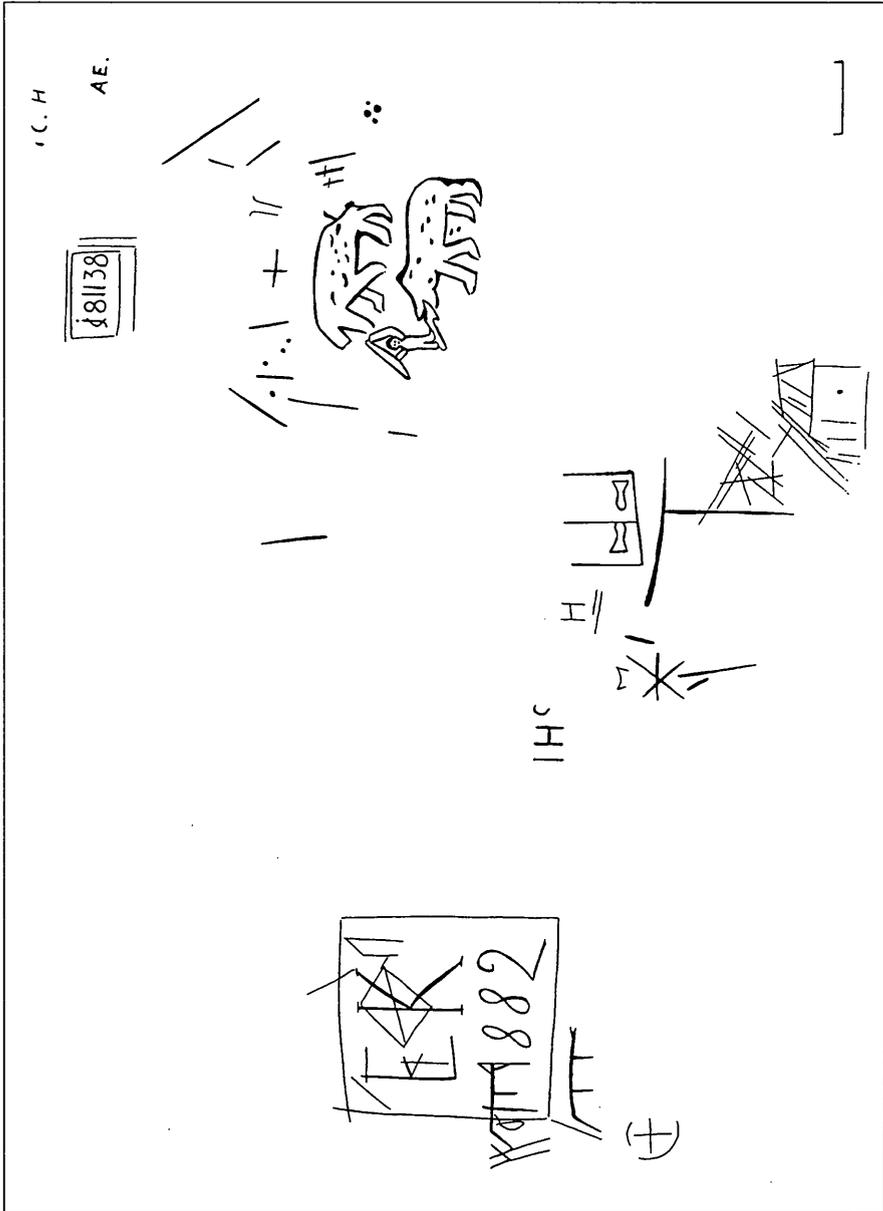


Abb. 61: Bärenstein 9

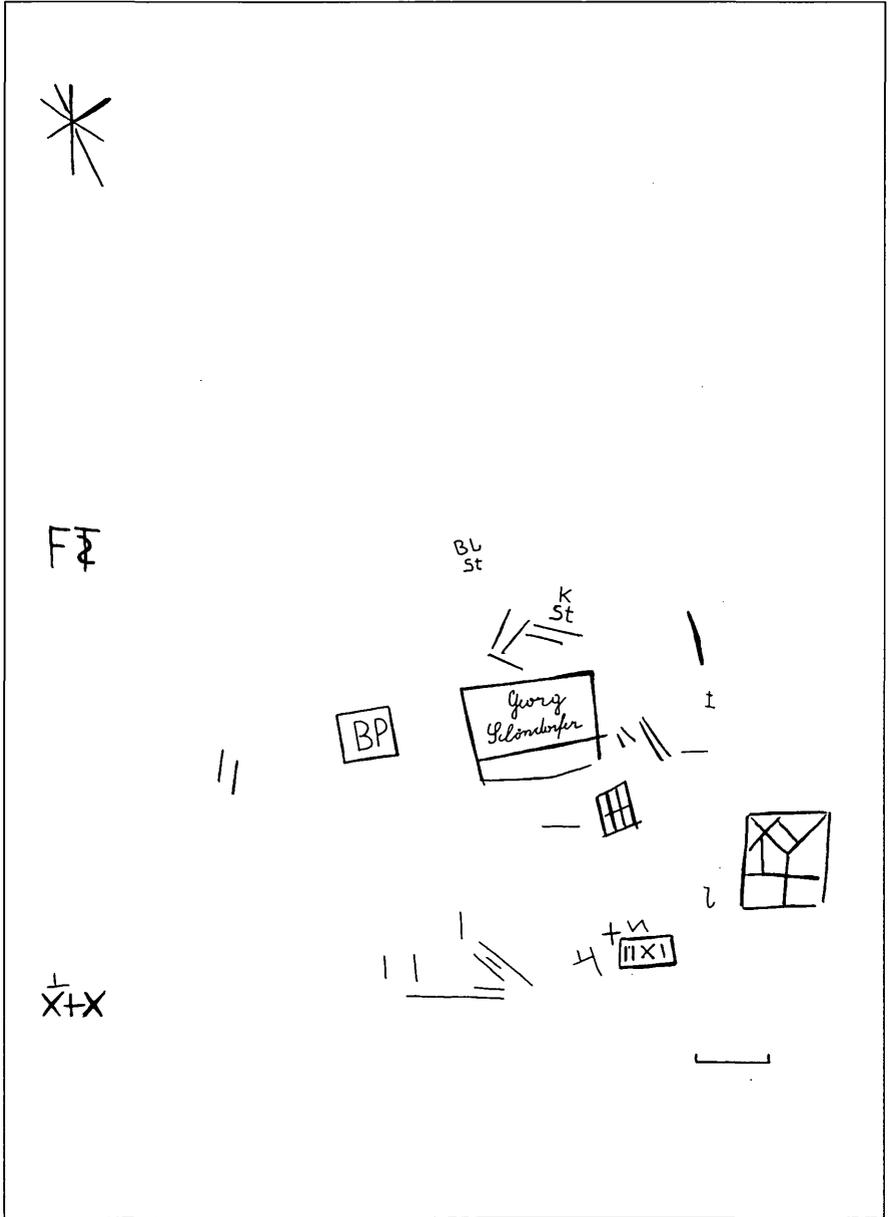


Abb. 62: Bärenstein-10 ...

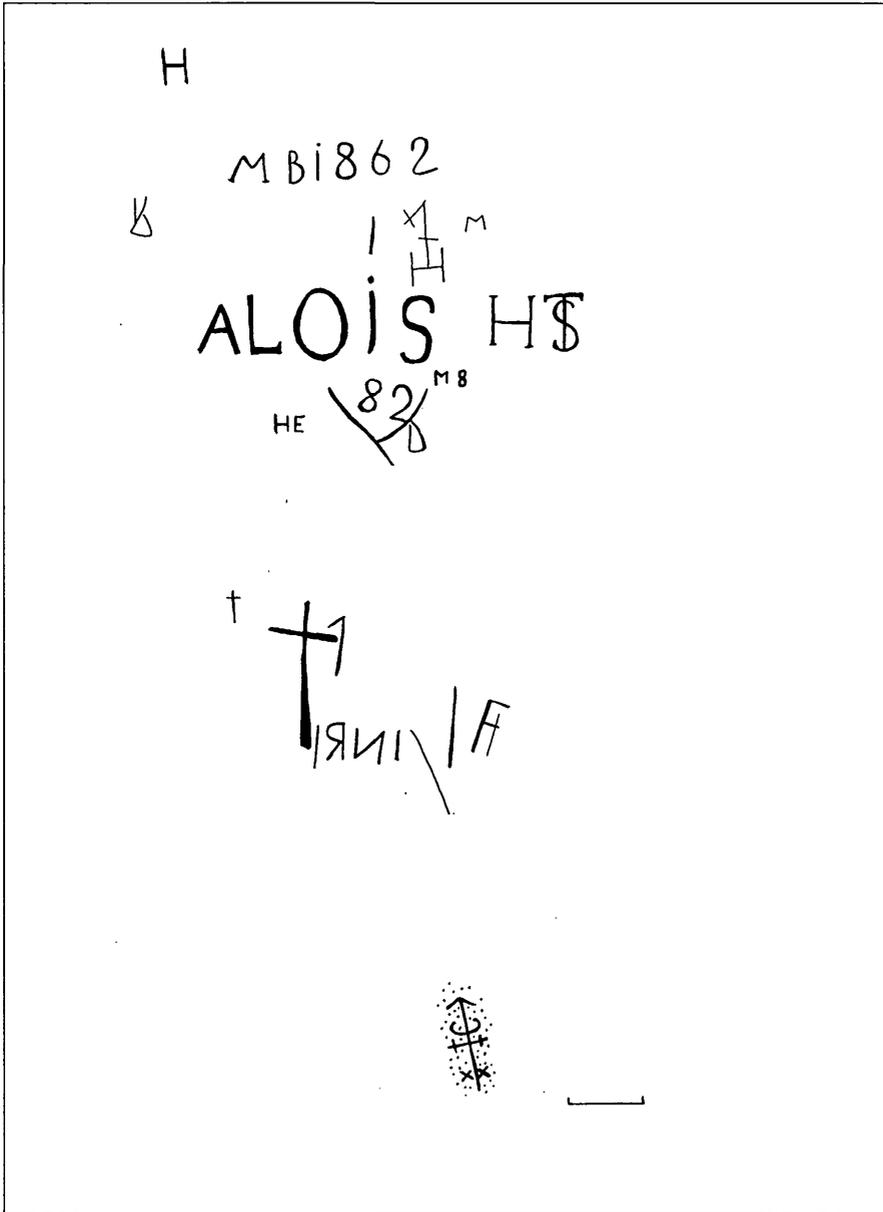


Abb. 63: Bärenstein 11

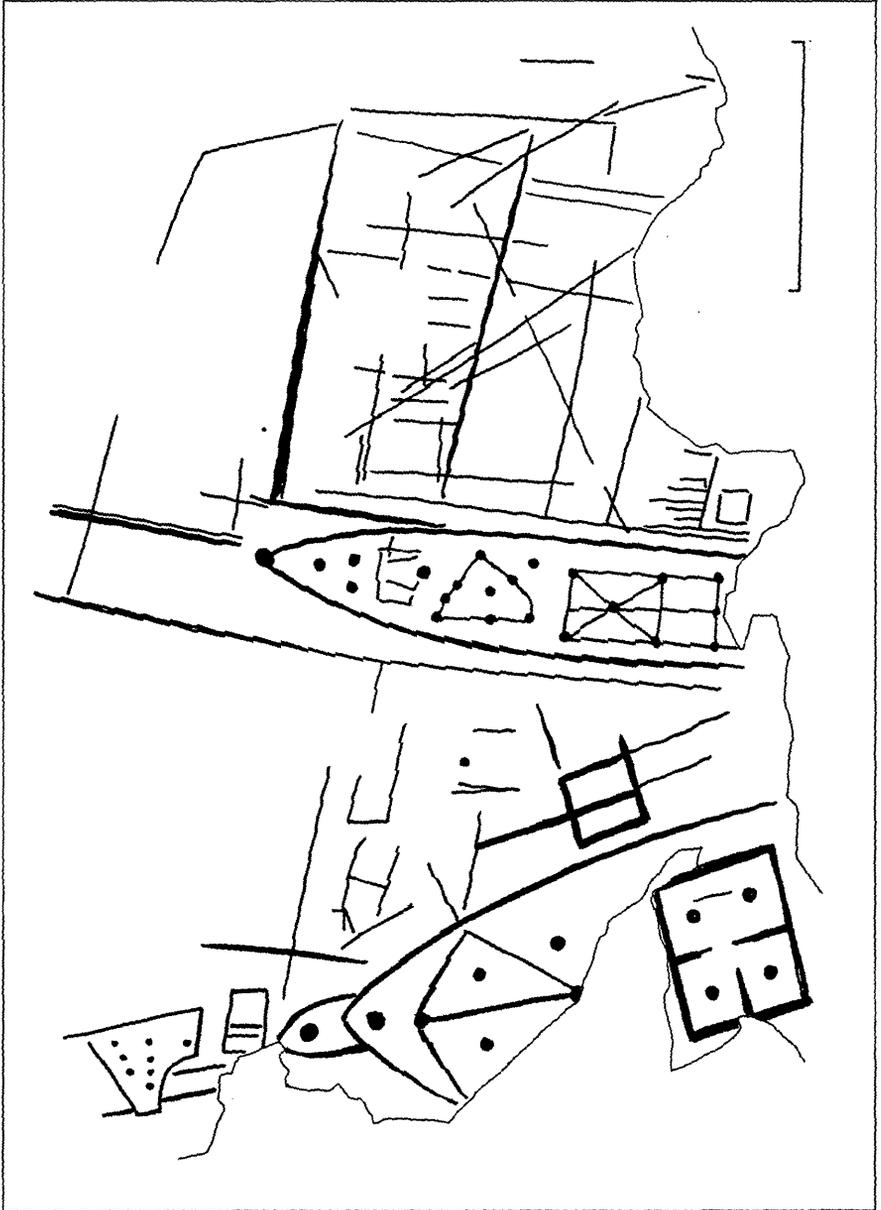


Abb. 64: Detail aus Bärenstein 3

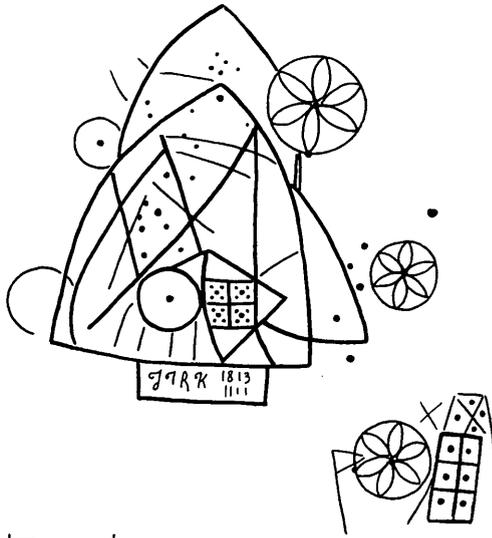


Abb. 65: Detail aus Bärenstein 6

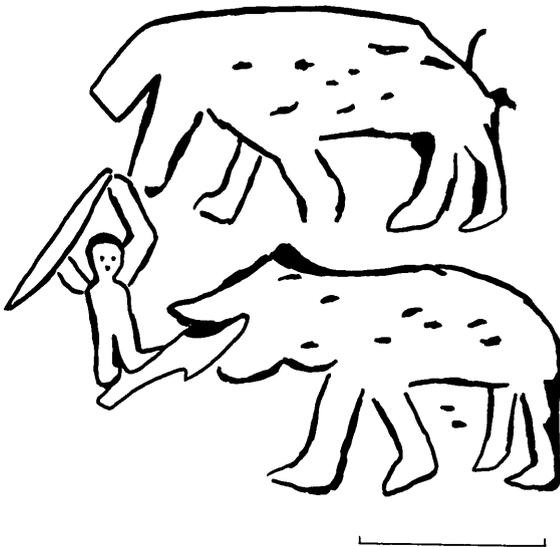


Abb. 66: Detail aus Bärenstein 9

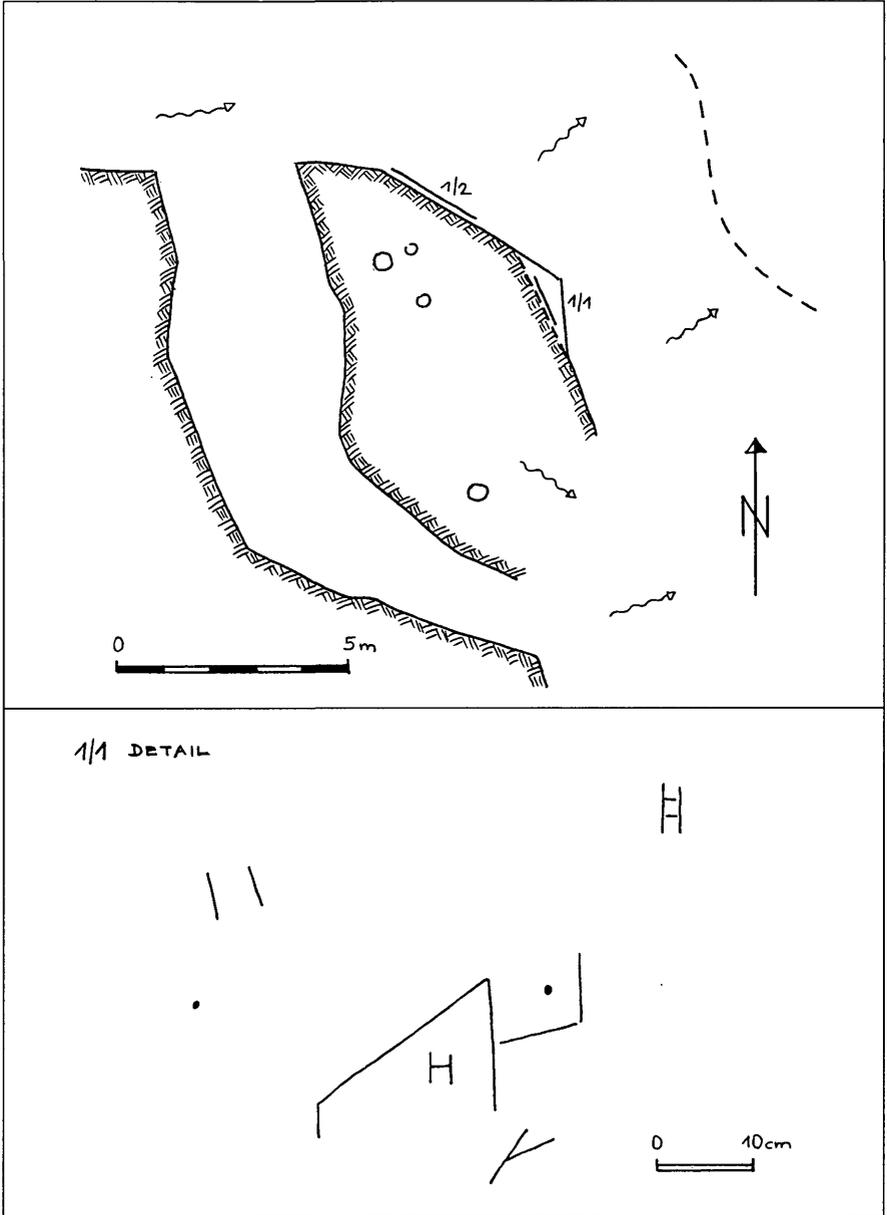


Abb. 67: Bleckwand 1

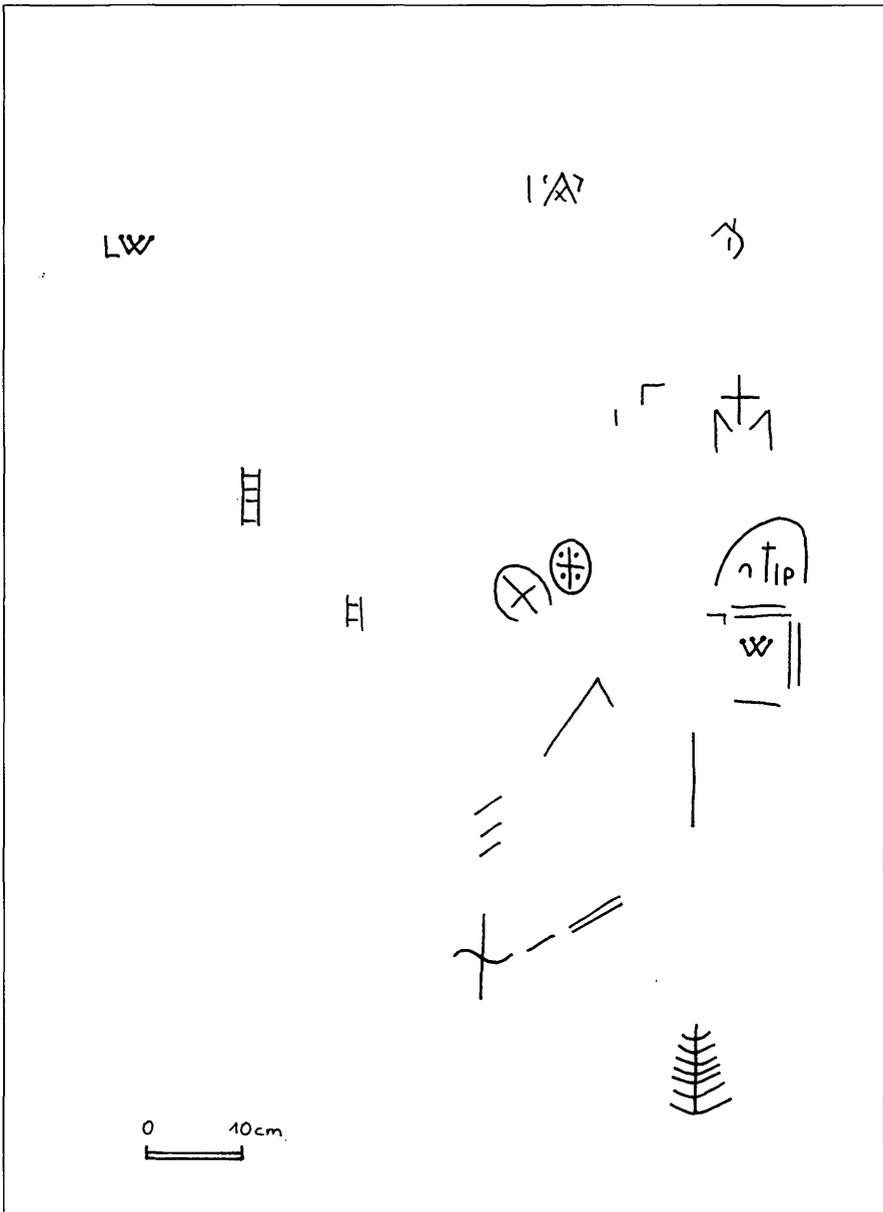


Abb. 68: Bleckwand 1/1

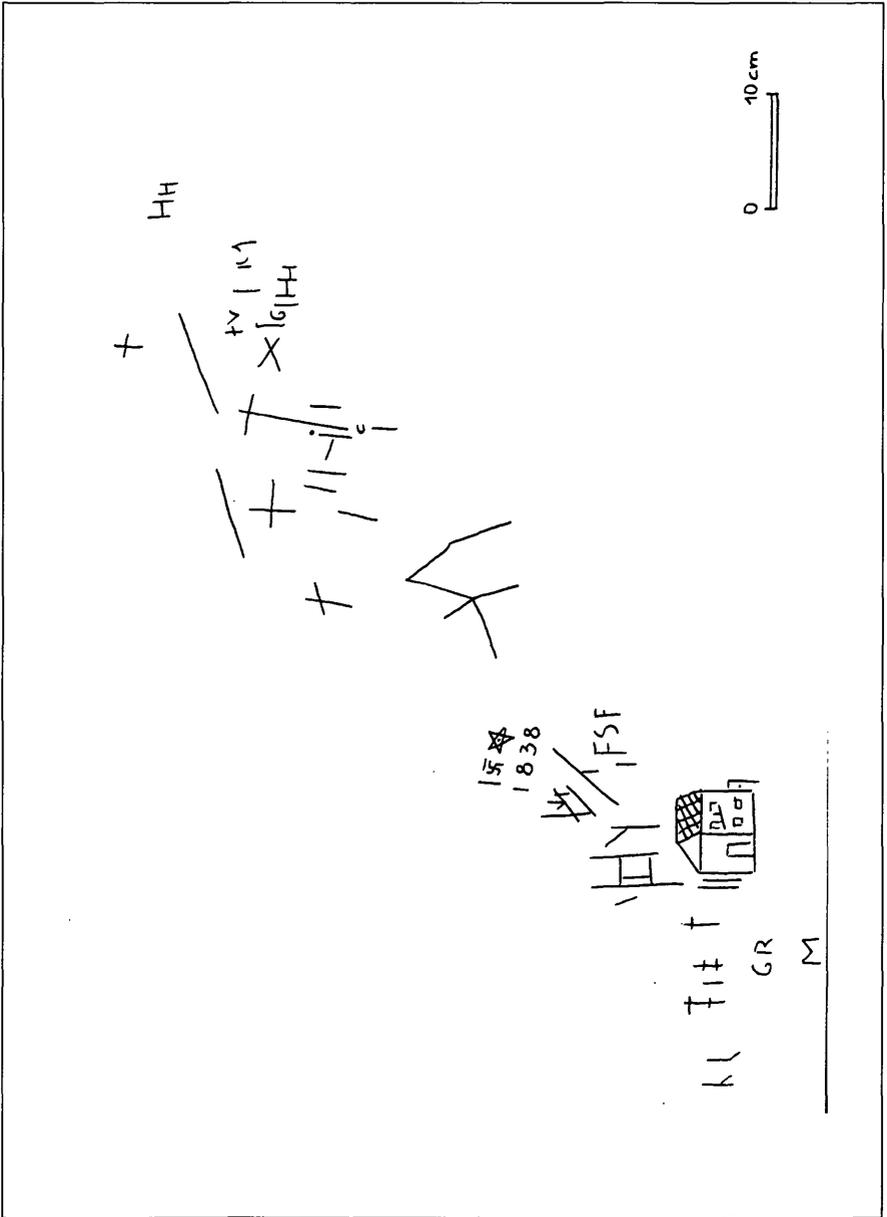


Abb. 69: Bleckwand 1/2

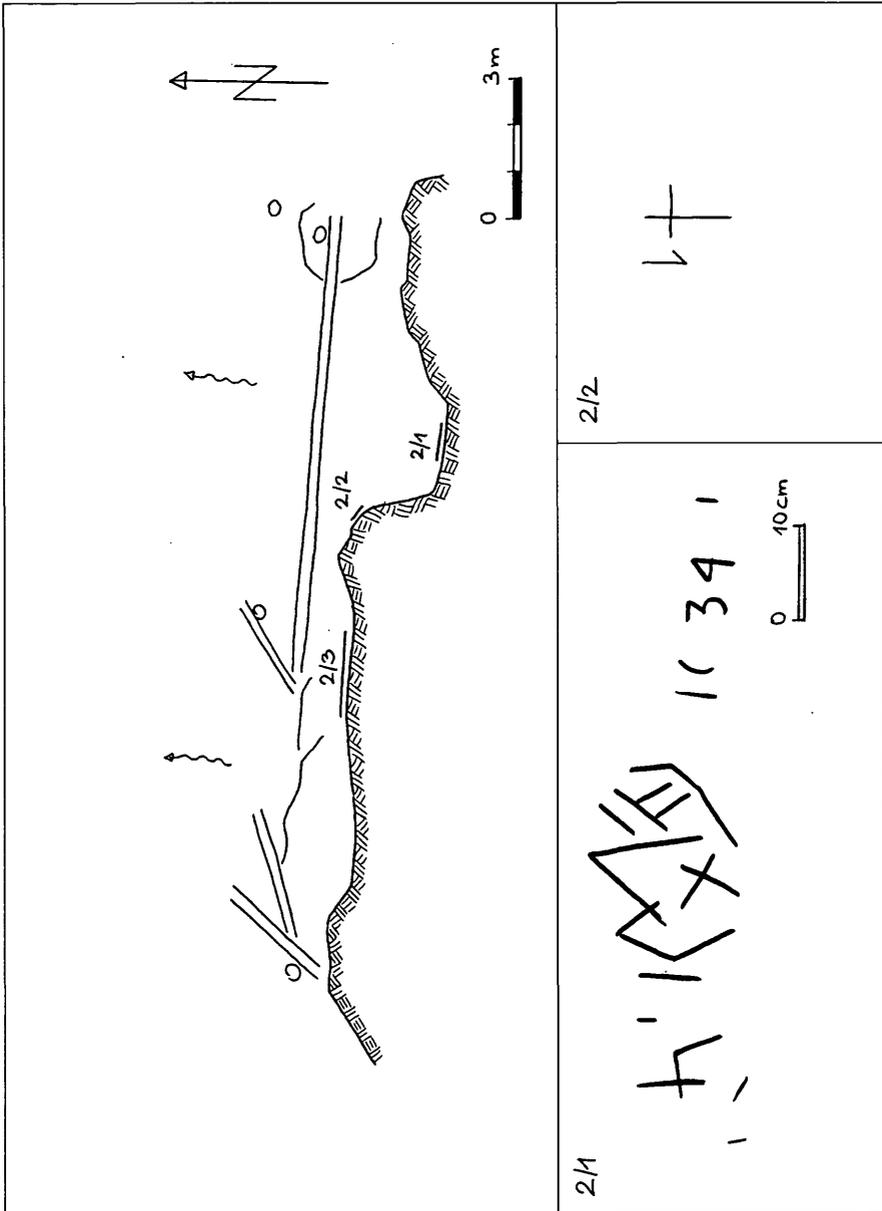


Abb. 70: Bleckwand 2/1, 2/2

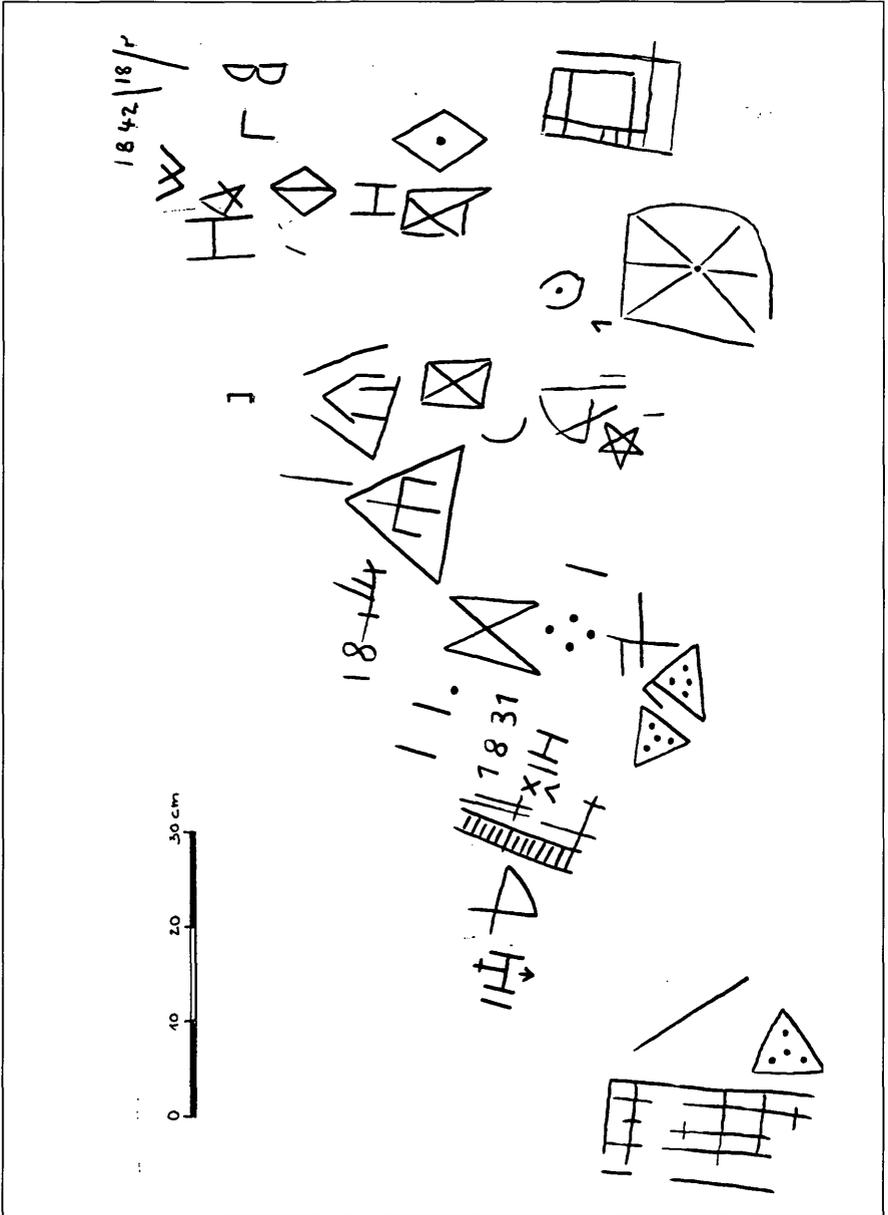


Abb. 71: Bleckwand 2/3 linke Hälfte

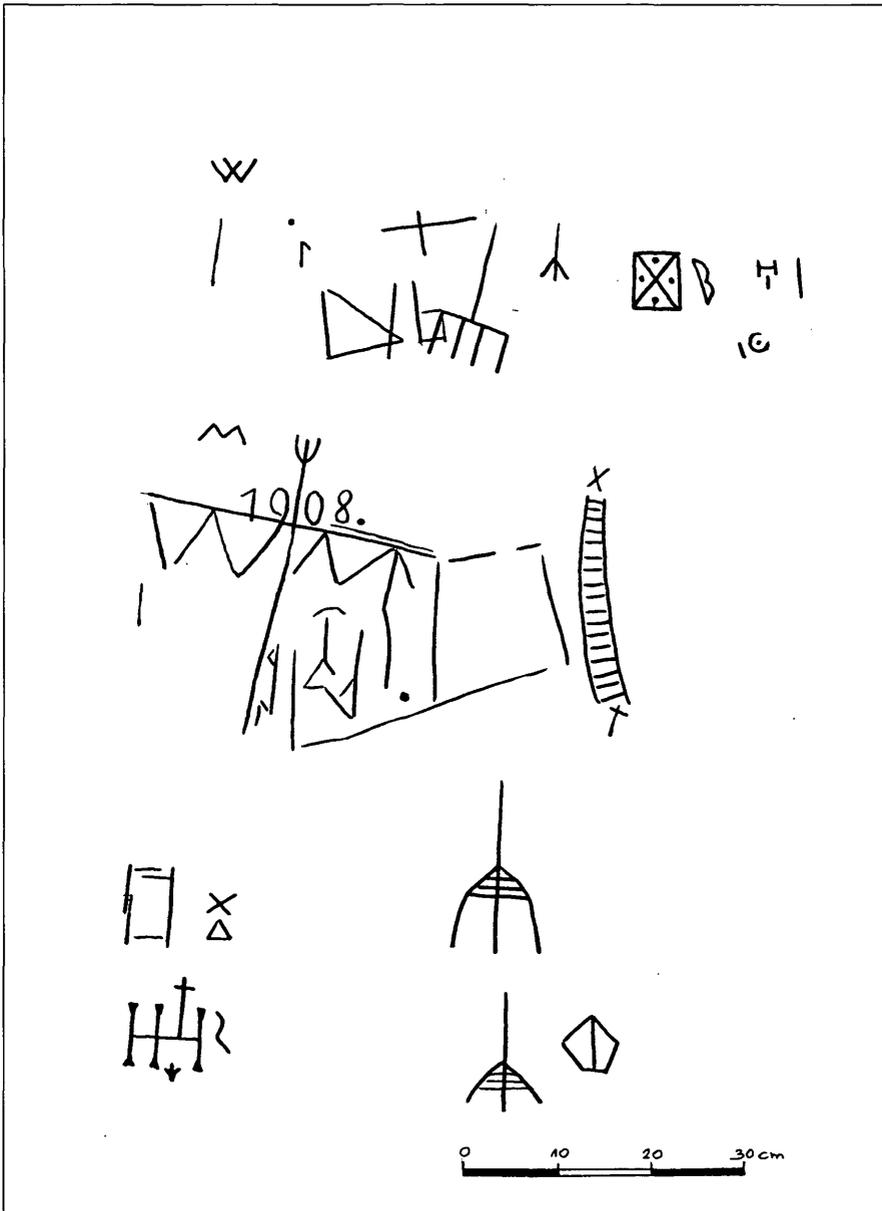


Abb. 72: Bleckwand 2/3 rechte Hälfte

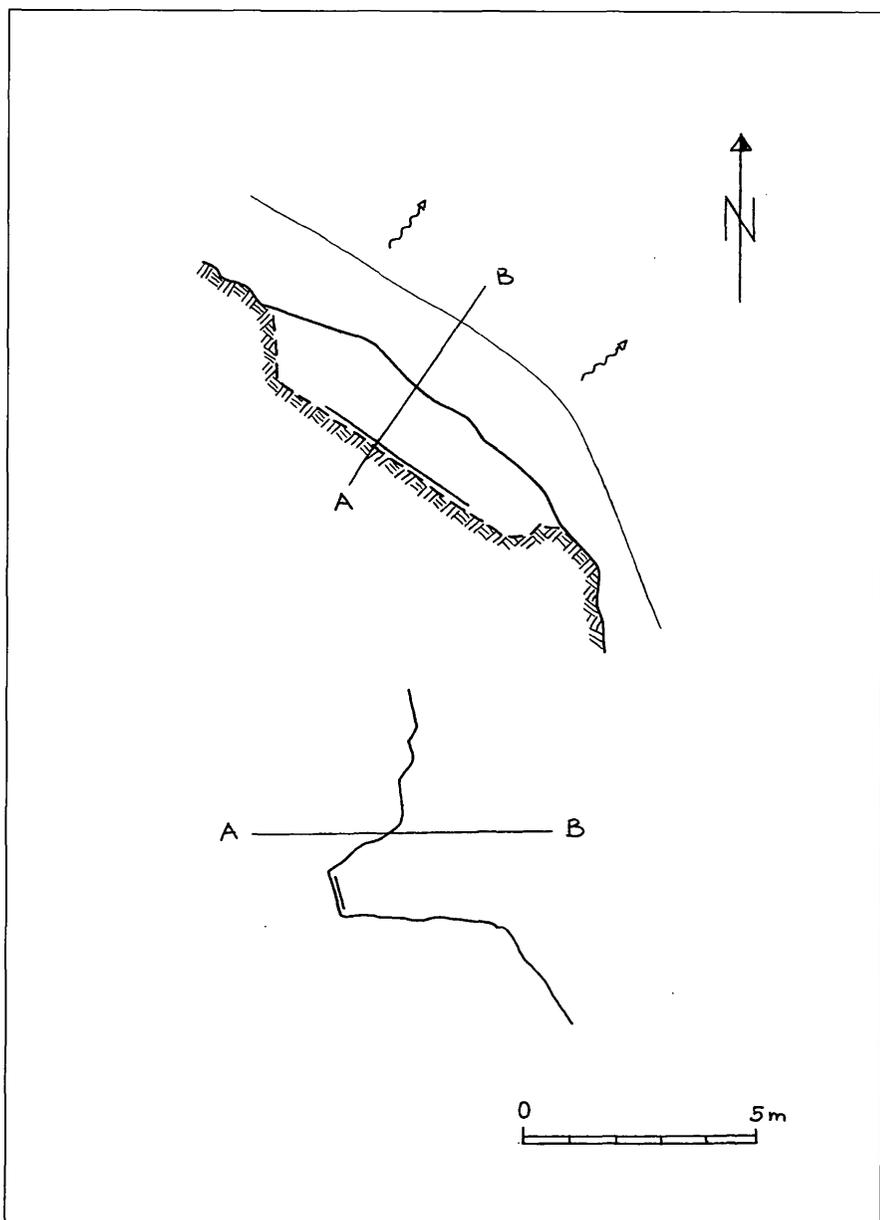


Abb. 73. Bleckwand 3, Lageplan

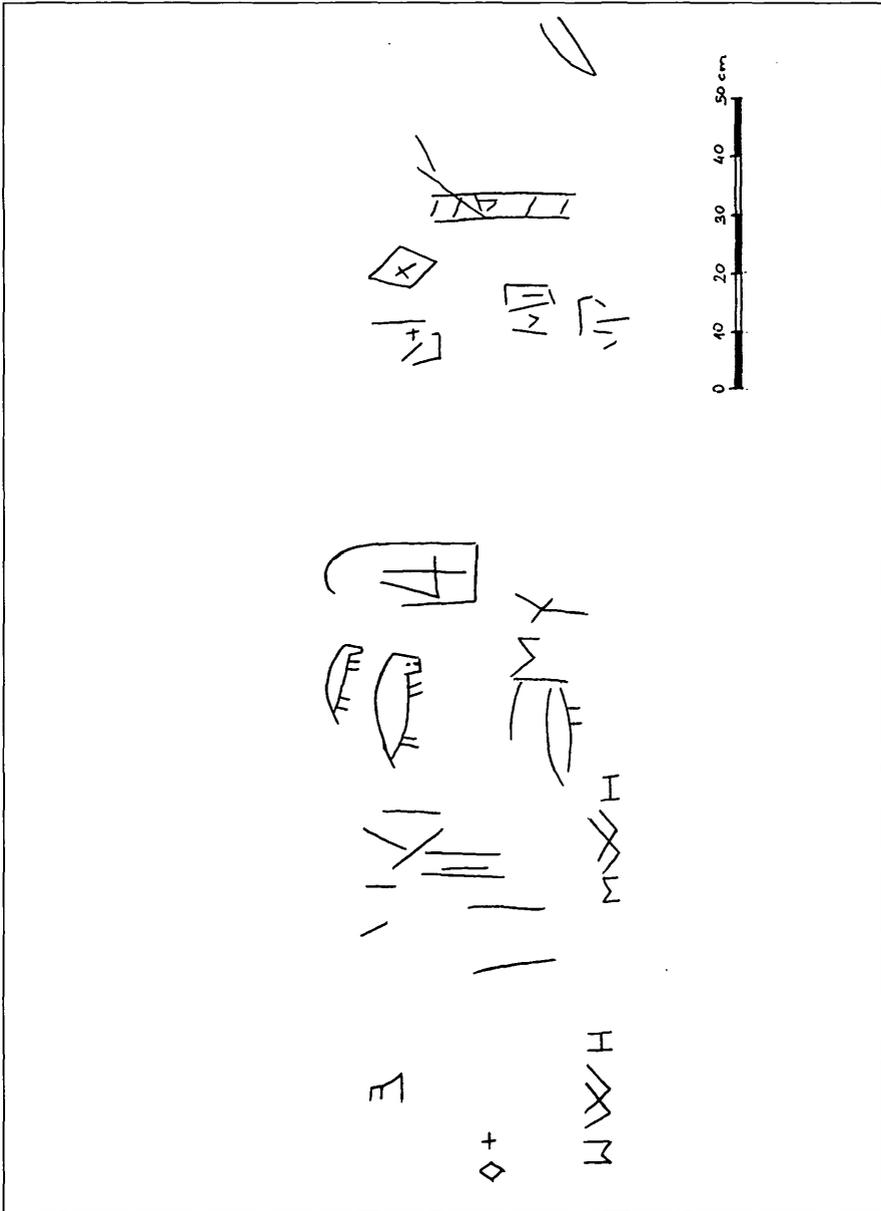


Abb. 74: Bleckwand 3

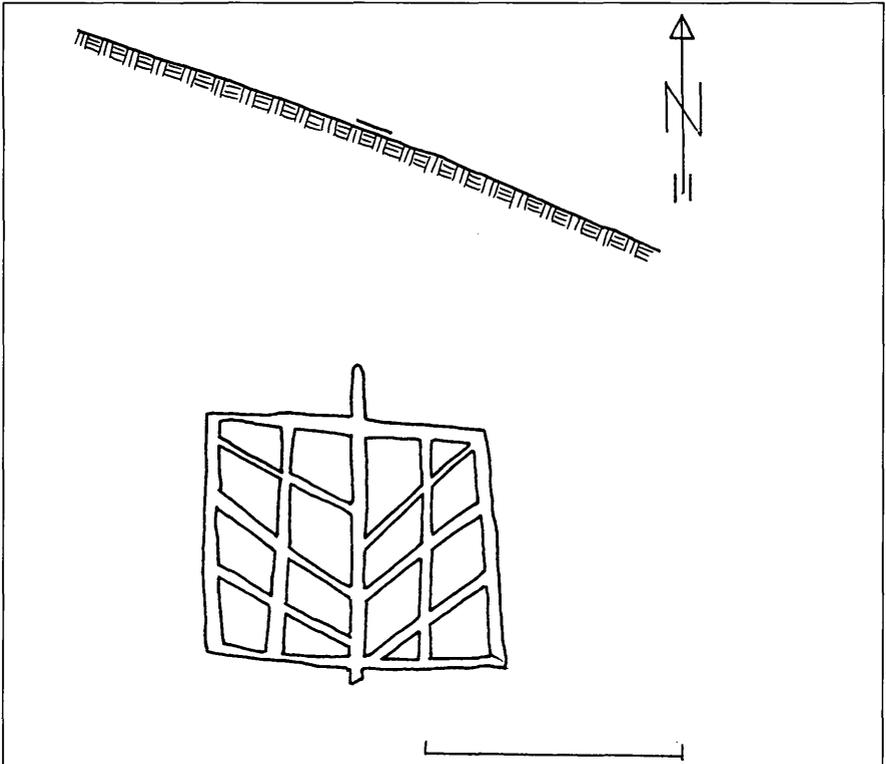


Abb. 75: Sulzau

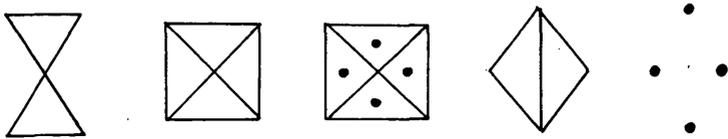


Abb. 76: Motive aus Bleckwand 2/3

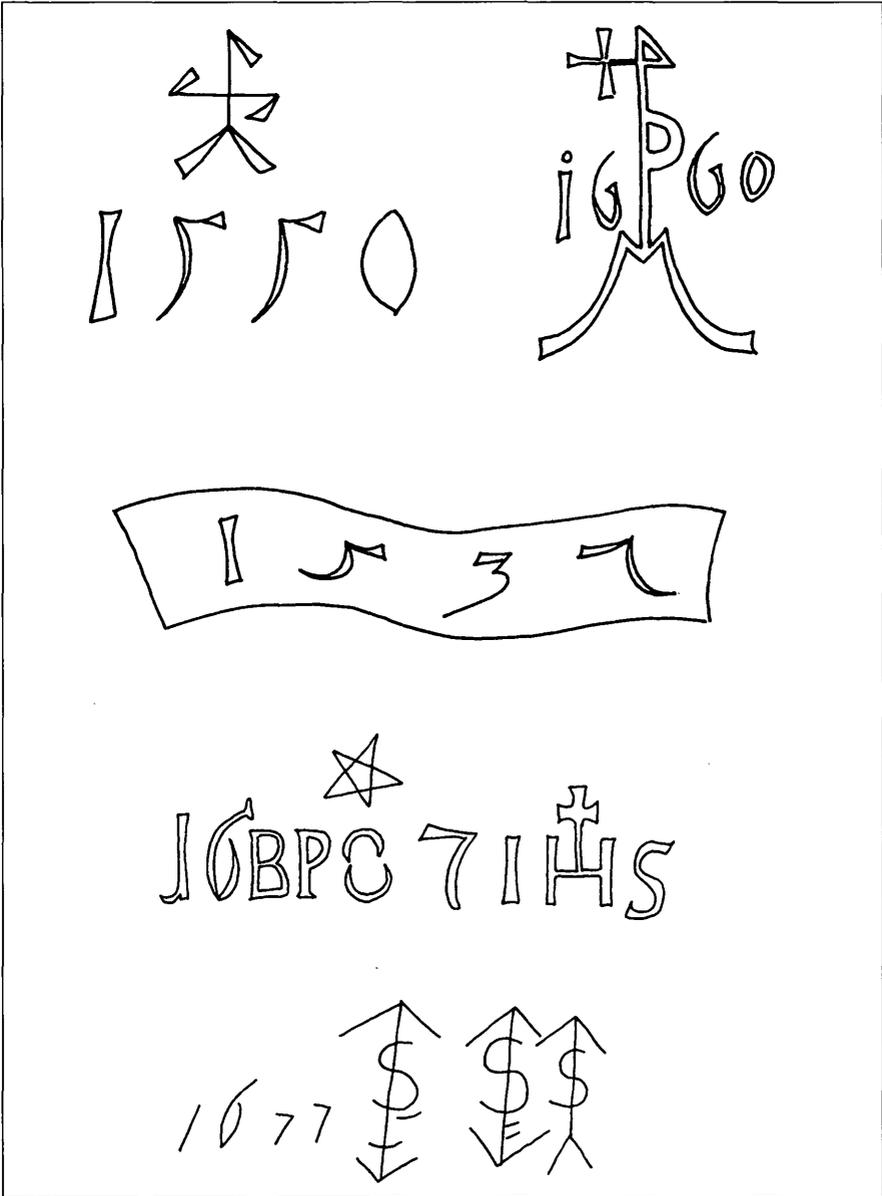


Abb. 77: Motive aus dem Kirchturm von St. Wolfgang

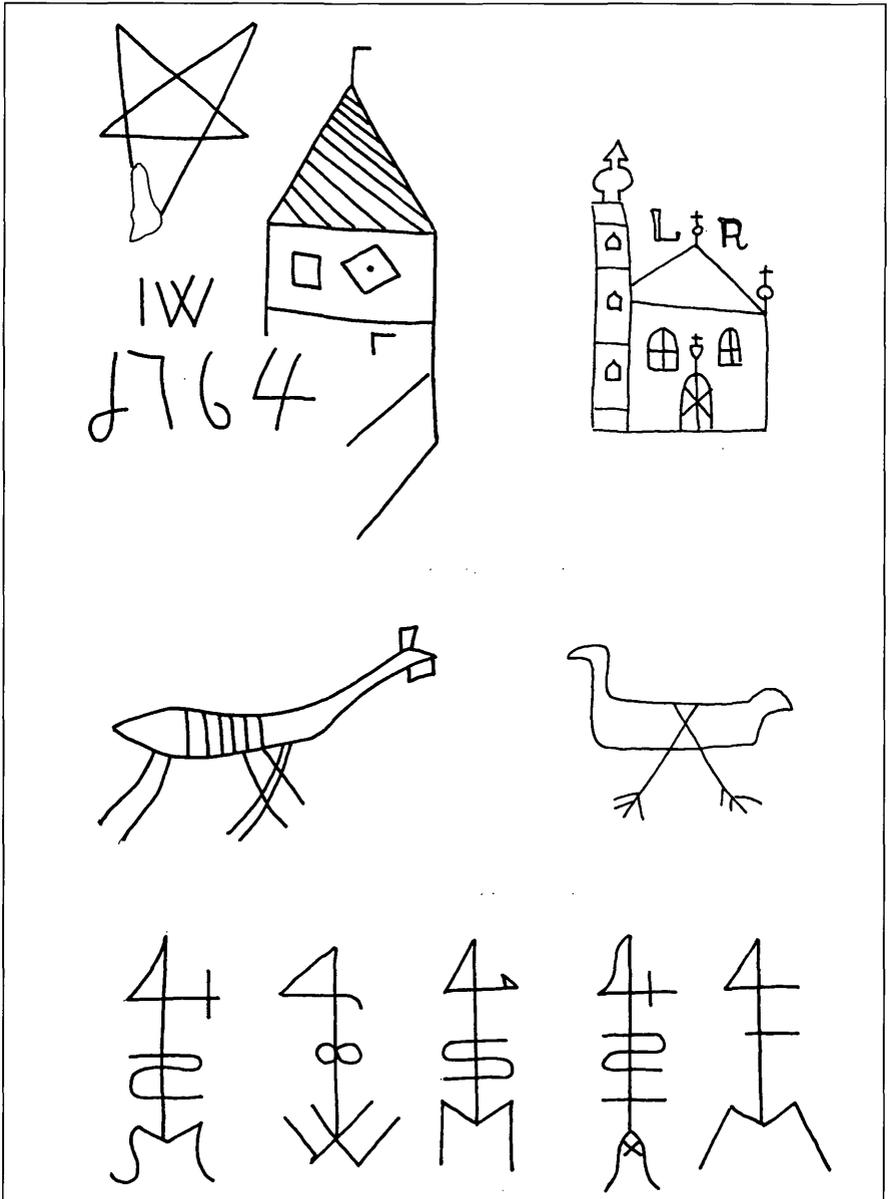


Abb. 78: Motive aus dem Kirchturm von St. Wolfgang



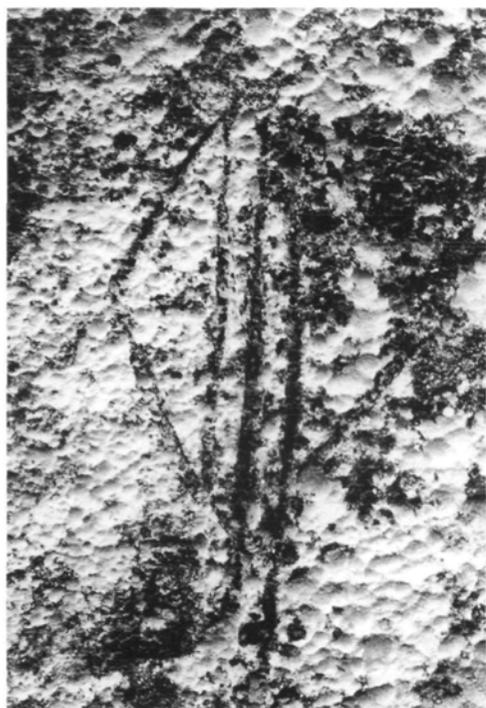
Details der Fundstelle Münchensee



Details der Fundstelle Knappenwand



Details der Fundstelle Lugberg



Details der Fundstelle
Halleswies



Details der Fundstelle Kollmannswand



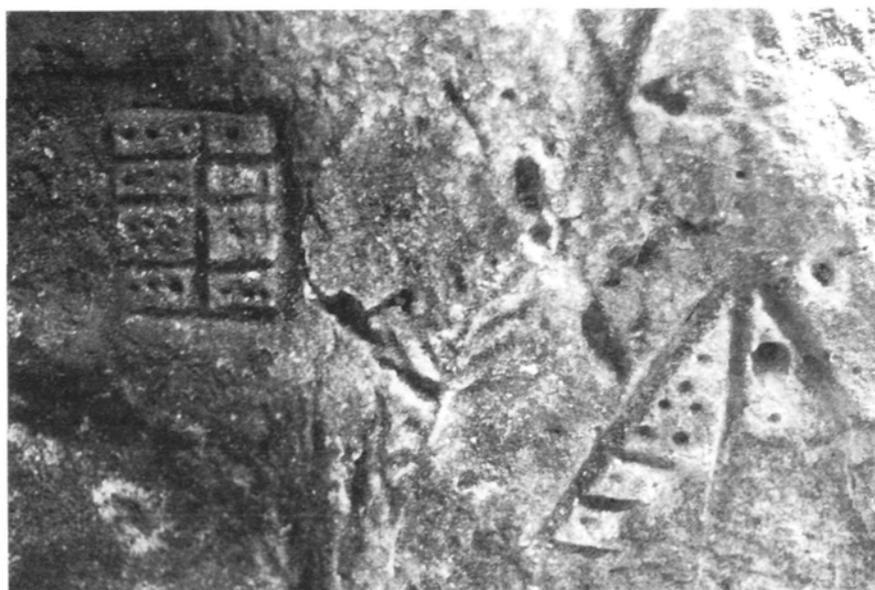
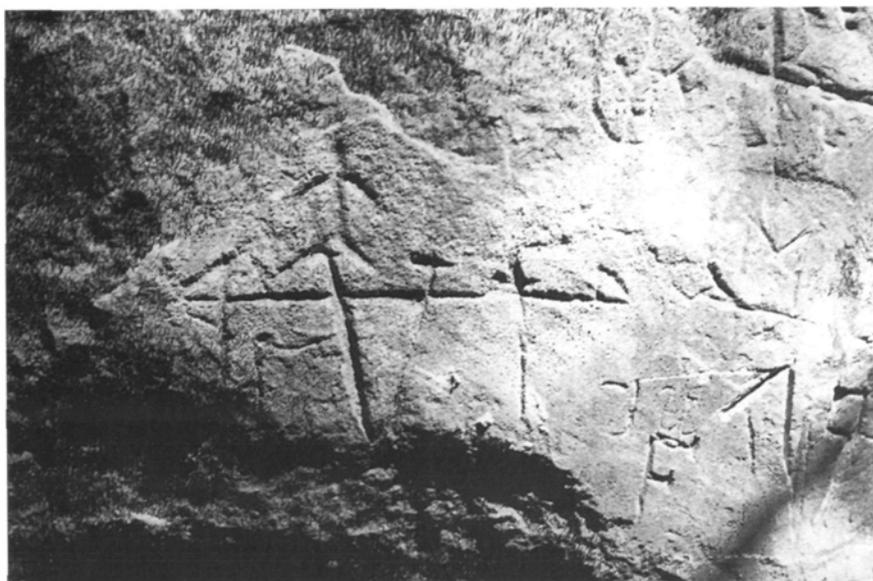
Details der Fundstelle Gartenloch



Details der Fundstelle Brustwand



Details der Fundstelle Bärenstein



Details der Fundstelle Bärenstein



Details der Fundstelle Bleckwand